
GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE



Mitteilungen 108
Frühjahr 2025

**Redaktionsschluss für die Mitteilungen 109:
1. August 2025**

Bitte beachten Sie die Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG
Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:

Goldenes Siegel der Urkunde zur Eheschließung von Herzog Carl Friedrich von Holstein-Gottorf mit Anna Petrowna, LASH Urk.-Abt. 8 Nr. 737. Siehe hierzu den Beitrag „Weichenstellung im Ostseeraum“ von Oliver Auge im vorliegenden Heft.

Inhalt

- Grußwort des Vorstands
von *Friedrich Rantzau* 3
- Nachruf auf Jörg-Dieter Kamischke (1948–2025)
von *Detlev Kraack* 4

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

- Weichenstellung im Ostseeraum. Die Hochzeit des Gottorfer Herzogs
Carl Friedrich mit der Tochter Zar Peters I. namens Anna Petrowna
vor 300 Jahren
von *Oliver Auge* 6

Berichte und Mitteilungen

- Wasserverschmutzung und Sturmfluten
Neue Quellen zur Umweltgeschichte im Stadtarchiv Uetersen
von *Fabian Boehlke* 13

- Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
Schleswig-Holsteins im Jahr 2024
von *Detlev Kraack* 18

- #Regionalgeschichte.
Perspektiven und Herausforderungen für die Zukunft
Tagung in Kiel vom 11. bis 13. September 2024
von *Felicia E. Engelhard* und *Anne Krohn*

- Ländliche (I)Räume in Nordelbien. Beiträge zu ruraler
Vorstellung und Wirklichkeit vom 18. Jahrhundert bis heute
Tagung in Kiel am 22. November 2024
von *Maren Beutler* und *Konrad Lütjohann* 27

- Ein Buch mit mehr als sieben Siegeln.
Zur Neuveröffentlichung der Abteilung für Regionalgeschichte
„Die Siegel der Klöster in Schleswig-Holstein und Hamburg“
von *Katja Hillebrand* 31

Museen, Institutionen, Ausstellungen

- Deutsches Museum Nordschleswig
von *Hanke Grella* 36

Diskussion

- Der 27. Januar 2025 in Schleswig-Holstein
Anmerkungen zu einer umstrittenen Veranstaltung
von *Marc Buggeln* 42
- Leserbrief bezugnehmend auf den Beitrag „Das Schloss Glücksburg“
von Claudius Loose in den MGSHG 104
von *Günther Neugebauer* 50

Projektvorstellung

- Der Kieler Rechtsmediziner Wilhelm Hallermann (1901–1975)
auf dem Prüfstand. Ein knapper Überblick
von *Felicia E. Engelhard* 51

Termine und Hinweise

- Veranstaltungen von Institutionen und Museen 58
- Wissenschaftliche Tagungen und Vortragsreihen 68

Mitteilungen des Vorstandes

- Einladung zur Mitgliederversammlung 77
- Einladung zum 5. Tag für Schleswig-Holsteinische
Geschichte: „Mensch und Meer“ 78
- Bericht über die Tätigkeit der GSHG im Jahr 2024 78
- Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG 83
- Zur aktuellen Arbeit der GSHG
von *Uta Kuhl*, mit Unterstützung von *Thomas Hill* 86
- Zukunft gestalten: Strategien für Mitgliedergewinnung,
Digitalisierung und Gemeinschaftsengagement
von *Karen Brubn* 88
- Laudatio auf Preisträger Dr. Alexander Schwerdtfeger-Klaus
von *Detlev Kraack* 92
- Laudatio auf Nachwuchspreisträger Manuel Ovenhausen
von *Frank Lubowitz* 95
- Bericht des Rechnungsführers 97
- Preis Ausschreibungen 100
- Gedenken an verstorbene Mitglieder 102
- AutorInnenverzeichnis 103

Grußwort des Vorstands

Liebe Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte,

im Namen des gesamten Vorstandes freue ich mich, Ihnen die 108. Ausgabe unserer Mitteilungen präsentieren zu dürfen, welche erneut eine Vielfalt an faszinierenden Beiträgen zu unterschiedlichsten Themen bietet.

Unsere Frühjahrsausgabe beginnt mit einem ehrenden Nachruf auf unseren langjährigen Vorsitzenden und das Ehrenmitglied Jörg-Dietrich Kamischke, dessen Tod im Jahr 2025 für unsere Gesellschaft ein großer Verlust ist. Sein Vermächtnis wird uns weiterhin inspirieren.

In dieser Ausgabe erwartet Sie ein spannender Beitrag zu einer Vermählung mit historischer Tragweite, außerdem Berichte über neu erschlossene Quellen, aktuelle Forschungen und Veranstaltungen sowie Einblicke in neue Publikationen. Sie zeigen eindrucksvoll, wie lebendig und vielfältig historische Forschung in Schleswig-Holstein ist.

In diesem Heft laden wir Sie ein zu vielen spannenden Tagungen und kulturellen Veranstaltungen, die neue Perspektiven auf unsere Landesgeschichte eröffnen. In unserer Rubrik „Museen, Institutionen, Ausstellungen“ blicken wir diesmal nach Nordschleswig zum kulturellen Erbe der deutschen Minderheit. Darüber hinaus greifen wir die aktuelle Debatte um die diesjährige Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus in Flensburg auf, die zur kritischen Reflexion und lebendigen Auseinandersetzung einlädt.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Zukunft der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Unser Strategieworkshop im Oktober 2024 in Rendsburg bot Gelegenheit, gemeinsam über neue Ansätze und Strategien nachzudenken, um unsere Gesellschaft zukunftsfähig zu gestalten und junge Menschen für Geschichte nachhaltig zu begeistern. Natürlich freuen wir uns außerdem schon jetzt auf den fünften Tag für Schleswig-Holsteinische Geschichte „Mensch und Meer“ am 11. Oktober, zu dem wir Sie herzlich einladen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und anregende Erkenntnisse bei der Lektüre dieser Ausgabe und danke allen Autorinnen und Autoren herzlich für ihre wertvollen Beiträge.

Mit freundlichen Grüßen



Ihr Friedrich Rantzau

Jörg-Dietrich Kamischke (1948–2025)

Vorsitzender Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte von 2003 bis 2019

Für den Vorstand der Gesellschaft von *Detlev Kraack*



Abb.: Verleihung der Ehrenmitgliedschaft am 21.08.2021 anlässlich des Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte (Foto: Werner Junge).

Anfang Februar dieses Jahres ist unser geschätzter Vorstandskollege und langjähriger Vorsitzender Jörg-Dietrich Kamischke verstorben. Als erfahrener Jurist und Gentleman alter Schule hat er die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte von 2003 bis 2019 für mehr als anderthalb Jahrzehnte geleitet und ihr in gewisser Weise auch seinen Stempel aufgedrückt. In seine Amtszeit fiel unter anderem das 175-jährige Jubiläum der Gesellschaft, das wir im Beisein zahlreicher Gäste im Jahre 2008 im Landeshaus in Kiel feierlich begehen konnten. An der Erstellung und Finanzierung unserer den „Fürsten des Landes“ gewidmeten Jubiläumsschrift hat Jörg-Dietrich Kamischke selbst großen Anteil gehabt. Wer hier genauer hinsah, merkte rasch, dass ihm diese Veröffentlichung stets ein Herzensanliegen war. Das galt entsprechend auch für weitere Projekte der Gesellschaft. So haben wir unter seiner Führung mit dem „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ etwa auch ein Veranstaltungsformat entwickelt, mit dem wir seit einem Probelauf im Jahre 2015 und dem Erstling 2016 in Rendsburg alle zwei Jahre die Erträge regionalgeschichtlicher Forschung im Land zwischen den Meeren auf großer Bühne an ein interessiertes Publikum vermitteln.

Jörg-Dietrich Kamischke wurde am 18. März 1948 in Halle an der Saale geboren. Er wuchs in Essen auf und studierte ab 1968 Jura an den Universitäten Tübingen und Kiel. Nach dem Referendariat sammelte er im Verwaltungsdienst des Landes Schleswig-Holstein, aus dem er zunächst für zweieinhalb Jahre zur Kreisverwaltung in Bad Segeberg abgeordnet wurde, wertvolle Erfahrungen im öffentlichen Verwaltungswesen. Daran schlossen sich von 1979 bis 1981 mehrere Jahre als wissenschaftlicher Referent der CDU-Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag an. Wertkonservativ und weltoffen, mit weitem Horizont und vielfältigen Interessen ausgestattet und doch regional verwurzelt wirkte Kamischke seit 1985 im Range eines Regierungsdirektors im Innenministerium. Daran schloss sich seit 1987 eine langjährige Tätigkeit als Landrat

des Kreises Schleswig-Flensburg an. Nach einer ersten Amtsperiode wurde er 1993 erneut vom Kreistag gewählt und übernahm im darauffolgenden Jahr den Vorsitz im Deutschen Grenzverein, den er seitdem innehatte. Nach 2001 setzte er seine Tätigkeit als Landrat des Kreises Schleswig-Flensburg zunächst fort, zumal er die damals erstmalig durchgeführte Direktwahl des Landrates mit beeindruckenden 60 % der Stimmen für sich entscheiden konnte. In seine langjährige Amtszeit fielen wichtige regionalpolitische Reformprojekte, wie die Gründung der grenzüberschreitenden Region Schleswig-Sønderjylland und der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg. In seiner Position als Landrat war Jörg-Dietrich Kamischke auf der Mitgliederversammlung am 24. Mai 2003 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel in Nachfolge von Karl-Heinrich Buhse zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gewählt worden. Zwei Jahre später gab Kamischke sein Amt als Landrat auf und wirkte bis 2010 als Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes für Schleswig-Holstein.

Während dieser Zeit und weit darüber hinaus hatte er mit großer Umsicht und sicherem Gespür für das Wesentliche den Vorsitz der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte inne. An der mehrmaligen Rettung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek nahm er lebhaften Anteil; auch unterstützte er unsere intensiven Bemühungen um ein mehr als virtuelles „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ mit großer Verve und guten Argumenten; dass die Sache am Ende erfolglos blieb, ist keinesfalls ihm anzulasten. Stets um Geschlossenheit in den eigenen Reihen bemüht, war er um ein offenes Wort in der Sache niemals verlegen. Durch seine vielfältigen Kontakte hinter den Kulissen hat er sicher mehr bewegt als manch anderer durch vordergründiges Getöse in der Öffentlichkeit. Suaviter in modo – fortiter in re: kollegial und freundlich im Umgang, aber unerbittlich und hart in der Sache, so könnte man sein Wirken für die Geschichtsgesellschaft pointiert zusammenfassen. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Vorsitzenden 2019 hielt er unserer Gesellschaft stets die Treue, besuchte gemeinsam mit seiner Ehefrau Antje Kamischke-Struve, die ihm in all seinen Aktivitäten eine ebenso charmante wie verlässliche Unterstützerin war, neben vielfältigen anderen Verpflichtungen unsere Veranstaltungen und unterstützte die Arbeit des Vorstandes mit wohlwollendem Abstand weiter konstruktiv. Nach der Verleihung des Verdienstordens des Landes Schleswig-Holstein am 20. Oktober 2020 für sein ehrenamtliches Engagement, ehrte die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ihn im Anschluss an den 3. Tag der Landesgeschichte am 21. August 2021 in der A. P. Møller Skolen in Schleswig mit der Übertragung ihrer Ehrenmitgliedschaft. Wir werden sein Gedächtnis in Ehren halten und sind mit unseren Gedanken bei seiner Familie.

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Weichenstellung im Ostseeraum

Die Hochzeit des Gottorfer Herzogs Carl Friedrich mit der Tochter Zar Peters I. namens Anna Petrowna vor 300 Jahren

von *Oliver Auge*

Schleswig-Holstein-Gottorf zählte am Ende des Großen Nordischen Krieges 1720/21 zu dessen Hauptverlierern. Es musste auf seinen gesamten Schleswiger Besitz zugunsten des dänischen Königs verzichten. Folgerichtig wurde das herzogliche Herrschaftsgebilde und Haus seither nur noch Holstein-Gottorf genannt. Diesem stand schon seit dem 28. Januar 1716 der – damals sechszehnjährige – Carl Friedrich (1700–1739) als Herzog vor. Er regierte seinen finanziell und wirtschaftlich am Rande des Ruins stehenden Ministaat zunächst noch von Hamburg aus und verfügte über keine feste Residenz – das im Schleswiger Teil gelegene Gottorfer Stammschloss gehörte ihm ja nun nicht mehr. Ohnehin war er viel auf Reisen, um diplomatisch für sein Haus zu retten, was überhaupt noch zu bewahren war. Aus der konkreten Regierungsarbeit hielt er sich aber anscheinend weitgehend heraus.

Das waren natürlich keine allzu rosigen Aussichten für seine künftige Fürsteherrschaft. Umso ambitionierter war da der Plan seines neuen Geheimratspräsidenten Henning Friedrich von Bassewitz (1680–1749), den jungen Gottorfer mit einer Tochter Zar Peters I. des Großen (1672–1725) zu verheiraten. Ehen zwischen Herrscherhäusern wurden damals bekanntlich nicht aus Liebe und Leidenschaft geschlossen, sondern um lukrative Erbaussichten zu erlangen, wirksame Bündnisse abzuschließen oder einen ersehnten Frieden zu schaffen. Mithilfe einer – übrigens schon einmal 1713 angedachten – Ehe zwischen Carl Friedrich und der Zarentochter suchte von Bassewitz eine Wiederherstellung der Gottorfer Herrschaft in Schleswig und zudem eine Durchsetzung von Carl Friedrichs Ansprüchen auf den schwedischen Königsthron zu realisieren. Wie der sprichwörtliche Phoenix aus der Asche sollte der Gottorfer durch das Heiratsprojekt wieder als ernstzunehmender Faktor im europäischen Mächtenspiel auferstehen. Und das russische Zarenhaus war für dieses Ziel ein aufgeschlossener Partner: Anders als Gottorf gehörte Russland zu den großen Kriegsgewinnern. Es wurde zur neuen Großmacht im Ostseeraum, die Schwedens bisherige Hegemonie beerbt hatte und nun mit aller Macht Anschluss an den fortschrittlicheren Westen Europas suchte. Schon 1711 war in diesem Sinne Peters I. Sohn Alexei (1690–1718) mit ei-

ner deutschen Prinzessin, Charlotte Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel (1694–1715) verheiratet worden. Der Zar hatte noch zwei unverheiratete Töchter, Anna (1708–1728) und Elisabeth (1709–1762). Ein entsprechendes Gottorfsches Eheangebot durfte mithin auf prinzipiell offene Ohren stoßen. Und in der Tat kam ein solches Eheprojekt vergleichsweise rasch zustande und wurde mit dem offiziellen Eheschluss am 1. Juni 1725 Wirklichkeit. Bereits am 24. November 1724 wurden die Vereinbarungen vertraglich besiegelt. Das entsprechende in Russisch und Deutsch abgefasste Original, das an die Gottorfer Seite ausgehändigt wurde und eine Kopie des deutschen Textes befinden sich heute im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig.¹ Das Exemplar für die Gottorfer Vertragspartei trägt jeweils die Unterschriften des Zaren Peter I. sowie des russischen Reichskanzlers Graf Golowkin (1660–1734). Die russische Vertragsseite erhielt ihrerseits ein gleichlautendes Exemplar des Ehevertrags. Auf der Gottorfer Seite hatten Carl Friedrich und Bassewitz die Unterschriften geleistet.

Wegen des exakt 300-jährigen Jubiläums von Ehevertrag und Eheschließung erinnerte die Kieler Abteilung für Regionalgeschichte gemeinsam mit dem Kieler Zarenverein in der Hermann Ehlers Akademie (HEA) in Kiel im Rahmen einer erfreulich gut frequentierten Vortragsveranstaltung am 30. September 2024 an diesen wichtigen Ehebund, der die russische und schleswig-holsteinische Geschichte eng miteinander verwebt. Die wesentlichen Inhalte seien hier nochmals festgehalten.



Abb. 1: Auszug aus der Urkunde zur Eheschließung von Herzog Carl Friedrich von Holstein-Gottorf mit Anna Petrowna, LASH Urk.-Abt. 8 Nr. 742.

Im Artikel 1 des Ehevertrags, der offiziell zwischen Zar Peter und seiner Tochter Anna einerseits und dem Gottorfer Carl Friedrich, in seiner Titulatur auffallend auch als regierender Herzog zu Schleswig bezeichnet, andererseits geschlossen wurde, ist die Rede davon, dass Anna „mit ihren freyen willen und consens vermählet und ehelich beygeleget“ werde. Es handelte sich also um einen einvernehmlichen Ehekontrakt. Umgekehrt versprach der Bräutigam, die russische Prinzessin „zur Ehe nehmen, dieselbe beständig behalten, auch wie es Christfürstl(ichen) Ehegenossen zustehet und gebühret treulich und von gantzem Hertzen lebenslang lieben und ehren“ zu wollen.

Mit der Eheschließung eng verwoben war der im zweiten Vertragsartikel fixierte Verzicht Annas auf etwaige Ansprüche auf den russischen Thron. Für die Braut gewiss zentral war dann die Bestimmung in Artikel 3, dass sie als Ehefrau Carl Friedrichs ihren russisch-orthodoxen Glauben beibehalten durfte, wofür ihr die kirchliche Infrastruktur an ihrer neuen Residenz in Holstein (Kiel) geschaffen werden sollte. Die männlichen Nachkommen aus der Ehe sollten dann laut Artikel 4 im Glauben des Vaters, also der evangelisch-lutherischen Konfession, die Töchter jedoch gemäß dem Bekenntnis und Glauben der griechischen (russisch-orthodoxen) Kirche aufgezogen werden.

Ab dem fünften Artikel geht es sodann um die im Ehevertrag eigentlich alles dominierenden Geld- und Versorgungsfragen, die bei der Lektüre schnell verdeutlichen, dass die emotionale Seite bei dem Ehepakt weit hintangestellt blieb. Tatsächlich bildete die Lösung des Problems, wie die Braut zur Hochzeit finanziell ausgestattet und wie sie während der Ehe und im Fall einer möglichen Witwenschaft wirtschaftlich versorgt werden, auch was mit ihrem Geld bei ihrem möglichen vorzeitigen Tod geschehen sollte, Dreh- und Angelpunkt jeder Ehevereinbarung im Hochadel der Zeit. Wie man der nun folgenden Aufstellung der vertraglich vereinbarten Summen entnehmen kann, wurde der Umrechnungkurs zwischen Rubel und holsteinisch geprägten Reichstalern übrigens mit 1:1 berechnet.

Demgemäß sagte die Brautseite in Artikel 5 zu, dass Anna mit Schmuck, Kleinodien, Kleidung und Weiterem derart ausgestattet werden solle, „alß es Einer gebohrnen keyserlichen Printzeßin und ihrem hohen Stande und Herkommen nach gebühret“. Ihr Brautschatz und Heiratsgut – ihre Mitgift also – sollte insgesamt stolze 300.000 Rubel betragen. Die Widerlegung dieses gewaltigen Betrags sagte der Bräutigam im folgenden Artikel in gleichhoher Summe zu – zur Erinnerung: Carl Friedrich war nach 1720/21 finanziell wirklich am Boden; und sein Vater Friedrich IV. (1671–1702) hatte übrigens noch eine Mitgift in Höhe von nur 100.000 Reichstalern in derselben Höhe widerlegt, es ging bei seiner Eheschließung mit Hedwig Sophie von Schweden (1681–1708) also bloß um ein Drittel der Summe von 1724. Die Erträge

aus der immerhin unbar in Immobilienwerten und deren Erlös zu denkenden Widerlegung sollten dabei jährlich mit fünf Prozent verzinst werden, welcher Zinsertrag an die Ehegемahlin ausgezahlt werden sollte.

Zusätzlich versprach Carl Friedrich seiner Braut ein „würdiges Kleinod“ als Morgengabe. Die Morgengabe sollte den Wert von 50.000 holsteinischen Reichstalern haben und bis zu ihrer vollständigen Auszahlung mit fünf Prozent jährlich verzinst werden, welcher Ertrag wiederum an die künftige Gemahlin fallen sollte. Achters wurde vereinbart, dass Anna für ihre Schatulle, als sog. Hand- oder Spielgeld, jährlich 6.000 Rubel zu ihrer freien Verfügung ausbezahlt werden sollten. Der zehnte Artikel geht weiter ins finanzielle Detail: Während Carl Friedrich die Bestreitung der Tafel seiner Gemahlin bei Hofe zusagte, sollte Anna ihren eigenen Hofstaat wiederum selbst bezahlen. Über dessen Größe und ständische Qualität, d. h. die Auswahl des Personals, sollte indes der russische Hof befinden. Als Leibgeding im Fall einer Wittenschaft wurde Anna sodann in Artikel 11 ein Vermögen von 50.000 holsteinischen Reichstalern zugesichert. Die Ämter Trittau und Reinbek sollten ihr dazu als standesgemäßer Wittensitz dienen. Aus deren Erträgen sollte die Wittwenversorgung bestritten werden. Wäre Anna also einmal Witwe geworden – sie verstarb bekanntlich vor ihrem Gemahl –, dann hätte sie die Kieler Residenz verlassen und das Schloss in Reinbek als Wittensitz bezogen.

Sollte Anna vor der Zeit sterben und Kinder aus der gemeinsamen Ehe hinterlassen, so sollten diese laut Artikel 17 die Hälfte ihrer Mitgift (150.000 Rubel) und Morgengabe (25.000 Reichstaler) erhalten. Sollte Anna hingegen, ohne Kinder aus ihrer Ehe zu hinterlassen, aus dem Leben scheiden, so sollte ihr Ehegatte Carl Friedrich nach dem 19. Artikel des Ehevertrags ihre komplette Mitgift und Morgengabe zu seinen Lebzeiten behalten dürfen. Erst nach seinem Tod sollten die 300.000 Rubel an das russische Zarenhaus zurückfallen – übrigens ein Fingerzeig, dass das Eheprojekt bei aller anfänglichen finanziellen Überanstrengung seiner eigenen Möglichkeiten für den Gottorfer auch geldmäßig attraktiv war: Er erhielt 300.000 Rubel auf einen Schlag und konnte mit ihnen rechnen, so lange er am Leben war. Der Artikel 20 bestimmte schließlich, dass die Mitgift für den Fall, dass die Kinder aus dieser Ehe erbenlos verstürben, ebenfalls nach Russland zurückgezahlt werden müsse. Soweit die Ausführungen zu den Bestimmungen des Ehevertrags, der für sich genommen im Vergleich zu den davor geschlossenen Gottorfer Ehen exorbitante finanzielle Dimensionen benennt, der aber rein formal die üblichen Regelungen von Eheverträgen jener Epoche enthält. Weitaus spannender sind hingegen die 3 Geheimartikel, die dem Ehevertrag angehängt worden sind. Sie geben Aufschluss darüber, warum überhaupt diese Ehe in dynastiepolitischer Hinsicht geschlossen wurde.

Der erste Geheimartikel besagt, dass Carl Friedrich den Thronverzicht seiner Braut Anna akzeptierte. Zar Peter behielt sich jedoch ausdrücklich die Berufung eines Erben aus dieser neuen Ehe zu einem etwaigen Nachfolger vor. Der betreffende Kandidat sollte in diesem Fall zur gänzlichen und alleinigen Verfügung des Zarenhauses unverzüglich nach Russland abgegeben werden. Für das Haus Gottorf bestand demnach trotz Annas Verzicht auf ihre Nachfolgerechte in Russland eine Option, einen künftigen Zaren zu stellen – und so ist es auch 1762 gekommen, als Carl Friedrichs und Annas einziger Sohn Carl Peter Ulrich (1728–1762) den Zarenthron bestieg.

Der zweite Geheimartikel war weitaus brisanter. In jenem nämlich versprach der russische Zar, „nachdrücklich mit betreiben zu wollen, daß des Herrn Hertzogs Königliche Hoheit wiederumb zu dero Hertzogthumb Schleswig möge verholffen werden“, wozu eine Defensivallianz mit dem Gottorfischen Haus geschlossen werden sollte. Dieses Ziel war natürlich nur zu erreichen, wenn der dänische König wie auch immer auf Schleswig verzichtete. Freiwillig würde er dies aber bestimmt nicht machen. Und der nächste Geheimartikel besaß kaum weniger politische Sprengkraft. Diesmal war das Thema die Zusage Peters, „auf alle dienliche arth und weise, auch, wann es nöthig, mit aller dero in Händen habenden Macht daran seyn zu wollen, daß des Herrn Hertzogs Königlicher Hoheit sodann ... zu dem würclichen Besitz des Königlichen Schwedischen Thrones gelangen möge“, wie es die schwedischen Stände selbst bereits am 18. November 1723 gutgeheißen hatten. Auch das war selbstredend ein Ziel, das dem dänischen König schwerstes Magengrimmen bereiten musste, drohte seinem Königreich doch bei einer Verwirklichung, von Gottorf in die Zange genommen zu werden.

Stand Gottorf also 1720/21 nach dem Nordischen Krieg vor dem machtpolitischen Nichts, eröffneten sich schon vier Jahre später geradezu ungeahnte Aussichten, mit russischer Hilfe sowohl Schleswig zurückzuerlangen als auch den schwedischen Thron in Besitz zu nehmen. Diese Zielsetzung bildete den Kern für die neue Gottorf-russische Allianz.

Wie viel beiden Vertragspartnern an der Realisierung ihrer Allianz im Dienst eines Gottorfer Wiederaufstiegs (bei gleichzeitig erfolgreicher dynastischer Anbindung des russischen Zarenhauses an das westliche Europa) lag, beweist die Tatsache, dass das Ehevorhaben durch ein zweites flankiert werden sollte. Das war bei der seinerzeit hohen Sterblichkeit in jedem Fall kein Fehler. Um den prinzipiell alles dominierenden genealogischen Zufall also möglichst zu minimieren, sollte ein Angehöriger der sog. jüngeren Gottorfer Linie, welche die Lübecker Fürstbischöfe stellte und in Eutin saß, die zweite Zarentochter ehelichen. Es handelte sich um Karl August (1706–1727), den ältesten Sohn von Carl Friedrichs Onkel Christian August (1673–1726). Die Absprachen

aus dem Ehebund von 1724 wären durch die geplante zweite Eheschließung zwischen Karl August und Elisabeth noch stärker gefestigt worden. Im Mai 1727 wurde dieser Gottorfer also mit Großfürstin Elisabeth verlobt. Allerdings kam die geplante Ehe dann doch nicht zustande, weil Karl August unglücklicher Weise wenig später an den Blattern bzw. Pocken verstarb. Hier zeigte sich, mit welcher Wucht der genealogische Zufall dynastische Politik zu beeinflussen vermochte. Karl Augusts Verlobte blieb dann indes zeitlebens unvermählt und dem Herkunftshaus ihres Verlobten stets zugewandt. Offenbar hatte sie in der nur kurzen gemeinsamen Frist wahre Gefühle für ihren Verlobten entwickelt.

Diese bleibende mentale Verbindung führte schließlich dazu, dass Elisabeth als von 1741 an regierende russische Zarin den Sohn aus der Ehe ihrer Schwester Anna, den bereits genannten Carl Peter Ulrich, zu ihrem Thronfolger erkor. Und nach ihrem Tod bestieg dieser Gottorfer dann tatsächlich als Peter III. den Zarenthron. Im Prinzip trat damit der betreffende erste Geheimartikel des Ehevertrags von 1724 in Kraft. Das unterschied ihn von den anderen beiden Geheimabsprachen. Im Vertrag zur Eheschließung zwischen Carl Friedrich und Anna Petrovna hatte die russische Seite, wie gezeigt, Carl Friedrich ihre Unterstützung beim Versuch einer Erlangung der schwedischen Königskrone und der Rückgewinnung der Gottorfer Teile Schlesiens zugesagt. Diese beiden Ziele konnten nicht oder nur über Umwege realisiert werden. Über Schleswig erlangten die Gottorfer nämlich keinerlei Macht mehr; vielmehr verblieb dieses bis 1864 vollständig unter der Herrschaft des dänischen Königs. In Schweden konnte aber immerhin Carl Friedrichs Cousin Adolf Friedrich (1710–1771), Bruder des zu früh verstorbenen Verlobten Elisabeth Petrownas, im Jahr 1751 den Thron besteigen. Kurz nachdem Zarin Elisabeth Carl Peter Ulrich 1742 zu ihrem Nachfolger ernannt hatte, was mit dessen Wechsel zum russisch-orthodoxen Glauben verbunden war, war Adolf Friedrich 1743 anstelle des eigentlich dazu bevorrechtigten Veters von den schwedischen Ständen zum Thronerben gewählt worden. Einen potentiellen Zaren, noch dazu russisch-orthodoxen Bekenntnisses, wollten die Schweden nicht zum König haben. Adolf Friedrich profitierte also von Elisabeths Entscheidung und Carl Peter Ulrichs neuer russischer Perspektive. Und die Geschichte ging bekanntlich noch weiter. 1745 wurde Carl Peter Ulrich mit Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst (1729–1796) vermählt. Sie war seine Cousine zweiten Grades; bei ihrer Mutter handelte es sich um eine Schwester des eben genannten Adolf Friedrichs, sie war also selbst eine Gottorferin der jüngeren Linie. Sophie Auguste wechselte im Zuge ihrer Eheschließung ebenfalls ihren Glauben und erhielt in Erinnerung an Zarin Elisabeths verehrte Mutter Katharina I. nun ebendiesen Namen. Bekannt wurde

sie daher als Katharina II. Nach neun Jahren Ehe gebar sie ihren einzigen Sohn Paul (1754–1801). Kaum dass Zar Peter III. jedoch an der Macht war, wurde er auch schon wieder nach einem guten halben Jahr durch einen Staatsstreich gestürzt, an dem seine Frau nicht unbeteiligt war. Der abgesetzte Zar kam wenig später infolge einer Vergiftung ums Leben; Katharina übernahm die Alleinherrschaft in Russland und regierte stellvertretend für ihren Sohn auch im Herzogtum Holstein-Gottorf.

Unter ihrer Ägide wurde dann 1773 der Tauschvertrag von Zarskoje Selo geschlossen, in dessen Rahmen der russische Thronfolger Paul auf alle Ansprüche auf den ehemals Gottorfer Anteil an Schleswig und obendrein auf seinen Anteil an Holstein verzichtete und dafür die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vom dänischen König erhielt, die er jedoch an die jüngere Gottorfer Linie in Eutin weiterreichte. Durch dieses territoriale Tauschgeschäft, das vom Umfang her größte im 18. Jahrhundert, wurde längerfristig der Frieden im Ostseeraum gesichert und die Erbfeindschaft zwischen den Gottorfern und dem dänischen Königshaus dauerhaft begraben. Somit stand das Gottorf-russische Ehebündnis von 1724/25 mittelbar am Anfang dieser für die Landesgeschichte so wichtigen Aussöhnung. Denn ohne Carl Friedrichs Ehe mit Anna Petrowna wäre ihr gemeinsamer Sohn Carl Peter Ulrich alias Peter III. nicht auf den Zarenthron gelangt und hätte seine Witwe Katharina II. nicht diesen entscheidenden Schritt zum Frieden im Norden unternehmen können.

Zum Weiterlesen:

Age, Oliver: Schleswig-Holstein. Eine Regionalgeschichte von den Anfängen bis zur Zeitenwende, Hamburg ³2025, S. 139–142, 153–159.

Ders.: The Duchy of Schleswig-Holstein-Gottorp between Denmark, Sweden and Russia. Dynastic relations, in: 'Princess Hedvig Sofia' and the Great Northern War, hg. von Ralf Bleile/Joachim Krüger, Dresden 2015, S. 66–77.

Herzog, Richard: Dynastische Eheverträge der Frühen Neuzeit. Vertrag Nr. 94, in: Dynastische Eheverträge der Frühen Neuzeit, 2024, URL: <https://dynastische-ehevertraege.online.uni-marburg.de/vertraege/94> (16.01.2025).

Hübner, Eckhard: Ferne Nähe. Die Beziehungen zwischen Schleswig-Holstein und Russland in Mittelalter und Neuzeit, Heide 2003 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, 54).

Klose, Olaf/Degn, Christian: Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721–1830, Neumünster 1960 (Geschichte Schleswig-Holsteins, 6), S. 25–30.

Martin, Russell E.: The Tsar's Happy Occasion. Ritual and Dynasty in the Weddings of Russia's Rulers, 1495–1745, Ithaca/London 2021.

Anmerkung

1 Signaturen: Urk.-Abt. 8, Nr. 737 und 742.

Wasserverschmutzung und Sturmfluten Neue Quellen zur Umweltgeschichte im Stadtarchiv Uetersen

von *Fabian Boehlke*

Die Erforschung der Umweltgeschichte in Uetersen

Eine lokale Geschichte der Umwelt kann Vieles beinhalten: Wetterextreme, Hochwasser, Klimaauswirkungen und nicht zuletzt die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur. Glaubt man dem Wikipedia-Artikel über die Stadt Uetersen, so wurde die Geschichte „überwiegend durch Brände, Kriege, Katastrophen und Unglücke geprägt.“¹ Ob man diese martialische Formulierung nun so stehen lassen will, sei dahingestellt. Richtig ist jedenfalls, dass Uetersen eine lange Geschichte in der Auseinandersetzung mit Sturmfluten aufweisen kann, beginnend im Mittelalter bis in die späten 1960er Jahre, als mit dem Pinnausperrwerk die wichtigste Schutzvorrichtung fertiggestellt wurde. Präsent ist das Thema bis heute, etwa durch Evakuierungsplanungen oder den immer notwendiger werdenden Schutz durch Deiche.² Ebenfalls relevant in der Geschichte waren zum Beispiel Kältewinter oder Orkane. Bisherige umwelthistorische Arbeiten griffen primär auf Chroniken zurück, vor allem des Heimatforschers H. F. Bubbe, oder auf die Werke von Johann Friedrich Camerer und Heinrich Rost.³ Für das 20. Jahrhundert bilden zusätzlich die Zeitungsartikel der Uetersener Nachrichten eine gute Quellengrundlage. Auch archäologische und bauliche Aspekte im Klosterbereich konnten Antworten geben, in seltenen Fällen mittelalterliche Urkunden.⁴ Archivquellen, insbesondere aus der Stadtverwaltung, wurden bislang nur selten einbezogen, nicht zuletzt deshalb, weil das Stadtarchiv erst seit einigen Jahren existiert. In jüngerer Zeit konnten jedoch mehrere Quellenbestände zu umwelthistorischen Themen erschlossen werden.⁵ So bezeugt eine Akte, dass man sich bereits in den 1920er Jahren um den Zustand der verschmutzten Gewässer und die Folgen für Mensch und Tier gesorgt hat. In zwei weiteren Akten findet sich Material, das die Sturmflut von 1962 und eine Flut von 1967 behandelt. Beide Sammlungen sollen im Folgenden kurz vorgestellt und hinsichtlich ihres Nutzens für die lokale Umweltgeschichte in Uetersen eingeordnet werden.

Wasserverschmutzung in der Pinnauregion

Der Großteil der fast 200 Dokumente umfassenden erstgenannten Akte⁶ stammt aus den Jahren 1924 bis 1929. Außerdem sind einige Dokumente aus den Jahren 1950 bis 1964 enthalten. Inhalt ist die Kommunikation der

Uetersener Polizeiverwaltung sowie des Stadtbauamtes mit dem Landratsamt des Kreises Pinneberg und anderen Akteuren, zum Beispiel dem Deichgraf oder Vertretern der Provinzialregierung in Schleswig. So schrieb im September 1924 der Deichgraf Früchtenicht aus Neuendeich an den Landrat des Kreises Pinneberg:

„Es gehen fortwährend Klagen ein über die Beschaffenheit des schlechten Wassers in den Wettern. Das Wasser ist für Menschen und für Vieh ungenießbar und gesundheitsschädlich. Dieses schlechte Wasser kommt von den Abwässern der Firma Holst Lederleimfabriken Uetersen. Diese Firma lässt ihre Abwässer nicht genügend geklärt in einen Graben laufen, welcher die schlechten Abwässer in die Wettern führt, von den Wettern geht es bis zur Schleuse, somit wird die gesamte Gemarkung verunreinigt.“

Das Wasser wurde als stark gesundheitsschädlich und unbrauchbar für Haushalte bezeichnet. „Im Interesse der anliegenden Besitzer und der Gemeinde Neuendeich bitte ich ergehen, darauf hinwirken zu wollen, dass die Firma H. Holst die Abwässer der Fabrik nur in gereinigtem Zustande ablaufen lässt.“ Eine Besichtigung durch den Uetersener Bürgermeister sowie den Stadtbaumeister ergab, dass auch die Lederfabrik Testorf für die Verschmutzung verantwortlich war, indem sie ihre Abwässer in den „Graben in Gehren“ leitete, über den diese schließlich in den Wettern landeten. Der Idee, die Betriebe ihre Abwässer über die Kanalisation in die Pinnau leiten zu lassen, widersprach das Landratsamt. Schließlich entschied man im April 1923 in Schleswig, dass die Firma Holst ihre Abwässer weiterhin in den Graben leiten dürfe, allerdings Kläranlagen anlegen müsse.

„Es sind sechs Klärbassins anzulegen. Die Kläranlagen sind so einzurichten, dass das Wasser dieselben durchsichtig, höchstens schwach opaleszierend und geruchlos, höchstens schwach nach Leim riechend verläßt. Versickerung unreiner Flüssigkeiten in den Erdboden darf nicht stattfinden.“

Im Oktober 1924 bemängelte der Kreisarzt – der staatliche Gesundheitsbeamte in preußischen Landkreisen – in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten, die Lederleimfabrik Holst lasse ihre Abwässer noch immer ungeklärt in den Graben ableiten. Auch für die Firma Testorf sei ein Klärbecken notwendig. Der „Graben in Gehren“ sei durch den faulenden Schlamm eine Gefahr für Vieh und Anwohner der Marschgebiete, die auf das Trinkwasser angewiesen waren. Im selben Monat listete das Gewerbeaufsichtsamt in Altona die Sachstände verschiedener Betriebe der Pinnaregion auf, woraufhin die Anordnung zur Errichtung von Kläranlagen für beide Firmen erfolgte.

„Die Durchführung der getroffenen Anordnungen wird von hieraus verfolgt werden. In Aussicht genommen ist, dass die geforderten Einrichtungen spätestens bis zum 1. April 1925 geschaffen sind. Für notwendig halte ich, dass der Stadt Uetersen auferlegt wird, den Mühlengraben und den Graben in Gehren gründlich zu reinigen

und dauernd in gutem Zustande zu erhalten, da die Reinigung der gewerblichen Abwässer allein den gewünschten Erfolg nicht herbeiführen kann.“

Der kurze Einblick in die Akte zeigt eindrücklich, dass bestimmte umweltpolitische Maßnahmen bereits vor über 100 Jahren relevant waren, obgleich primär die Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier statt einer Sorge um den Zustand der Umwelt im Zentrum dieser Bemühungen standen. Die hier vorhandene Dokumentation weiterer solcher Fälle und Korrespondenzen kann dazu dienen, Einblicke in die lokale Umweltgeschichte zu erhalten, die bislang mit Blick auf die Pinnauregion kaum erforscht worden sind. Da die Dokumente zwar einen Schwerpunkt auf den 1920er Jahren haben, aber bis in die 1960er Jahre reichen, böte sich beispielsweise ein Längsschnitt über die Wasserverschmutzung oder die Einordnung der Inhalte in einen größeren kommunalgeschichtlichen Kontext an. Auch die Hinzunahme weiterer Quellen, etwa Zeitungsartikel oder Materialien aus dem Landesarchiv, erscheint sinnvoll.

Sturmfluten

Neu aufgetaucht sind auch zwei Akten über Sturmfluten in den 1960er Jahren. Zum einen geht es um eine über 150 Dokumente enthaltende Akte zur Sturmflut 1962 in Uetersen.⁷ Zentral ist hier die Aufzählung von entstandenen Schäden. Die Aufzeichnungen stammen aus den Jahren 1962 bis 1964 und beginnen kurz nach der Sturmflut im Februar. Zum Schluss finden sich einige Zeitungsartikel aus den Uetersener Nachrichten.

Am 21. Februar 1962 erfolgte ein Aufruf des schleswig-holsteinischen Innenministeriums an die Landräte im Katastrophengebiet: „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie veranlassen würden, daß mir baldmöglichst eine zunächst nur vorläufige Übersicht über die an den kommunalen Anlagen und am Gemeindevermögen entstehenden Schäden zugeleitet wird.“ Ebenso sollte in Erfahrung gebracht werden, ob die Gemeinden diese Last alleine schultern könnten oder weitere Unterstützung benötigten. Am 26. Februar vermeldete man aus Uetersen an das Landratsamt: „Nachfolgend melden wir als ersten Überblick die entstandenen Schäden. Über die Höhe kann zurzeit noch nichts angegeben werden.“ Die Liste enthielt grobe Angaben zu überfluteten öffentlichen Einrichtungen, gewerblichen Schäden und Straßen, in denen es zu Schäden am Privateigentum gekommen war. Am 15. März 1962 leitete der Kreis Pinneberg einen Erlass des Innenministers an die Bürgermeister der Städte sowie die Amtmänner weiter, in dem es hieß:

„Nach den bisher vorliegenden Schätzungen der Kreise und Fachbehörden beläuft sich der Gesamtbetrag der den Gemeinden (GV) entstanden Schäden auf rd. 7,6 Mio DM. Bei der Beseitigung der Schäden werden die Gemeinden (GV) mit einer finanziellen Hilfe durch das Land rechnen können.“

Bis zum 30. März 1962 sollten die Gemeinden geprüfte Unterlagen über den Umfang der Schäden vorlegen, inklusive notwendiger Maßnahmen und Vorschläge für deren Finanzierung. In mehreren Dokumenten geht es etwa um die Höhe der Wasserstände aber auch um Kostenaufstellungen, die damals zwecks Finanzhilfen an den Kreis geschickt wurden. Die Kommunikation über Finanzhilfen macht einen Großteil der Akte aus. Neben Sachschäden ging es etwa um Verdienstauffälle bei der Freiwilligen Feuerwehr. Der tagelange flutbedingte Einsatz ging zu Kosten der regulären Arbeit der Feuerwehrleute. Der Quellenbestand lässt verschiedene sozial- und wirtschaftsgeschichtliche oder auch verwaltungsgeschichtliche Fragestellungen zu. So ermöglichen die Aufstellungen, die genauen Ausmaße der Schäden durch die Sturmflut herauszuarbeiten oder die getroffenen Hilfsmaßnahmen des Landes und die Kommunikation mit den höherstehenden Verwaltungsorganen zu erforschen. In jedem Fall bringt der Quellenbestand einen großen Informationsgewinn. Für einen 2022 veröffentlichten Aufsatz über die Flutgeschichte der Stadt Uetersen, musste ich mich noch auf die Presseberichte beschränken und konnte über die Sachschäden allenfalls allgemeine Aussagen treffen.⁸

Die zweite Quelle, die hier vorgestellt werden soll, behandelt die Sturmflut in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1967⁹, die in der bisherigen Lokalgeschichtsschreibung kaum auftaucht. In der Regel folgen auf die Ereignisse von 1962 die Fluten des Jahres 1976. Umso interessanter, dass nun eine kleine Akte mehr Aufschlüsse geben kann. Die Sturmflut folgte, so wird es in einem Schreiben des Stadtbauamtes beschrieben, auf einen Orkan, der sich am Mittag des 23. Februar 1967 ereignete. Im Zuge der Sturmflutwarnung wurde die Feuerwehr alarmiert und Soldaten vom Fliegerhorst angefordert.

„Um 3.35 Uhr war nach dem Tidenkalender Hochwasser. Der höchste Wasserstand war jedoch schon ca. ½ Stunde vorher erreicht und betrug 3,67 Meter über NN. Dieser Wasserstand genügte, um einen Teil des Großen Sandes bei der Buchdruckerei Heydorn unter Wasser zu setzen. Weitere Grundstücke im Großen Sand wurden glücklicherweise nicht betroffen.“

Im Bericht heißt es, dieses Ereignis habe deutlich gemacht, dass im Gebiet zwischen dem Deich und den Wohngebieten in der Moltkestraße ein besseres Entwässerungssystem geschaffen werden müsse.

„Entsprechende Verhandlungen zur Bildung eines Deichverbandes und zur Durchführung der entsprechenden Baumaßnahmen laufen seit einiger Zeit. Hoffentlich führen die letzten Beobachtungen dazu, daß diese erwähnten Maßnahmen nun schneller durchgeführt werden.“

Im weiteren Verlauf der Akte, die nur ca. 15 Dokumente umfasst, geht es primär um Vergleiche mit der Flut von 1962 und Warnungen bei zukünftigen Ereignissen, ergänzt um Fachliteratur zum Thema. Die Informationen zum

eigentlichen Flutereignis sind relativ rar. Dennoch kann sie einen Anstoß geben, die Flut von 1967 erstmals etwas genauer zu fokussieren. Neben der Ereignisgeschichte und den angesprochenen Folgen, wie bessere Entwässerungssysteme und die Gründung eines Deichverbandes, könnte untersucht werden, ob sich bereits vor der Fertigstellung des Pinnausperrwerks 1969 erste Konsequenzen aus der Flut von 1962 im Katastrophenschutz bemerkbar machten. Hierfür müssten sicherlich weitere Quellen, nicht zuletzt die Presseberichterstattung, hinzugezogen werden.

Fazit

Die Beispiele der vorgestellten Quellenbestände zeigen, dass die Lokalgeschichte stark davon abhängt, welche Dokumente existieren und zugänglich sind. Es ist bemerkenswert, dass fünfzig oder hundert Jahre alte Korrespondenzen hier als relative Neuheiten gelten müssen. Positiv ist jedoch, dass diese Akten einen erweiterten Blick auf umwelthistorische Fragen in der Lokalgeschichte erlauben. Diese stützt sich oft auf ehrenamtliche Forscherinnen und Forscher, die genug Motivation mitbringen müssten, sich, wie hier skizziert, durch eine dreistellige Anzahl an Dokumenten zu arbeiten. Darüber hinaus ist die Arbeit lokalgeschichtlicher Initiativen sehr durch die Aufarbeitung des Nationalsozialismus geprägt, während andere Themen, auch die Umweltgeschichte, weniger Interesse finden. Ohne der regionalen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit die Berechtigung absprechen zu wollen, bleibt zu hoffen, dass die Lokalgeschichtsschreibung in der Zukunft noch stärker um Themen der Umwelthistorie ergänzt wird.

Anmerkungen

- 1 Art. Uetersen, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Uetersen> (01.02.2025).
- 2 Für einen kurzen Überblick vom Mittelalter bis heute vgl. Boehlke, Fabian: „Ewiger Kampf mit den Sturmfluten“ – Eine kurze Geschichte des Hochwassers in Uetersen, in: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 129 (2022), S. 23–31.
- 3 Vgl. Henningsen, Hans-Herbert: Mittelalterliche Sturmfluten im Uetersener Kloster, in: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1999, S. 149–164.
- 4 Vgl. Henningsen, Hans-Herbert: Archäologische Aspekte im Kloster Uetersen, in: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 2010, S. 167–210; Meyn, Doris: Die beiden Burgen von Uetersen, in: ZSHG 93 (1968), S. 17–48.
- 5 Ich bedanke mich bei der Uetersener Stadtarchivarin Dr. Ute Harms, die mich immer wieder mit Hinweisen auf interessante Archivalien versorgt, so auch in diesem Fall.
- 6 Stadtarchiv Uetersen, A II, 1108.
- 7 Stadtarchiv Uetersen, A III, 175.
- 8 Vgl. Anm. 2.
- 9 Stadtarchiv Uetersen, A III, 178.

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2024

von *Detlev Kraack*

Der Arbeitskreis hat sich auch im vergangenen Jahr wieder intensiv mit der Erforschung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragen beschäftigt. Im Fokus der Betrachtung standen dabei wie immer die historischen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Wir haben darüber hinaus auch Lauenburg als drittes Elbherzogtum, die Hansestädte Lübeck und Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg und das südliche Dänemark fest im Blick und freuen uns über die guten Kontakte zu den Freunden und Bekannten hier wie dort. Wie bislang rackert ein harter Kern von Aktiven in der Sache, organisiert unsere Veranstaltungen und treibt die AK-Projekte und -Veröffentlichungen nach Kräften voran. Wir haben uns im Kreis des Leitungsgremiums im vergangenen Jahr verschiedentlich getroffen und regelmäßig in Form von Videokonferenzen und Telefonaten ausgetauscht.

Dass uns die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im vergangenen Jahr wieder mit 2500,- Euro unterstützt hat, möchten wir an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben. Für diese Förderung sind wir äußerst dankbar; für uns unterstreicht es überdies die Verpflichtung, sorgsam und verantwortungsvoll mit den uns anvertrauten Ressourcen umzugehen.

Zwei Ereignisse ragten unter den Aktivitäten des vergangenen Jahres besonders heraus: Zum einen haben wir uns am 25. Mai 2024 zu Mitgliederversammlung und Exkursion im Schiffahrtsmuseum Nordfriesland in Husum getroffen. Unsere Gastgeberin, Frau Museumsleiterin Astrid Cohrs-Dreesen, öffnete uns die Türen ihres Hauses und stellte uns nach dem äußerst inspirierenden Rundgang im Obergeschoss ihres Hauses einen Raum für unsere Mitgliederversammlung zur Verfügung, wofür wir sehr dankbar sind (vgl. zu Einzelheiten den Bericht in Rundbrief 135/Juli 2024, S. 8-10).

Zum anderen konnten wir uns im Herbst des vergangenen Jahres wieder zu unserer angestammten AK-Tagung auf dem Koppelsberg treffen. Diese fand am 23./24. November 2024 statt und führte neben alten Bekannten auch wieder eine ganze Reihe neuer Gesichter in unseren Kreis. Zu Gehör gebracht wurden zahlreiche Referate zu den unterschiedlichsten Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und Norddeutschlands. Darüber hinaus gab es vielfach Gelegenheit, sich auch am Rande und in kleinerem Kreis auszutauschen (vgl. zu Einzelheiten den Bericht in Rundbrief 136/Dezember 2024, S. 4-7). All das ist ungemein wichtig für eine Vereinigung wie die unsrige. In diesem Sinne blicken wir schon freudig voraus auf das nächste Treffen auf dem Koppelsberg, das für den 22./23. November

2025 geplant ist. Dass uns diese Veranstaltung allen am Herzen liegt, versteht sich von selbst; dass die Treffen auf dem Koppelsberg nur realisiert werden können, weil die Teilnehmer einen nicht unbeträchtlichen Teil der Unkosten in Eigenleistung erbringen, sei an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben.

Veröffentlichungen

Unter der Herausgeberschaft von Veronika Janssen sind im vergangenen Jahr zwei Rundbriefe erschienen: Nr. 135 (Juli 2024) und Nr. 136 (Dezember 2024). Wir wollen versuchen, im Jahre 2025 wieder drei Rundbriefe herauszubringen. Entsprechendes gilt für den nächsten Band in unserer Studienreihe, für den die Beiträge vollständig vorliegen. In dem von Jan Wieske organisierten Band geht es um eine Sozialgeschichte der Verwaltung, um Vögte und Schreiber und um Träger von Verwaltungsvorgängen auf den unterschiedlichen Ebenen, um ihre Familien und Angehörigen, um ihre Ausbildung und ihren Alltag – ein spannendes Thema, das so bislang noch nicht in den Fokus der Betrachtung gerückt worden ist.

Nachrichten dazu sowie weitere spannende Hinweise zur Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins sowie Informationen über Neuzugänge in der von Jan Wieske zusammengestellten, regelmäßig aktualisierten Link-Liste zu online fassbaren Hilfsmitteln und Digitalisaten (handschriftlich wie gedruckt überlieferte Quellentexte, Findmittel, Grundlagentexte etc.) finden sich übrigens in dem über unsere AK-Hompage erreichbaren Geschichts-Blog von Jan Wieske (Geschichtsblog SH: <https://histoblogsh.hypotheses.org/>). Jan Wieske bittet ausdrücklich um konstruktive Kritik zu seinem Projekt; Meinungen, Anregungen und Hinweise werden von ihm gerne entgegengenommen. Überhaupt gilt in diesem Bereich: Keine Scheu, einfach mal durchklicken und reinschauen! Es ist erstaunlich, was es inzwischen alles digital gibt; der monatliche Zuwachs auf der Link-Liste ist beeindruckend.

Planungen und Perspektiven

Wir haben uns auch für die Exkursion/Mitgliederversammlung des Jahres 2025 wieder einen ganz besonderen Ort ausgesucht und wollen in diesem Zusammenhang auch einmal den Blick über den Tellerrand schweifen lassen: So wollen wir uns – nach bisherigem Stand der Planungen – am Sonnabend, d. 17. Mai 2025 in Stade treffen. Unsere dortigen Freundinnen und Freunde leisten seit Jahrzehnten eine bemerkenswerte Arbeit, die sich nicht zuletzt in sehr lesenswerten Veröffentlichungen niederschlägt (vgl. hierzu etwa die Besprechung des von Norbert Fischer u. Michael Ehrhardt herausgegebenen abschließenden Bandes der „großen“ Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser von der preußischen Zeit bis ins 21. Jahrhundert im Rundbrief 136, S. 58-61). Nähere Informationen einschließlich einer Tagesordnung für

die Mitgliederversammlung wird es wie immer im Vorfeld auf unserer Homepage und per Mail in die Runde geben. Geplant sind ein Rundgang durch die Stadt und ein Besuch von Museum (und wenn Zeit bleibt auch Archiv) und zwischendurch ein gemeinsamer Imbiss um die Mittagszeit sowie unsere AK-Mitgliederversammlung. Wer an der Veranstaltung teilnehmen möchte, wozu an dieser Stelle ausdrücklich ermuntert sei, möge das bitte kurz mitteilen, damit wir die Organisation der Führung und den Mittagsimbiss ein wenig besser planen können. Außerdem wollen wir auch in diesem Jahr versuchen, die Anreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu koordinieren, damit sich im Vorfeld Fahrtgemeinschaften zusammenfinden können.

Außerdem sind wir für den 22./23. November 2025 (Sonnabend/Sonntag) wieder zu einer AK-Tagung auf dem Koppelsberg verabredet. Auch hier wird sich Mitgliedern des AK sowie Gästen und vor allem Nachwuchskräften die Möglichkeit bieten, über ihre aktuellen Forschungen zu berichten. Darüber hinaus wollen wir das für unser 50. Jubiläum geplante Projekt der Beschäftigung mit Bildquellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte in einem speziellen Schwerpunkt der Tagung vorantreiben. – Wer Interesse verspürt, sich aktiv an unserer Tagung zu beteiligen, möge sich mit einem entsprechenden Vortragsangebot mit dem Sprecher des AK (E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) oder mit anderen Mitgliedern des Leitungsgremiums in Verbindung setzen.

Es sei bereits an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Jahre 2028 sein 50. Gründungsjubiläum begehen wird. Planungen zur konkreten Ausgestaltung dieses Jubiläums sind in vollem Gange. Im Rahmen einer Jubiläumsveranstaltung werden wir den Blick zurück mit dem nach vorne kombinieren, indem wir auf der Basis geleisteter Forschungen schwerpunktmäßig Perspektiven für die zukünftige Beschäftigung mit der Sache aufzeigen wollen (vgl. Rundbrief 131/Dez. 2022, S. 7-8). Dass es daneben auch einen Festakt zum 50. Jubiläum geben wird und wir das geneigte Lesepublikum in nah und fern mit einem Jubiläumsrundbrief beehren werden, versteht sich von selbst. Wer in einer entsprechenden Vorbereitungsgruppe mitwirken möchte, zeige das bitte dem Sprecher des AK (E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) oder anderen Mitgliedern des Leitungsgremiums an.

#Regionalgeschichte. Perspektiven und Herausforderungen für die Zukunft¹

Tagung in Kiel vom 11. bis 13. September 2024

von Felicia E. Engelhard und Anne Krohn

2024 jährte sich das Bestehen eines Lehrstuhls für die schleswig-holsteinische Landes- oder Regionalgeschichte an der Kieler Christian-Albrechts-Universität zum hundertsten Mal. Anlässlich dieses bedeutenden Jubiläums lud die Abteilung für Regionalgeschichte unter der Leitung von Oliver Auge zur Tagung ein. Anders als bei vielen traditionellen Jubiläumsfeiern, die vor allem Rückblicke auf vergangene Entwicklungen werfen, setzte diese Veranstaltung bewusst einen zukunftsorientierten Fokus. Ziel war es, die Disziplin der Regionalgeschichte einer kritischen Standortbestimmung zu unterziehen und ihre zukünftigen Handlungsfelder zu diskutieren. Im Mittelpunkt standen dabei die Chancen und Herausforderungen, die durch digitale Entwicklungen und neue Formen der Kommunikation, Vernetzung und Partizipation für das Fach entstehen. Die Tagung fand in der Förde Sparkasse am Lorentzendamm statt, einem inspirierenden Veranstaltungsort, der sowohl den modernen Rahmen als auch den regionalen Bezug der Tagung unterstrich. Das Programm umfasste Fachvorträge und Diskussionen zu den Themen Methoden, Forschung, Lehre und Outreach der Regionalgeschichte. Zudem fanden eine Buchpräsentation und ein abendliches Podiumsgespräch statt, das den Dialog zwischen universitären und außeruniversitären Akteuren förderte und zentrale Fragen zur zukünftigen Zusammenarbeit aufwarf. Gefördert wurde die Veranstaltung durch die Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, die Brunswiker Stiftung, die GSHG und die Werner-Petersen-Stiftung.

Die Gruß- und Eröffnungsworte von Oliver Auge (Kiel) betonten vor diesem Hintergrund zunächst den Jubiläumscharakter der Tagung und gaben einen Überblick über das reiche Repertoire an Veranstaltungen, die zusätzlich durch die Kieler Abteilung für Regionalgeschichte anlässlich der Jahrhundertfeier realisiert wurden. Auch Ralf Schneider (Kiel) schloss sich in seinem Grußwort des Universitätspräsidiums der „Ehrung der Kontinuität und thematischen Vielfältigkeit eines landeshistorischen Lehrstuhls an der CAU“ an, und gab dem Symposium direkt die Frage mit, was wir aus der regionalgeschichtlichen Vergangenheit für die Zukunft lernen können und wollen, und welchen gesellschaftlichen Auftrag die Regionalgeschichte als Fachdisziplin verfolgen solle. Diese Denkrichtung direkt aufgreifend bot Carl-Hans Hauptmeyer (Hannover) sodann eine Hinführung zu der Untersuchungseinheit „Region“ und unterstrich die zeitliche und räumliche sowie die methodische und thematische Offenheit und Flexibilität der Regionalgeschichte.

Sein besonders breiter und engagierter Aufriss des Themas zeichnete nicht nur das Potential der Regionalgeschichte als wissenschaftliche Disziplin nach, sondern führte auch die grundlegende Verpflichtung der (regionalen) Geschichtswissenschaft zur Wahrung und Pflege der demokratischen Gesellschaft eindrücklich vor Augen. „Regionalgeschichte als Hilfswissenschaft zum Überleben“ lautete sein Fazit und Impuls, der sogleich aufgenommen wurde und sich in den folgenden Tagen stets durch die Fachvorträge zog. Michael Hecht (Halle an der Saale) eröffnete die erste Sektion unter dem Schlagwort der Methoden mit seinen Ausführungen zum großen Potential der Regionalgeschichte für interdisziplinäre Zugänge und Fragestellungen. Ausgehend von der Region Sachsen-Anhalts vollzog er dazu zunächst die wissenschaftlichen Entwicklungsschritte und Gründungswellen der lokalen Geschichtsvereine nach, ehe er den Blick mit konkreten Beispielen fachübergreifender Projekte auf die Gegenwart richtete. Welche Herausforderungen innerhalb der Regionalgeschichte zu meistern sind, wurde durch die Ausführungen Lina Schröders (Würzburg) deutlich, die anhand der Stadt Seßlach veranschaulichte, zu welchen Ergebnissen epochenübergreifendes Arbeiten führen kann. Denn obwohl Gefahren wie die Verzerrung der Analyse durch unterschiedliche Quellendichten zu überwinden seien, eröffne die epochenübergreifende Beschäftigung doch eine neue Perspektive beispielsweise auf die Infrastruktur eines Ortes; eine Gratwanderung, die von Historikerinnen und Historikern ein Bewusstsein für epocheninterne Anforderungen und Theorien, und gleichzeitig eine Lösung von vorgegebenen Grenzen verlange. In einem eher essayistischen Vortrag kreiste Carla Meyer-Schlenkrich (Münster) um die Bedeutung des Vergleichs als Methode. Ausgehend von den gegenwärtigen Denominationen regional- bzw. landeshistorischer Professuren stellte sie fest, dass der Ansatz der vergleichenden Landesgeschichte nicht neu und die Nachfrage und Relevanz von entsprechenden Studien in einem „Europa der Regionen“ unbedingt gegeben sei. Statt einer Beschränkung auf Europa gelte es inzwischen sogar zunehmend, globale Vergleiche in den Blick zu nehmen. Doch komparatistische Studien seien noch immer eher Postulat als breite wissenschaftliche Praxis. Ob die klassische Karte als Abbildung eines Raumes ein ‚revival‘ erlebt, fragte Niels Petersen (Göttingen) in seinem Vortrag zum Potential digitaler Visualisierung und Analyse für die Regionalgeschichte. Die Herausforderung liege darin, den ‚Containerraum‘, also die materielle Ebene ebenso wie den produzierten, also den von Akteuren konstruierten narrativen Raum abzubilden. Statt von einer Neugeburt der Karte zu sprechen, gehe es vielmehr um Ortsvisualisierungen und um die Erhebung, die Aufbereitung und den Austausch von Daten, die helfen können, einen Raum in seiner Multidimensionalität zu erfassen.

In seinem anschaulichen Abendvortrag beleuchtete Oliver Auge (Kiel) die 100-jährige Geschichte des Lehrstuhls für Landes- und Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der 1924 noch im Kontext des deutsch-dänischen „Grenzkampfs“ und in bewusster Behauptung gegenüber dem dänischen Nachbarn ins Leben gerufen wurde. Die ursprüngliche Ausrichtung umfasste neben der Landesgeschichte auch die Reformationsgeschichte und die Geschichte nordeuropäischer Staaten. Auge hob seither prägende Persönlichkeiten wie Otto Scheel oder den gebürtigen Dänen Thomas Riis und die Entwicklung des Lehrstuhls bis hin zu den heutigen Herausforderungen hervor, die in einer zum Jubiläum von ihm verfassten Festschrift umfassend dokumentiert werden. Dabei skizzierte er den Wandel der Aufgaben von der Grenzpolitik hin zu einer breiteren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verankerung, die den Lehrstuhl auch in der Zukunft als wichtigen Akteur in der Regionalforschung positioniert.



Abb. 1:
Oliver Auge
während sei-
nes Abend-
vortrags
(Foto: Thore
Schlott).

Die anschließende Podiumsdiskussion thematisierte die Schnittstellen zwischen Regionalgeschichte an Universitäten und historischen Gesellschaften und Vereinen. Rolf Fischer (Kiel) von der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte unterstrich die Notwendigkeit, die Bürgerschaft stärker einzubinden und sich „offensiv“ der Digitalität zu öffnen, während Vivien Specht (Kiel) von der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte die zeitgemäße Transformation der Vereinsstrukturen als zentral für die Zukunft der Geschichtsvereine darstellte. Uta Kuhl (Schleswig) vom Museum für Kunst und Kulturgeschichte hob die Bedeutung sinnlicher Erfahrungen und des dinglichen Erbes in der musealen Vermittlung von Landesgeschichte hervor, wobei Martin Schoebel (Schwerin) vom Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine auf die Schwierigkeiten verwies, junge

Menschen für Regionalgeschichte zu begeistern, und die Abhängigkeit von politischer Unterstützung bekräftigte. Sigrid Hirbodian (Tübingen) von der AG Landesgeschichte im VHD plädierte für eine stärkere Verankerung der Regionalgeschichte in der Lehramtsausbildung und betonte die Rolle von Vernetzung und Reflexion, um langfristige Perspektiven zu entwickeln. Die Diskussion unterstrich die Bedeutung von Kooperation zwischen universitären Akteur:innen und Vereinen, innovativen Vermittlungsformen und einer nachhaltigen Finanzierung durch Politik und Gesellschaft.

In der zweiten Sektion zum Themenbereich Forschung widmete sich Jan-Hinnerk Antons (Hamburg) der „Verflechtungsgeschichte transregionaler Beziehungen“, anhand der Beziehung der Menschen zum Meer. Durch die Betrachtung des Ostseetourismus der letzten rund 200 Jahre zeichnete er die wechselhafte Beziehung zum Wasser nach, die zwischen Bedrohung, Erholung und Entsorgung schwankte und schließlich transregionale Lösungsansätze statt regionaler Maßnahmen notwendig erscheinen ließ. Einen bunten Strauß an Konzepten und Methoden sowie konkreter Beispiele an Umweltstudien mit regionalhistorischem Zugang bot auch der anschließende Vortrag von Martin Knoll (Salzburg), der ebenso als Plädoyer für interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Übertragung moderner Konzepte der Nachhaltigkeit auf historische Untersuchungen wirkte. Denn nur durch die Übernahme und Anpassung aktuell diskutierter Konzepte für den regionalhistorischen Rückblick gelänge es der Disziplin, Anschluss und Gehör in den aktuellen gesellschaftlichen Debatten zu finden und so dem Anspruch einer „Hilfswissenschaft zum Überleben“ tatsächlich gerecht zu werden. Die Aspekte Gender und Diversity in der Regionalgeschichte bildeten den Kern der Ausführungen von Nina Gallion (Mainz). Menschen existierten in Abhängigkeit von Raum und Geschlecht, weshalb die regionalgeschichtliche Forschung jene existenzbedingenden Konstruktionsmechanismen in den Fokus nehmen sollte. Nach einer begrifflichen Abgrenzung von Gender und Diversity formulierte Gallion dringende Handlungsbedarfe und Potentiale für die Zukunft. Da die queer studies an den einschlägigen Lehrstühlen bisher keine Rolle spielten, müssten auch außerakademische Player, wie die Kommunalpolitik, Vereine oder Werkstätten, mitgedacht werden. Stefan Brenner (Kiel) verdeutlichte anhand der Hansegeschichte die Stärke der Regionalgeschichte, einen Raum oder eine Region je nach spezifischer Fragestellung konstruieren und gestalten zu können. So sei die Hanse schon aufgrund ihrer Organisation in Teilräumen regional zu betrachten. Darüber hinaus könne die verschränkte Untersuchung hansischer und nicht-hansischer Akteure die Hansegeschichte von einer gewissen Selbstzentrierung befreien. Die Region Westfalen in den Blick nehmend schilderte Thomas Küster (Münster) die hiesigen Anfänge

und Entwicklungen der Regionalgeschichte als Disziplin, um schließlich bei einem Einblick in die aktuellen Projekte zu verweilen. Dabei resümierte er, dass die praktische Anwendung des Raumbegriffs nicht so variabel sei, wie theoretisch in der Regionalgeschichte veranschlagt, leisteten doch oft wieder praktische Gründe der Orientierung an Landes- und Verwaltungsgrenzen Vorschub.

Die Ausführungen Swantje Piotrowskis (Kiel) schlugen den Bogen von der Forschung zur Lehre, der dritten Sektion der Tagung. Um einen konkreten Weg aufzuzeigen, wie Digitalität als zentraler Aspekt in der regionalhistorischen Erforschung und Vermittlung begriffen werden kann, bot sie einen anschaulichen Praxisbericht über ein erprobtes Aufbauseminar, das sich der Visualisierung einer historischen Reisebeschreibung von 1647 annahm. Der auch von den Studierenden positiv evaluierte neue Zugang zur Quelle resultierte schließlich in der Erkenntnis, dass die beschriebene Reiseroute in dieser Form überhaupt nicht stattgefunden haben kann. Eine vielversprechende Quellensammlung an Feldpostbriefen von Nikolaus Andresen (1884-1915) präsentierte Frank Meier (Karlsruhe) und plädierte vor diesem Hintergrund für die verstärkte Nutzung von Egodokumenten im Geschichtsunterricht. Jenes personifizierende Arbeiten, das „die kleinen Leute“ in den Fokus nimmt, schaffe wichtige dem historischen Lernen förderliche Identifikationsmöglichkeiten, wie er anhand der ehrlichen Schilderungen des Nikolaus Andresen demonstrierte. Ralf-Peter Fuchs (Duisburg/Essen) betonte die Herausforderung und Relevanz von historisch divergierenden Raumdefinitionen und -konzeptionen im Kontext der Region Duisburg-Essen. Indem er die Entwicklung des universitären Lehrstuhls nachzeichnete, thematisierte er die Schwierigkeiten flexibler Raumbegriffe, wie sie sich etwa in der je nach Forschungsfokus abweichenden Definition von den historisch gewachsenen Regionen des Niederrheins und Westfalens zeigten. Gleichzeitig betonte Fuchs die Notwendigkeit einer praxisorientierten und von aktuellen Raumidentitäten ausgehenden Geschichtsvermittlung, um historische Zusammenhänge für Studierende und Gesellschaft greifbar zu machen.

Ruth Slenczka (Greifswald) eröffnete mit dem Betrachtungswinkel des regionalhistorisch ausgerichteten Museums die letzte Sektion unter dem Motto Outreach. Dabei stellte sie nicht nur heraus, dass in diesen Einrichtungen die Vermittlung der Landes- und Regionalgeschichte als erste Mission verfolgt werde und welche Potenziale und gesellschaftlicher Mehrwert derartigen Institutionen innewohne, sondern hielt zugleich ein flammendes Plädoyer für die Zusammenarbeit mit akademischen Kooperationspartnern und historisch interessierten Amateuren. Dass künftig zur gesellschaftlichen Legitimation der Regionalgeschichte in der Wissenschaftskommunikation neben

„Hol-Angeboten“ vermehrt digitale „Bring-Angebote“ geschaffen werden müssten, forderte Stefan Magnussen (Kiel). Denn die Bilanz der digitalen Transfer- und Kommunikationsangebote an regional- und landeshistorischen Lehrstühlen falle aktuell sehr dürftig aus. Er wog weiterhin die jeweiligen Potenziale und Risiken für Blogs, Podcasts und weitere Social Media-Kanäle ab und kritisierte die mangelnde Vernetzung bereits bestehender Transferangebote. Angela Huang (Lübeck) präsentierte das seit 2020 laufende Citizen-Science-Projekt „Hanse.Quellen.Lesen!“, bei dem Freiwillige aktiv an der Erschließung der niederdeutschen Hanserezepte mitwirken. Sie betonte die Bedeutung digitaler Tools wie Transkribus, den umfangreichen Betreuungsaufwand für die Community sowie die Herausforderungen und Chancen der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit. Das Projekt diene nicht nur der Quellenerschließung, sondern stärke auch die regionale Geschichtsverbundenheit, wobei ein klarer Fokus auf ernsthafter Forschung und langfristigem Engagement liege. Miloš Řezník (Chemnitz) präsentierte in der abschließenden Zusammenfassung eine persönliche Auswahl der zahlreichen Impulse der Tagung. Dabei hob er besonders darauf ab, dass sich hinter Regionalität zwar bisweilen ein fluides Konzept verberge, das einer Verortung bedürfe, zugleich eben dieses jedoch auch als Qualitätsmerkmal zu verstehen sei. Trotz des Jubiläumsscharakters widmete sich die Tagung nicht der Rückschau oder Selbstvergewisserung der Regional- und Landesgeschichte, sondern richtete den Blick stets auf die Gegenwart und problemorientierte Forschungsberichte, um darauf aufbauend einen Ausblick und ein Plädoyer zu formulieren. Das Versprechen der Veranstaltung ist somit eingehalten, Desiderate und Potenziale für die Zukunft wirkungsvoll aufgezeigt worden.

Angesichts der reichhaltigen Vorträge lautete abschließend die einhellige Antwort auf die Frage, was Regionalgeschichte leisten könne: eigentlich alles. Sie ist im Grunde auch allgemeine Geschichte und weder als Gegensatz noch als Subdisziplin zu dieser zu begreifen. Darüber hinaus bietet sie die Chance der Vernetzung mit anderen Fachrichtungen wie Geografie-, Sozial- und Kommunikationswissenschaften in besonderem Maße und ist deshalb schon per se trans- und interdisziplinär zu denken. Vor diesem Hintergrund und angesichts immer knapper Kassen müsse die Landes- und Regionalgeschichte zur Entfaltung ihrer gesellschaftlichen Bedeutsamkeit selbstbewusster agieren. Die Tagungsbeiträge werden voraussichtlich Ende 2025 in einem eigenen Tagungsband präzisiert.

Anmerkung

- 1 Dieser Tagungsbericht findet sich in leicht veränderter Form bereits bei H- Soz- Kult, 22.02.2025, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-153259> (27.02.2025).

Ländliche (T)Räume in Nordelbien. Beiträge zu ruraler Vorstellung und Wirklichkeit vom 18. Jahrhundert bis heute¹

Tagung in Kiel am 22. November 2024

von *Maren Beutler* und *Konrad Lütjohann*

Leben und Arbeiten auf dem Land. So romantisch die Assoziationen zu diesem Themenkomplex auch sein können, so sehr waren und sind die Vorstellungen von „Ländlichkeit“ von Vorurteilen geprägt. Um diese aufzudecken und ein differenziertes Bild ruraler Räume zu zeichnen, widmete sich die Kieler Tagung aktuellen Forschungs- und Promotionsvorhaben, welche dieses Thema bearbeiten. Neben Vertreter:innen der Geschichtswissenschaft präsentierten auch solche der friesischen Literaturwissenschaft, der Empirischen Kulturwissenschaften sowie der Agrarwissenschaften inhaltliche Aspekte, wodurch ein interdisziplinärer Blick verwirklicht wurde. Auch war die Veranstaltung Teil der Gleichstellungsmaßnahme „Frauen aufs Podium“ von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel, die sich die Sichtbarmachung von Wissenschaftlerinnen zum Ziel gesetzt hat.

Gleich der erste Vortrag von Vivien Specht (Kiel) zeigte dezidiert, inwiefern sich die Diskrepanz von Vorstellung und Realität der ländlichen Lebenswelt im 18. Jahrhundert äußerte. Am Beispiel der Siedlungsmigration im Zuge der dänischen Heide- und Moorkultivierung zeichnete sie einen von Herausforderungen geprägten landwirtschaftlichen Alltag. 1759 zog der Aufruf zur Siedlung in den noch unbestellten Heide- und Mooregebieten um die 5.000 Menschen auf die jütische Halbinsel. Vorrangig probierten sich dort bis ins Jahr 1765 ganze Familien, gelockt von eigenen Landparzellen sowie Materialien zur Bestellung dieser, an der Kultivierung der Böden. In der Bewertung der Umsetzung dieses Vorhabens durch die Obrigkeit zeigt sich ein ambivalenter Blick auf die Siedler:innen. Zum einen weisen zeitgenössische Quellen das Ideal „tüchtiger Arbeit“ auf, worauf schon bei der Anwerbung der Siedlungswilligen geachtet werden sollte. Andererseits werden diese bezüglich ihrer Arbeit als aufsässig, widerständig und besonders auch als faul beschrieben. Tatsächlich war die geplante Kultivierung von Misserfolgen geprägt, durch die sich der dänische Staat finanziell immens belastet sah. Die Dokumentation einer 1763 vorgenommenen Ausmusterung der Siedler:innen zeigt, inwiefern die vermeintliche Faulheit im Fokus der obrigkeitlichen Wahrnehmung stand. Trotzdem lässt sich das Scheitern der Kultivierung vor allem auf das Versagen der Organisation des Projekts durch die dänische Verwaltung und die schlechte Beschaffenheit der zu bestellenden Böden der Moor- und Heidelandschaft zurückführen. Die vorgenommenen Einschätzungen der dänischen Regierung können durch Konzepte der Diskriminierung aufgrund sozialer wie geographischer Herkunft erklärt werden.

Auch Jan Ocker (Kiel) beschäftigte sich mit einer Form „innerer Kolonisation“, diesmal jedoch auf holsteinischem Gebiet. In seinen Ausführungen zur Besiedlung des ehemaligen Truppenübungsplatzes Lockstedt zwischen 1920 und 1930 legte er einen besonderen Fokus auf die Perspektive der Siedler:innen selbst. Anhand eines reichen Fundus an Beschwerdeschriften von 1928 zeichnete er ein Bild der Kolonisation, das der allgemeinen Bewertung des Projekts deutlich widerspricht. So ging aus dem Vorhaben zwar der heute beinahe 6.000 Einwohner:innen umfassende Ort Hohenlockstedt (bei Itzehoe) hervor, wie jedoch anschaulich dargestellt wurde, war dessen Entstehung von weitreichenden Problemen begleitet. In großem Umfang berichteten die männlichen Akteure in ihren Beschwerden an die Verwaltungsstellen vom äußerst schwerfälligen Prozess der Kolonisation, von zu schlechten Böden, einer mangelhaften staatlichen Unterstützung und nicht zuletzt von der minderwertigen Bauweise der ihnen zur Verfügung gestellten Höfe. Anders als es gemeinhin üblich war, kann der Prozess der Kultivierung damit keineswegs als reine Erfolgsgeschichte geschrieben werden. Wie im vorherigen Vortrag traten die grundlegend gegensätzlichen Vorstellungen und Bewertungen der ländlichen Arbeit, wie sie zwischen Regierung und Kolonist:innen bestanden, deutlich zutage. Die erhobenen Vorwürfe erwiesen sich dabei in beiden Fällen als von sehr ähnlicher Natur, allein mit dem Unterschied, dass im Falle des Lockstedter Lagers die staatlichen Organisatoren und nicht die Siedler:innen der Faulheit und Unfähigkeit bezichtigt wurden.

Wie der friesischen Literatur Vorstellungen der ländlichen gesellschaftlichen Verhältnisse zugrunde liegen, demonstrierte Franziska Böhmer (Bredstedt) anhand mehrerer Beispiele unterschiedlicher Gattungen. Die Föhrer Ballade „A bai a reder“ (dt. „Es tanzt ein Ritter“) aus dem 14. beziehungsweise 15. Jahrhundert thematisiert einen Ehrenmord eines Bruders an seiner Schwester. Der als „ehrevoll“ beschriebene Hinrichtungsvorgang offenbarte neben strikten Moralvorstellungen auch ein auf Stolz basierendes Wertesystem. Daneben handelt die erste bekannte friesischsprachige Komödie „Di Gidts Hals, of di Söl'ring Pidersdei“ (dt. „Der Geizhals oder der Sylter Petritag“) von Jap Peter Hansen (1767–1855) vom Verhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum. Neben einem streng geregelten sozialen System zeigt sich hier auch die Relevanz der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wie den Feierlichkeiten des Petritags. Spätere Werke stellen häufig Konflikte dar. Thematisiert werden die alltägliche geschlechterspezifische Rollenverteilung, die Vereinbarkeit von Tradition und Moderne oder die Heirat über die Grenzen des eigenen Standes hinaus. Während das dabei gezeichnete Gesellschaftsbild von feststehenden Normen geprägt ist und Verstöße meist sanktioniert werden, zeigen später entstandene Werke vor allem durch die Thematisierung von Konflikten, wie

die traditionellen Grenzen allmählich überschritten werden. Trotzdem weist dieser Befund auch darauf hin, wie der Wandel gesellschaftlicher Regeln nur langsam von der Literatur aufgenommen wurde und das Festhalten an alten Strukturen die Werke weiterhin prägte.

Mit Rick Kools (Kiel) Ausführungen zum Unternehmen „Karls 1921“ vollzog sich der Schritt in die unmittelbare Gegenwart. Der Kulturwissenschaftler zeichnete in seinem Vortrag sowohl die gesellschaftliche und mediale Aushandlung ländlicher Bilder als auch deren Ökonomisierung durch die Erdbeer-Marke „Karl“ nach. Gegründet als „klassischer“ Anbaubetrieb wurde seit Beginn der 1990er Jahre eine große Umstrukturierung des Unternehmens hin zu einer Erlebnismarke forciert. Zwar baut „Karls 1921“ heute immer noch Erdbeeren an, ihre Bekanntheit sowie einen großen Teil des Umsatzes verdankt die Firma jedoch ihren sechs Freizeitparks (genannt „Erlebnis-Dörfer“). In ihnen wird thematisch bunt um das Thema „Erdbeere“ eine vermeintlich ländliche Idylle voll von Tieren, Naturprodukten, Handarbeit und allerlei „Altem“ oder auch „Urtümlichem“ geschaffen. Anhand vielfältiger Beispiele aus Interviews und Feldforschung stellte Kool dabei anschaulich dar, wie das Unternehmen stereotype Vorstellungen und Bilder von Ländlichkeit aufgreift, gezielte Assoziationen bei den Besucher:innen weckt und damit ein schemenhaftes, aber vermeintlich authentisches Bild vom Landleben konstruiert. Mit großem Erfolg schafft es das Unternehmen so, „Ländlichkeit“ wirtschaftlich nutzbar zu machen und gewinnbringend zu vermarkten.

Welche Potenziale eine agrarwissenschaftliche Perspektive auf rurale Vorstellung und Wirklichkeit bietet, bewies Henrike Grottsch (Osterrönfeld) mit ihrem Promotionsvorhaben über die Einstellungen von Milchkuhhalter:innen zur digitalen Erfassung und Weitergabe von Daten bezüglich des Tierwohls. Technisierte Hilfsmittel finden bereits seit dem 19. Jahrhundert Einsatz in der Landwirtschaft, um Arbeitsvorgänge zu unterstützen und zu erleichtern. In den 1990er Jahren wurde die Einbindung moderner Technologien populär. Bezüglich einer Datenerhebung im Sinne des „Digital Farming“, welches sich durch die Weiterleitung von Daten sowie einer Verbindung zum Internet auszeichnet, wertete Grottsch eine Umfrage von 269 überwiegend konventionell wirtschaftenden Milchkuhhalter:innen aus. Dabei zeigte sich, dass die Produktivität der Nutztiere von den befragten Landwirt:innen größtenteils schon erhoben werde, jedoch kaum Kennzahlen zur Haltung vorhanden seien. Generell bestehe eine höhere Bereitschaft, Daten an den privaten Sektor, beispielsweise an Tierwohllabel, sowie solche, die Haltung und Produktivität der Tiere betreffen, weiterzugeben. Im Gegenzug wünschten sich die befragten Personen weniger beziehungsweise kürzere (staatliche) Kontrollen. Im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung rücke die Transparenz von Betrie-

ben immer mehr in den Fokus. Deswegen gelte es, besonders die Teilnahmembereitschaft und das Vertrauen der Landwirt:innen zu stärken und deren Sorgen in den Prozess einzubinden.

Die ebenfalls aus den Agrarwissenschaften stammende Marie Eismann (Osterrönnfeld) befasste sich in ihrem abschließenden Vortrag mit Fragen zur Zukunft der Landwirtschaft. Den Ausgang ihrer Forschung bildet die Erkenntnis, dass sich die Landwirtschaft mit einer Vielzahl an neuen Herausforderungen konfrontiert sieht, denen die gegenwärtig vorherrschende Produktionsweise nicht adäquat begegnen kann. Während beispielsweise Umweltverträglichkeit, Biodiversität oder auch das Tierwohl, wie sie der Klimawandel und veränderte Anforderungen der Verbraucher:innen hervorgebracht haben, dringend zu verfolgende Leitlinien sind, handelt es sich bei den meisten Höfen in Deutschland um hochspezialisierte Betriebe mit dem Fokus auf einer Maximierung ihrer Erträge. Durch diese Zielsetzung sind sie nicht in der Lage, auf die gegenwärtigen Herausforderungen zu reagieren. Eismanns Forschung legt dar, dass die von ihr untersuchte Weidemilchproduktion in Low-Input-Gemischtbetrieben dringend benötigte Lösungen bieten könne. Durch den Aufbau von geschlossenen Kreisläufen, lange Weidezeiten sowie den Anbau von Zwischenfrüchten sei es möglich, nicht nur Tierwohl und Bodenqualität zu verbessern, sondern auch emissionsärmer, aber dennoch wirtschaftlich effizient zu arbeiten. Ob sich diese Produktionsweise jedoch wirklich durchsetzen wird, ist aktuell offen.

Die Tagung „Ländliche (I)Räume in Nordelbien“ zeigte eindrucksvoll, wie vielschichtig und wandelbar die Vorstellungen von Ländlichkeit über die Jahrhunderte hinweg waren und sind. Durch die interdisziplinäre Herangehensweise wurde deutlich, dass rurale Räume nicht nur als geographische Gegebenheiten, sondern auch als kulturell und gesellschaftlich geprägte Konstrukte zu verstehen sind. Vorstellungen von Ländlichkeit spiegeln sich somit nicht nur in historischen Quellen und literarischen Werken, sondern auch in wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen der Gegenwart wider. Dabei ließ sich ein grundlegendes Spannungsfeld zwischen Ideal und Realität feststellen. Künftige Forschungsdiskussionen könnten sich verstärkt mit der Frage befassen, wie der Wandel ländlicher Vorstellungen die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im ländlichen Raum beeinflusst und welche langfristigen Konsequenzen sich daraus für die Agrar- und Strukturpolitik ergeben.

Anmerkung

- 1 Dieser Tagungsbericht findet sich in leicht veränderter Form bereits bei H-Soz-Kult, 22.11.2024, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-153045> (24.03.2025).

Ein Buch mit mehr als sieben Siegeln.

Zur Neuveröffentlichung der Abteilung für Regionalgeschichte „Die Siegel der Klöster in Schleswig-Holstein und Hamburg“

von *Katja Hillebrand*

Als 2019 unter der Herausgabe von Oliver Auge und der Verfasserin dieses Beitrags das zweibändige „Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg. Klöster, Stifte und Konvente von den Anfängen bis zur Reformation“ erschien, erhielten auch die Siegel der behandelten Niederlassungen einen eigenen Gliederungsunterpunkt. Dass sie mit Text und Fotografien einen nicht unbedeutenden Platz im Klosterbuch einnahmen, war dem glücklichen Umstand geschuldet, dass das Mitglied des damaligen wissenschaftlichen Beirats, der Kieler Kunsthistoriker Prof. Dr. Uwe Albrecht, dem Projektteam Material aus dem Kunsthistorischen Institut zu den klösterlichen Siegeln zur Verfügung stellte. Hierbei handelte es sich um eine Sammlung von Karteikarten und Siegelfotografien, die im Auftrag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte vom Archivar Gottfried Ernst Hoffmann (1898-1978) in den 1920/30er Jahren zusammengestellt worden war. Hoffmann hatte zu jedem Siegel eine Karteikarte angelegt, die die Siegelinhaberinnen und -inhaber benannte, die Maße, Formen und das Siegelbild mit Umschrift wiedergab. Auch Angaben zum Fundort und den Signaturen der einzelnen Siegelabdrucke listete er zusammen mit deren Beschaffenheit und Datierung auf. Eine Fotografie des jeweiligen Siegelabdrucks ergänzte die Dokumentation. Die Angaben und Aufnahmen wurden für die Publikation des Klosterbuchs genutzt, sodass ein großer Teil der bis dahin unveröffentlichten Siegelfotografien, die zumeist vom Kieler Fotografen Ferdinand Urbahns (1863-1944) erstellt worden waren,



Abb. 1: Das Herausgeberteam und die Mitautorin bei der Buchpräsentation in der Winterkirche des Adeligen Damenstifts Pretz am 14. Februar 2025; v. links: Oliver Auge, Katja Hillebrand, Robert Harlaß und Lea Melissa Möller (Foto: Kai Wittmacher).

Eingang in das Handbuch fanden. Dem begrenzten Platz dieses Handbuchs war es jedoch geschuldet, das nur eine Auswahl der Siegel abgedruckt werden konnte. Niederlassungen mit einer reichen Überlieferungslage wie Reinfeld mit 32 erhaltenen Abtsiegeln oder Cismar mit 18 Abtsiegeln konnten in der gegebenen Breite nicht besprochen werden. Auch musste weitgehend auf Umzeichnungen und Siegeltypare verzichtet werden. Und so entschlossen sich die Herausgeberin und der Herausgeber, dem Klosterbuch ein Siegelband zu den Klöstern folgen zu lassen.

Im Herbst 2024 erschien schließlich als zweiter Band in der Reihe „Kieler Bausteine zur Klostersgeschichte im Ostseeraum“ die reich bebilderte Veröffentlichung „Die Siegel der Klöster in Schleswig-Holstein und Hamburg“, die im Schnell & Steiner Verlag in gewohnt hoher typografischer und bildlicher Qualität verlegt wurde (siehe Abb. 1). Mit freundlicher Unterstützung des Kunsthistorikers Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers entstand eine Publikation, die ganz der Intention des Herausgeberteams, bestehend aus Oliver Auge, Robert Harlaß und Katja Hillebrand, entspricht, bietet der Band doch nun erstmals einen umfassenden, systematisch geordneten und reich illustrierten Katalog zu allen überlieferten Siegeln der Klöster in Schleswig-Holstein und Hamburg inklusive der Niederlassungen in Nordschleswig. Neben den bereits erwähnten Fotografien von Urbahns und weiteren Aufnahmen aus Archiven, die Hoff-



Abb. 2: Siegelstempel der Birgittinen aus Marienwohld aus dem Archiv der Hansestadt Lübeck (Foto: Robert Harlaß).

mann in Auftrag gab, ist der Abbildungsapparat durch zahlreiche Fotografien des Herausgebers Robert Harlaß ergänzt worden. Auch konnten nun Fotos einiger Siegeltypare mit aufgenommen werden (siehe Abb. 2). Zudem wurden Fotografien ausgewählt, die die Siegel mit der originalen Hängung an den Urkunden oder als Abdruck im Pergament wiedergeben und somit einen Einblick in die mittelalterliche Besiegelungspraxis bieten. Als wichtiger Bestandteil des Abbildungsapparates fungieren die im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Umzeichnungen, die einen schnellen Zugang zum Bildinhalt ermöglichen, die aber auch einen eigenen Quellenwert besitzen, da sie – je nach Anforderung – aus einem, der damaligen Zeit entsprechenden Dokumentationsinteresse für Altertümer entstanden.

Diesem Katalog mit 169 Einträgen zu 32 Niederlassungen sind fünf Einführungsarti-

kel vorangestellt, die den Entstehungskontext des Katalogs erklären und zum Thema hinführen. Der erste Beitrag, verfasst von Klaus Gereon Beuckers, erläutert, wie die von Gert Wilhelm Trube (1931-2020) zusammengestellte Sammlung aus Karteikarten, Fotografien, Ordern mit Schriftverkehr und Sonderdrucken sowie modernen Siegelabdrucken ihren Weg in das Kunsthistorische Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel fand. Das Konvolut war die Arbeitsbasis für ein von Trube nicht realisiertes Dissertationsvorhaben unter Wolfgang J. Müller (1913-1992), Professor am Kunsthistorischen Institut in Kiel, der wiederum die Karteikarten und Fotografien sowie die dazugehörige Korrespondenz mit Archivleitungen von Hoffmann erhalten hatte. Ihm als Person ist ein weiterer Beitrag gewidmet. Robert Harlaß zeichnet in seinem biografischen Artikel die Karrierestationen Hoffmanns auf. Nach seinen Anfängen ab 1926 als Archivassistent im Kieler Staatsarchiv setzte er seine berufliche Laufbahn erfolgreich als Parteimitglied in der Zeit des Nationalsozialismus fort und stand u.a. als Gaustellenleiter der Sippenforschung in Schleswig-Holstein vor. Trotz seiner offensichtlich engen Verbindungen zum Nationalsozialismus trennte ihn nur ein kurzes Dienstverbot bis 1948 von dem Wiedereinstieg in den Archivdienst. Von 1949/50 bis zu seiner Pensionierung 1963 war Hoffmann als leitender Archivdirektor im Landesarchiv am neuen Standort in Schleswig tätig. Im folgenden Aufsatz nähern sich Oliver Auge und Lea Melissa Möller der detailliert erarbeiteten Zusammenstellung der Klostersiegel aus typologischer Sicht. Gerade die reichhaltige Überlieferungslage an Siegelabdrucken zu den klösterlichen Niederlassungen lässt eine erste quantitative Auswertung zu. Neben der Form – hier ist es vor allem die spitzovale Ausführung der Siegel, die mehrheitlich genutzt wurde – und der Siegelfarbe, die, das zeigt der reiche Bestand, nicht zwingend mit einem bestimmten Siegelanlass korrespondierte, ist es die Motivik der Siegelbilder, die eine ausführliche statistische Auswertung erhalten. Übersichtlich in Tabellen aufgeführt, wird deutlich, welche Heiligenfiguren mehrheitlich verwendet und welche Figuren wenig genutzt wurden. Damit bietet diese grundlegende Analyse erstmals eine fundierte sphragistische Basis für erweiternde Studien im Bereich der Heiligenverehrung und der Präferenzierung von Heiligenfiguren innerhalb der einzelnen Orden. Die Auswertung der überlieferten Siegel im Hinblick auf deren Nutzung durch die Vorsteherinnen und Vorsteher ermöglicht zudem weiterführende Arbeiten zur inneren Verfasstheit der behandelten Konvente. Robert Harlaß geht in seinem zweiten Beitrag auf die Überlieferungslage der Siegel ein. Er gibt Einblicke in die Archivbestände, mit denen sich Hoffmann bei seiner Aufnahme der Siegel konfrontiert sah, beschreibt die Bestandssicherung vonseiten der Archive in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und die konservatorischen Maßnahmen sowie Neuordnungen der Urkundenbestände in den letzten Jahr-

zehnten. Deutlich wird, dass die von Hoffmann konstatierte stoffliche Beschaffenheit der Siegel auch heute noch zutreffend ist und die fragilen Bildwerke sich dank guter konservatorischer Maßnahmen entsprechend seiner Beschreibungen erhalten hat. Bei der Beurteilung dieses Sachverhalts, so der Autor, sind die im Auftrag von Hoffmann erstellten Siegelfotografien, wichtige Dokumente, spiegeln sie doch eine Momentaufnahme in Bezug auf die Überlieferungssituation wider. Wie diese von Urbahns erstellten Fotografien, sind es auch die Umzeichnungen, die Aufschluss über den einstigen Zustand geben. Zu diesem Zweck wurde erstmals vom Autor der Nachlass des Zeichners Carl Julius Milde (1803-1875) im Archiv der Hansestadt Lübeck gesichtet – ein Vorgehen, das Hoffmann noch nicht in Erwägung gezogen hatte (siehe Abb. 3). Auch die von Hoffmann noch nicht ausgewerteten Siegelabdrücke und -abgüsse des 19. Jahrhunderts, die von Sphragisten in Siegel Sammlungen zusammengestellt worden waren, sind für den Katalog von Bedeutung, da verlorene Siegel, wie bspw. der Siegelabdruck der Schwestern vom gemeinsamen Leben in Lübeck, einzig über eine solche Siegel Sammlung erhalten hat. Im letzten Artikel widmet sich die Autorin dieses Beitrags den Siegelbildern, ihrer Ikonografie und Bedeutung für die Konvente bzw. die Siegelträgerinnen und -träger. Den bewusst gewählten Bildern kam eine identitätsstiftende Funktion zu. Zudem verband sich mit der Motivwahl auch eine Schutzfunktion für die Gemeinschaft, da das Heiligenabbild als ein wirkmächtiges Bildnis angesehen wurde. Die Autorin macht deutlich, dass sich die Siegelbilder mit fortlaufender Zeit auch änderten. So war das anfangs gewählte Motiv für die Zisterzienseräbte einzig ein ausgestreckter Arm mit einem Abtstab in der Hand. Dieses Motiv war für alle Zisterzienserniederlassungen Europas verbindlich. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde ein Abt mit Buch und Krummstab abgebildet. Schließlich erhielt diese Darstellung ab der Mitte des 14. Jahrhunderts eine reiche Baldachinarchitektur als Zierrat und Wappendarstellungen, die die jeweiligen Äbte schließlich als Mitglieder einflussreicher Familien identifizierbar machten. Diesen einführenden Beiträgen folgt der über 200 Seiten starke und mit 276 Abbildungen reich bebilderte Katalogteil. Hierin wird jedes Kloster in ortsalphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Den jeweiligen Siegelbeschreibungen ist eine Vorstellung der Ordensniederlassung vorangestellt. Sie eint stichpunktartig Angaben zur Ordenszugehörigkeit, zum Patrozinium, Kirchen- und Ordensbezirk sowie zum Gründungs- bzw. Aufhebungsdatum, gefolgt von einem Kurzartikel in Fließtext mit einem historischen Überblick zur Niederlassung. Dieser Vorstellung schließen sich die konkreten Siegelbeschreibungen an, wobei jedes Siegel eine eigene Katalognummer erhält. In der Abfolge dieser Beschreibungen macht jeweils das Konventssiegel den Anfang (siehe Abb. 4). Es folgen die Siegel der Vorsteherinnen bzw. Vorsteher, immer beginnend mit

dem ältesten Siegel. Im Aufbau der Einzelpunkte orientiert sich der Katalog an den Karteikarten von Hoffmann. Als erste Information wird die Siegelführerin bzw. der Siegelführer genannt, also entweder der Konvent als Gemeinschaft oder die Vorsteherin oder der Vorsteher in ihrer bzw. seiner Funktion als Äbtissin, Abt, Priorin, Prior oder Guardian. Der Punkt Avers-Typ – von Hoffmann nicht in seinen Karteikarten geführt – gibt Auskunft über die Kategorie, zu der das Siegel aufgrund seines Bildes zugeordnet wird. Hier wird unterschieden zwischen Heiligen-, Marien-, Erzähl-, Bild-, Symbol-, Sekret-, Wappen- oder Adorantensiegel, also die Verbindung von der Darstellung einer Heiligenfigur und einer Kloostervorsteherin oder einem Kloostervorsteher. Wählten sie eine solche Darstellung nicht, entschieden sie sich für ein sogenanntes Bildnis-siegel mit ihrer Person in der jeweiligen Amtsfunktion, kenntlich an ihren Amtssignien. Als weitere Information zum Siegel folgen dessen Form und Maße. Unter dem Punkt Bildinhalt schließt sich die Beschreibung des Siegelbildes an. Die folgenden Hinweise zur Umschrift umfassen die Nennung des Schrifttyps und deren Transliteration. Eine Tabelle führt schließlich die erhaltenen Abdrücke mit Angaben zum Fundort, zur Signatur und Datierung sowie zur Stofflichkeit und zum Erhaltungszustand auf. Ergänzt werden diese Mitteilungen mit der Datierung der Urkunde, an der das Siegel hängt. Die Angaben sind von Hoffmann übernommen worden, wobei die Redaktion jeden Eintrag genau prüfte und den aktuellen Gegebenheiten, insbesondere im Bereich der Signaturen, anpasste. Informationen zur Literatur und zu den Abbildungen schließen jede einzelne Siegelbeschreibung ab. Nach dem Katalogteil folgt ein Anhang mit einem Glossar, einem Literaturverzeichnis mit weiterführenden Veröffentlichungen sowie einem Personen- und Ortsverzeichnis, das die Durchsuchbarkeit des Bandes im Rahmen eigener Recherchen erleichtert.

Mit dieser in ihrem Umfang bis dato fehlenden Gesamtschau aller bekannten klösterlichen Siegel Schleswig-Holsteins und Hamburgs bietet der Band erstmals die Möglichkeit vergleichender Studien zur Siegelkunde sowohl im regionalen als auch überregionalen Kontext. Er gewährt einen Einblick in die vielfältigen Formen der Siegelnutzung und damit in die mittelalterliche Rechtspraxis. Darüber hinaus wird gerade aus der Zusammenschau der Siegel deutlich, dass sich ordensinterne Vorschriften und auch Reformbewegungen immer in der Bildlichkeit der Siegel widerspiegelten und Siegel somit auch und im besonderen ein Zeichen einer nach Außen gewendeten Form der Kommunikation waren.

Zu beziehen ist das Buch unter der ISBN 978-3-7954-3827-2 für 49,95 € im Buchhandel oder direkt beim Verlag Schnell & Steiner/Regensburg oder online unter <https://schnell-und-steiner.de/produkt/die-siegel-der-kloester-in-schleswig-holstein-und-hamburg/>.

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Deutsches Museum Nordschleswig

von *Hauke Grella*



Abb. 1: Das Deutsche Museum Nordschleswig in Sonderburg. Der links zu sehende Anbau wurde 2020, im Rahmen umfassender Renovierung und Modernisierung, hinzugefügt (Foto: Deutsches Museum Nordschleswig /DMN).

Am 1. Oktober 1986 wurde der Verein „Haus für deutsche Geschichte und Kultur in Nordschleswig“ gegründet. Damit war der Grundstein für ein zukünftiges Museum gelegt. Dass die Gründung eines Museumsvereins genau in diese Zeit fiel, ist in der Rückschau nicht weiter verwunderlich. Mit einem vorausgegangenen Generationswechsel und dem zeitlichen Abstand zu gewissen historischen Ereignissen hatte sich in der deutschen Minderheit ein breiteres Interesse für die eigene Geschichte entwickelt. Nicht verwunderlich, so liegen auch die Anfänge des Deutschen Archivs Nordschleswig in dieser Zeit. Der Wunsch nach einem eigenen Museum wurde auch durch die Tatsache verstärkt, dass die Geschichte der deutschen Minderheit zu diesem Zeitpunkt in den staatlichen Museen Dänemarks nahezu nicht existent war. Dass diese Tatsache der deutschen Minderheit bewusst war, zeigt eine Überschrift aus dem Nordschleswiger vom 5. Juli 1986: „All das präsentieren, was dänische Museen nicht zeigen“. Aber selbst, wenn jene Museen zu diesem Zeitpunkt die Geschichte der deutschen Minderheit in ihre Ausstellungen hätten einfließen lassen wollen, so hätte sich dies als schwierig erwiesen. Der Einblick in die Sammlung vom Museum Sønderjylland, wie auch in unsere eigene, verrät, dass

Gegenstände nach Zugehörigkeit abgegeben wurden. Angehörige der deutschen Minderheit haben es vermieden, ihre Gegenstände bei den staatlichen Museen abzugeben und umgekehrt. Der nationale Gegensatz zwischen Minderheit und Mehrheit lässt sich also auch bei den Sammlungen der Museen ablesen.

Die Gründung eines Museumsvereins ging auf die Vorbereitungen einer Arbeitsgruppe unter dem Bund Deutscher Nordschleswiger zurück. Unter der Leitung von Günter Weitling präsentierte sie im Sommer 1986 eine Denkschrift über die Einrichtung eines Museums. In der Denkschrift enthalten war auch eine Übersicht an Themen, die in einer kommenden Ausstellung behandelt werden sollten. Viele der Themen lassen sich auch heute noch in der aktuellen Dauerausstellung wiederfinden. Kurz vor der Stiftung des Museumsvereins wurde Günter Weitling vom Nordschleswiger interviewt. Dabei äußerte er sich folgendermaßen:

„Die Denkschrift lässt keine Zweifel darüber bestehen, dass das geplante Haus kein tendenziöser, die Geschichte verzeichnender chauvinistisch-nationalistischer Märtyrertempel oder dergleichen sein dürfe, sondern ein Haus ehrlicher Dokumentation welche Höhen und Tiefen unserer Vergangenheit umfasst.“

Gerade die Nennung der „Tiefen der Vergangenheit“ dokumentiert hier ein deutliches Bestreben, sich auch mit der dunklen Geschichte der deutschen Minderheit auseinanderzusetzen. Dieses Bestreben lässt sich auch aus der schon erwähnten Themenübersicht ablesen. Mit der Gründung des Museumsvereins ging der Aufruf einher, Gegenstände für eine zukünftige Ausstellung abzuliefern. Trotzdem sollte es noch bis 1988 dauern, bis eine erste Ausstellung präsentiert werden konnte. Der Einrichtung einer Ausstellung war die Frage des Standortes vorausgegangen. Günter Weitling, der in den ersten Jahren nach Gründung des Museumsvereins dann auch dessen Vorsitz übernahm, sprach sich für Sonderburg/Sønderborg als Standort aus. Dies geschah aufgrund der Nachbarschaft zum Museum im Sonderburger Schloss/Sønderborg Slot und zu vielen historischen Stätten in der Umgebung. Auch die Vielzahl an Schulen in der Stadt und der Tourismus spielten für ihn eine Rolle. Dass zusätzlich viele Ehrenamtliche, die sich im Museumsverein aktiv zeigten, aus Sonderburg und der Umgebung kamen, beeinflusste die Entscheidungsfindung dann sicherlich auch.

Nachdem man sich für den Standort Sonderburg entschieden hatte, ergab sich die Möglichkeit, Räumlichkeiten in der 2. Etage des deutschen Kindergartens am Ringreiterweg zu beziehen. Die ursprüngliche Wohnung wurde nun für den Museumsbetrieb hergerichtet. Einer der vier vorhandenen Räume beherbergte die Ausstellung, die verbleibenden Räume dienten als Büro, Werkstatt und Depot. Mit der Generalversammlung des „Haus für deutsche Geschichte und

Kultur in Nordschleswig“ am 26. März 1988 konnte in den Räumlichkeiten am Ringreiterweg die erste Ausstellung eingeweiht werden.

Dass die Nachbarschaft zum deutschen Kindergarten am Ringreiterweg/Ringridervej nur eine mittelfristige Lösung sein konnte, allein schon aufgrund des begrenzten Platzangebots, schien bereits mit dem Einzug klar gewesen zu sein. Mit der Generalversammlung des Museumsvereins im März 1991 wurde bekannt gegeben, dass man neue Räumlichkeiten, gelegen am Rönhofplatz/Rønhaveplads, gefunden habe. Bevor man dort aber über der Deutschen Bücherei Sonderburg einziehen konnte, mussten auch hier einige Umbaumaßnahmen erfolgen. Die erste und zweite Etage des Gebäudes hatten zuvor als Wohnung gedient und mussten dementsprechend für die museale Nutzung angepasst werden. Nun aber gab es elf kleinere und größere Ausstellungsräume, Büros für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden und Depoträume. Im Erdgeschoss konnte später ein Versammlungsraum eingerichtet werden, der von den deutschen Vereinen Sonderburgs, der Bücherei und dem Museum genutzt werden konnte. Mit der Einweihung des Museums am Rönhofplatz am 8. Mai 1992 hatte das Museum seinen endgültigen Standort gefunden.

Bis 2003 hatte Günter Weitling die Stelle als Museumsleiter ehrenamtlich inne. Erst mit der Übernahme des Postens durch Frank Lubowitz Anfang 2003 gab es erstmals einen hauptamtlichen Angestellten für die Leitung des Museums. Frank Lubowitz war seit 1992 Leiter des Archivs und der Forschungsstelle der deutschen Minderheit in Apenrade/Aabenraa. Diese Stelle behielt er auch in der Zeit als Leiter des Museums inne. Aus verschiedenen Gründen gab Frank Lubowitz die Leitung des Museum bereits 2004 wieder ab. Immo Doege, ehemals Lehrkraft am Deutschen Gymnasium Nordschleswig, übernahm ehrenamtlich und kommissarisch den Posten. Unter seiner Leitung wurde 2004/2005 eine grundlegende Neugestaltung der Dauerausstellung durchgeführt. Mit der Zielsetzung, die nordschleswigsche Geschichte im Museum transparenter zu gestalten, wurde in intensiver Arbeit eine Darstellung historischer Ereignisse in chronologischer Abfolge realisiert. Mit der Fertigstellung der Umgestaltung übernahm Ruth Clausen 2006 als ausgebildete Museologin in hauptamtlicher Funktion die Leitung des Museums. Unter ihrer Führung wurde die Ausstellung dahingehend umgebaut, dass auch die neuere Zeit nach 1945 besser beleuchtet wurde. Sie behielt die Stellung als Museumsleiterin bis 2011, dann übernahm Hauke Grella die Leitung.

Schon 2001 wurde in Apenrade von ehemaligen Lehrkräften das Deutsche Schulmuseum Nordschleswig gegründet. Dies geschah mit Augenmerk auf die deutsche Schulgeschichte Nordschleswigs. Zuerst konnte das Museum mit seiner Sammlung und einer kleineren Ausstellung in den Kellerräumen des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig unterkommen. 2002 konnte man

dann die Räumlichkeiten über dem Kindergarten Jürgensgaard/Jørgensgård in Apenrade für sich gewinnen. Schrittweise wurden dort eine historische Schulstube, eine Schreibstube und eine Bücherei mit Lehrbüchern eingerichtet.

2017 bahnten sich in Sonderburg größere Veränderungen an. Die Deutsche Bücherei Sonderburg zog vom Rönhofplatz in das Multikulturhuset/Multikulturhuset am Hafen der Stadt. Dort sollte man sich in Zukunft das Gebäude mit der dänischen Bücherei teilen. Damit wurde das Erdgeschoss am Rönhofplatz frei und es stand die Frage im Raum, was zukünftig mit dem Museum geschehen soll. Grundsätzlich bestand Bedarf zur Modernisierung von Ausstellung und Gebäude. Aufgrund der 2020 anstehenden Feierlichkeiten zur Grenzziehung von 1920 konnte man sich mit der Dachorganisation der deutschen Minderheit, dem Bund Deutscher Nordschleswiger, auf den Erhalt des Standortes und eine Modernisierung zum Jubiläumsjahr 2020 einigen.

Im Zuge dieser Entscheidung wurde auch der Umzug des Schulmuseums von Apenrade nach Sonderburg beschlossen. Dessen Sammlung und Ausstellung wurde Ende 2017 nach Sonderburg überführt und dort in den ehemaligen Räumen der Bücherei vorerst wieder aufgebaut. Und noch eine weitere Institution sollte ihre neue Heimat in Sonderburg finden. So wurde beschlossen, dass das Deutsche Archiv Nordschleswig, bis 2021 noch unter dem Namen Archiv/Historische Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe bekannt, nach der Fertigstellung des Museumsgebäudes in Sonderburg mit einziehen solle. Seit dem Frühjahr 2020 befinden sich nunmehr beide Institutionen der Minderheit, die sich mit ihrer Geschichte beschäftigen, vereint an einem Ort.

2019 wurde das gesamte Gebäude am Rönhofplatz geräumt und mit den Um- und Anbaumaßnahmen begonnen. Dabei wurde der alte Anbau, der bis dahin als Versammlungsraum diente, abgerissen, um für den kommenden Anbau Platz zu schaffen. Der Altbau sollte komplett saniert werden. Parallel zur Schaffung und Planung des neuen physischen Rahmens des Museums wurde auch die inhaltliche Gestaltung der neuen Dauerausstellung geplant und vorbereitet. Im Mittelpunkt der künftigen Ausstellung sollte nun die Identität der deutschen Minderheit verbunden mit den historischen Ereignissen des Grenzlandes stehen.

Im ersten Raum der Dauerausstellung erzählen vier Personen kleinere Geschichten, an denen sich ablesen lässt, was es bedeutet ein Teil der deutschen Minderheit zu sein. Außenstehenden, die nicht selbst Teil einer autochthonen, nationalen Minderheit sind, erlangen hier einen tieferen Einblick in das Konstrukt Minderheit. Für Minderheitenangehörige bietet der erste Raum die Gelegenheit, ihre eigene Identität zu reflektieren. Eine der Kernbotschaften ist die Erkenntnis, dass Personen trotz ihrer Minderheitenzugehörigkeit ohne

Probleme ein integrierter Teil der dänischen Gesellschaft sein können und die deutsche und dänische Identität, vereint in einer Person, nicht im Gegensatz zueinander stehen.



Abb. 2: In einer Zeitleiste mit Exponaten wird hier der Konflikt um das alte Herzogtum Schleswig und die Fragestellung der Grenzziehung dargestellt (Foto: DMN).

Der zweite Raum thematisiert anhand einer Zeitleiste den Konflikt um das alte Herzogtum Schleswig und beschäftigt sich mit der Frage, wo die Grenze zwischen dem, was einmal Deutschland werden sollte, und Dänemark liegen sollte (siehe Abb. 2). Stationen, die hier gezeigt werden, sind die beiden schleswigschen Kriege, der Erste Weltkrieg, die Volksabstimmung 1920 sowie die Grenzfrage während des Nationalsozialismus und nach Kriegsende.

Der folgende Raum beschäftigt sich ausführlicher mit der Volksabstimmung in Nord- und Mittelschleswig im Jahr 1920. Dabei stehen die Wahlplakate von deutscher und dänischer Seite und die Ergebnisse der Abstimmung, im Vordergrund. An einem Bildschirm kann man die einzelnen Abstimmungsergebnisse abrufen. Diese Fakten sind hier unabdingbar, da sich immer noch viele Mythen um die Volksabstimmung von 1920 ranken. Ergänzend, und nicht direkt mit der Thematik der Volksabstimmung verbunden, kann der Besucher an sechs Bildschirmen erraten, welche Traditionen und Bräuche eher typisch dänisch oder deutsch sind.

Raum vier der Ausstellung beschäftigt sich mit der Zeit des Nationalsozialismus, einer Thematik, der sich die deutsche Minderheit viele Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gestellt hatte. Der Raum beleuchtet die Beweggründe, warum sich die deutsche Minderheit dem Nationalsozialismus nahezu ausnahmslos anschloss. Außerdem wird sich dem Aufbau von nationalsozialistischen Organisationen in Nordschleswig, dem Agieren der Minderheit im Verhältnis zur dänischen Mehrheit, der Meldung zum deutschen Kriegsdienst

von vielen Nordschleswigern, den Konsequenzen des Krieges wie Tod und Flucht, aber auch der Frage von Kriegsverbrechen gewidmet. Besonders im Hinblick auf den Nationalsozialismus wurde versucht die Ausstellung so zu gestalten, dass diese Anreize zum Nachdenken und Diskutieren zwischen den Besuchern und dem Museumspersonal gibt. Nachfolgend setzt sich die Ausstellung mit den Folgen des Nationalsozialismus für die deutsche Minderheit auseinander. Dabei geht es primär um die rechtliche Aufarbeitung, aber auch um einzelne Reaktionen aus der dänischen Mehrheit. Zudem wird hier von der Neuausrichtung der deutschen Minderheit erzählt. Viele der Beschlüsse der ersten Nachkriegsjahre bilden noch heute das Fundament der deutschen Minderheit.



Abb. 3: Mehr als Geschichte – Wie geht es weiter mit den Minderheiten des Grenzlandes? Sechs Jugendliche erzählen von dem Verhältnis zu ihrer Minderheit und welche Zukunftsperspektive sie sehen können (Foto: DMN).

In der ersten Etage liegt der Fokus zunächst auf verschiedenen Traditionen, die typisch für die deutsch-dänische Grenzregion und für die deutsche Minderheit sind. Hier sei beispielhaft das Ringreiten, der Faustball und das Laternelaufen genannt. Weiterführend steht das Schulwesen im Fokus. „Ohne deutsche Schulen, keine deutsche Minderheit in Nordschleswig.“ Diese Aussage verdeutlicht die Wichtigkeit eines eigenen funktionierenden Schulsystems. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass dem Thema Schule ein eigener Raum gewidmet ist. An verschiedenen Gegenständen werden die wechselvolle deutsch-nordschleswigsche Schulgeschichte und deren Traditionen dargestellt. Der Knivsberg, als zentraler Versammlungsort der Deutschgesinnten und der deutschen Minderheit, wird im Museum mit drei Schwerpunkten dargestellt. Dazu gehören das Bismarck-Denkmal von 1901 und dessen Werdegang, die Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges und das Knivsbergfest. Im letzten Raum geben sechs Jugendliche Einblick in ihr Verhältnis zu ihrer Minderheit und welche Zukunftsaussichten sie darin sehen können (siehe Abb. 3). Dabei stammen drei der Jugendliche aus der deutschen, zwei aus der dänischen und einer aus der friesischen Minderheit. Damit soll trotz der unterschiedlichen Ausrichtungen auch eine Verbundenheit des Grenzlandes aufgezeigt werden.

Diskussion

Der 27. Januar 2025 in Schleswig-Holstein

Anmerkungen zu einer umstrittenen Veranstaltung

von *Marc Buggeln*

In Schleswig-Holstein hat sich die Tradition etabliert, die zentrale Gedenkveranstaltung zum 27. Januar abwechselnd ein Jahr im Landtag und ein Jahr außerhalb des Parlaments zu veranstalten. Das ist für ein Flächenland eine sinnvolle und begrüßenswerte Form, um eine Erstarrung des Formats zu verhindern und die Erinnerung in alle Regionen zu tragen. Ausrichter:in der Veranstaltung und damit auch verantwortlich für die Ortswahl ist die Landtagspräsidentin, aktuell Kristina Herbst (CDU). Ihre Wahl fiel dieses Jahr auf die Marineschule in Flensburg-Mürwik. Als zentraler Redner wurde Prof. Dr. Sönke Neitzel geladen, der an der Universität Potsdam den einzigen in Deutschland vorhandenen Lehrstuhl für Militärgeschichte innehat.

Die Wahl des Ortes stieß besonders bei den Vertreter:innen der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein sowie bei einigen Historikern auf Kritik. Der emeritierte Flensburger Professor Gerhard Paul kritisierte in einem offenen Brief, dass es sich bei Mürwik um einen „Täterort“ handle und sich die Marine vor Ort nur unzureichend um die Aufarbeitung der Vergangenheit bemüht habe. Ähnlich argumentierten auch die Historiker Stephan Linck und Dieter Hartwig.¹ Beide Argumente sind zutreffend. Bei der Marineschule handelt es sich unzweifelhaft um einen „Täterort“. Zudem gab und gibt es in der Marine immer wieder Hemmungen sich mit der eigenen Verantwortung für die NS-Verbrechen auseinanderzusetzen. Bis heute fehlt eine umfassende Untersuchung zur Geschichte der Marine im Nationalsozialismus und es wäre überaus wünschenswert, wenn die Marine eine Studie – ähnlich wie die meisten Bundesministerien – in Auftrag geben würde. Auch beim Marine-Ehrenmal in Laboe führte die Marine lange vor allem Abwehrkämpfe.² Ebenso hat sich die Marineschule in Mürwik z. B. im Umgang mit der Büste von Rolf Johannesson keineswegs als besonders interessiert an der Aufarbeitung ihrer NS-Geschichte gezeigt.³ Die Frage ist allerdings, ob die zitierten Argumente dagegensprechen, die zentrale Gedenkveranstaltung an diesem Ort abzuhalten.

Das Gegenteil von einem „Täterort“ wäre ein „Opferort“, doch in solch eindeutiger Zuordnung gibt es nur wenige Orte in Schleswig-Holstein. Am ehesten würden einem hier die Orte der ehemaligen Synagogen, etwa in Kiel,

Lübeck oder Rendsburg, einfallen. Am Ort der Synagoge in Rendsburg, wo sich heute ein Jüdisches Museum befindet, gab es auch bereits eine zentrale Gedenkveranstaltung. Daneben bieten sich die Orte ehemaliger Außenlager des KZ Neuengamme an, die heute KZ-Gedenkstätten sind. Sie sind sowohl Täter- wie Opferorte. Als historische Orte der NS-Verbrechen erinnern sie sowohl an das menschenverachtende Handeln der Täter wie auch an das Leid der Opfer, aber auch an deren Streben nach Selbstbehauptung und ihren Widerstand. Allerdings ist von den Orten in Schleswig-Holstein zumeist wenig erhalten geblieben, so dass die Veranstaltung nur in der Nähe des Ortes stattfinden könnte. Auch andere Gedenkstätten des Landes böten sich in ähnlicher Weise für die Veranstaltung an. Der häufigste Ort der Veranstaltung ist aber der Schleswig-Holsteinische Landtag in Kiel. Das Gebäude des Landtags war 1888 als Marineakademie des kaiserlichen Deutschlands errichtet worden. Nachdem die Marineschule nach Flensburg verlegt worden war, diente das Gebäude bis 1945 als Sitz des Marinekommandos Ostsee. Der Landtag ist also in ähnlicher Weise wie die Marineschule in Mürwik in der NS-Zeit in diesem Sinne ein „Täterort“. Will man nicht den Landtag als Ort der Veranstaltung ebenfalls ausschließen, hat die alleinige Bezeichnung als „Täterort“ damit wenig Überzeugungskraft, um die Marineschule in Mürwik als Veranstaltungsort für nicht geeignet zu halten.

Es bleibt das Argument der mangelnden Auseinandersetzung. Hier war der Landtag in Kiel noch lange Zeit nach 1945 geprägt von NS-Kontinuitäten. Der überwiegende Anteil der Landtagsabgeordneten hatte geringes Interesse an einer Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit im Nationalsozialismus. Das hat sich nur langsam geändert, aber in den letzten Jahren hat der Landtag die Geschichte seiner frühen Abgeordneten und ihrer Tätigkeiten im Nationalsozialismus umfassend untersuchen lassen.⁴ Aktuell kann deswegen gesagt werden, dass der Landtag sich intensiver mit der eigenen Geschichte auseinandergesetzt hat als die Marineschule in Mürwik. Für Mürwik konnte der Marinepressesprecher bisher nur auf eine gemeinsame Veranstaltung mit der jüdischen Gemeinde in Flensburg zum 27. Januar verweisen, die seit zehn Jahren stattfinden soll. Bei allen bisherigen Fragen zur Vergangenheit der Marineschule und der Täterschaft der Marine im Nationalsozialismus hat die Marineschule nur auf Anwürfe von außen reagiert und dies mitunter ablehnend. Doch reicht dies hin, um eine Gedenkveranstaltung dort auszuschließen? Generell kann gefragt werden, ob eine umfassende Aufarbeitung der eigenen Geschichte unablässige Voraussetzung sein muss, um als Ort für die Gedenkveranstaltung zum 27. Januar dienen zu können oder ob die Veranstaltung auch an Orten stattfinden darf, wo dies bisher eher unzureichend geschehen ist? Darauf kann man mit guten Gründen unterschiedliche

Antworten geben. Essenziell für die Beantwortung der Frage ist aus meiner Sicht, diese Thematik durch eine angemessene Gestaltung der Veranstaltung einzufangen.

Für die Zukunft wäre es wünschenswert, wenn die Beteiligten über die Wahl künftiger Veranstaltungsorte und die konkrete Gestaltung des Gedenkens ins Gespräch kommen würden. Leider haben Landtagspräsidentin und Landtagsverwaltung bisher nicht gesprächsbereit auf die vorgetragene Kritik reagiert. Wenig hilfreich ist die Anmerkung von Jan Schlürmann, Ministerialrat und Referatsleiter „Wissensmanagement, Reden, Parlamentsgeschichte“ im Landtag, dass es sich bei den Kritikern um eine Runde „eher weniger bedeutender, aber sehr lauter Historiker“⁵ handele. Durch persönliche Abwertungen wird ein konstruktives Gespräch erschwert. Ebenfalls nicht zu überzeugen vermag sein Argument, dass die Kritiker sich nicht um die Opfer des Nationalsozialismus bemühen würden, da diese selbst die Veranstaltung in der Marineschule in Flensburg-Mürwik begrüßten. Dies trifft so nicht generell zu. Unter den Opfern des Nationalsozialismus und ihren Angehörigen gibt es genauso unterschiedliche Positionen wie in der allgemeinen Debatte. Eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Debatte durch die Landtagspräsidentin fehlt leider bisher. Sie betonte, dass sie ihre Entscheidung für die Marineschule als Ort der Gedenkveranstaltung ungeachtet der Kritik noch einmal genauso treffen würde, hat bisher aber keine inhaltlichen Argumente für ihre Position vorgebracht, die über die Einschätzung hinausgingen, dass die Sichtweise ihrer Kritiker „nicht korrekt“ sei.⁶

Der offene Brief des Vorstands und Beirats der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e.V. (LAGSH) und anderer Gedenkstättenvertreter:innen kritisiert zwar ähnlich wie die Historiker, dass mit Mürwik ein „Täterort“ gewählt wurde, aber der Fokus des Schreibens ist ein anderer.⁷ Der Hauptkritikpunkt ist, dass im Einladungsschreiben betont wurde, bei der Veranstaltung solle nicht nur der Befreiung von Auschwitz gedacht werden, sondern auch des Endes des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren. Damit würden die beiden Gedenktage (27. Januar und 8. Mai) unzulässig vermengt. Kritisiert wird zudem, dass der Landtag auf eine eigene Veranstaltung zum Kriegsende am 8. Mai verzichten will. Der Vorstand und Beirat des LAGSH hebt hervor, dass man Mürwik für eine Veranstaltung am 8. Mai für deutlich geeigneter gehalten hätte als für den 27. Januar. Abschließend heißt es: wir „bieten auch weiterhin unsere Offenheit und nachdrückliche Bereitschaft zu gemeinsamer erinnerungspolitischer Arbeit an.“ Die Frage nach dem Verhältnis der beiden Gedenktage zueinander und wie beide Tage künftig in Schleswig-Holstein begangen werden sollen, ist erinnerungspolitisch von hoher Relevanz. Es ist zu hoffen, dass Landtag und

Gedenkstätten auch hierüber bald das gemeinsame Gespräch suchen. Es ist m.E. zu hinterfragen, ob es sinnvoll war, die begründete Kritik des LAGSH durch Ankündigungen des Boykotts der Veranstaltung zu bekräftigen.⁸

Nach den kritischen Debatten und der umfassenden und zum Teil bundesweiten Presseberichterstattung⁹ lag am 27. Januar eine gewisse Anspannung in der Luft, als die Veranstaltung in der Aula der Marineschule Mürwik pünktlich um 17 Uhr begann. Die Landtagspräsidentin Kristina Herbst bezog sich auf Bundespräsident Richard von Weizsäcker, als sie betonte, der 8. Mai sei als Tag der Befreiung nicht ohne die Shoah zu verstehen.¹⁰ Die Gewalt habe nicht am 8. Mai geendet, denn auch noch nach dem 8. Mai ließen Marineoffiziere verbrecherische Urteile vollstrecken. Ebenso seien Antisemitismus und Antiziganismus nicht über Nacht verschwunden. Die Gedenkstätten hätten eine große Bedeutung für eine aktive Erinnerungspolitik, denn sie seien „authentische Orte des Grauens“¹¹. Doch nicht nur an diesen Orten könne Gedenken stattfinden. Ebenso müsse es Gedenken im Berliner Bendler-Block, im Reichstagsgebäude, im Kieler Landtag oder auch in der Marineschule geben. Diese bezeichnete sie als „andere Orte“, die vor allem durch Ambivalenz gekennzeichnet wären. Die Marineschule hätte nicht nur eine Geschichte im Nationalsozialismus, sondern sei zentral für den Aufbau der bundesdeutschen Marine, die seit den 1950er-Jahren jede Form des Angriffskrieges ablehne. Sie schließe sich Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius an, der gesagt habe, dass die Aufgabe der Bundeswehr die Bewahrung von Frieden und Menschlichkeit wäre und betonte: „Dieser Schwur, meine Damen und Herren, ist ewig gültig“¹².

Kapitän zur See Jens Grimm, der Kommandeur der Marineschule Mürwik, hob in seinem Grußwort die Verantwortung der deutschen Gesellschaft hervor, sich fortwährend mit dem „dunkelsten Kapitel“ der deutschen Geschichte auseinanderzusetzen. Der Völkermord sei unbegreiflich und jede Wiederholung müsse verhindert werden. Darum gäbe es eine enge Verbindung der Marineschule zur jüdischen Gemeinde in Flensburg, um die Erinnerung wach zu halten. Abschließend bot er die Marineschule als einen Ort der Versöhnung an.

Der Militärhistoriker Sönke Neitzel eröffnete seinen Gedenkvortrag mit dem Tatort Libau im heutigen Lettland. Ein Obermaschinist berichtete in britischer Gefangenschaft, im Unwissen darüber, dass er abgehört wurde, wie er von Kameraden zur Besichtigung einer Massenerschießung der jüdischen Bevölkerung eingeladen wurde. Er teilte seinen Mitgefangenen mit, dass dort auch Frauen an offenen Gräben erschossen worden waren. Diese Erschießungen wurden auch von einem Marineangehörigen auf Film festgehalten und sind heute eines der wenigen filmischen Dokumente zu den Massener-

schießungen in der Sowjetunion. Die Massenerschießungen wurden durch den Seekommandanten in Libau, wie Neitzel betonte, mit Wissen aller übergeordneter Marinestellen angeordnet.

An Wissen und Zustimmung der Marineführung zum Judenmord könne, laut Neitzel, kein Zweifel bestehen. Die Admirale Raeder und Dönitz ständen für die NS-Treue der Marine. Es sei kein Zufall, dass Dönitz von Hitler zu seinem Nachfolger gekürt wurde. Das deutsche „Empire of Destruction“ habe im Zweiten Weltkrieg 13 Millionen Zivilisten getötet, die absolute Mehrheit davon Nicht-Deutsche. Die Täter sollten nicht durchgängig als Nazis bezeichnet werden, sondern vielmehr als Deutsche. Nur ein Teil der Täter waren überzeugte Nationalsozialisten, andere waren ganz normale Deutsche, die als Soldaten eingesetzt waren. Die militaristische und gewalttätige Logik der Wehrmachtsführung konnte sich aber auch jederzeit gegen die deutsche Bevölkerung oder gegen die eigenen Soldaten richten, wenn diese im Weg waren oder nicht das taten, was die Wehrmachtsführung von ihnen verlangte.

Nach Kriegsende wurde ein Teil der Wehrmachtsoffiziere für den Aufbau der Bundeswehr rekrutiert. Das mag notwendig gewesen sein, so Neitzel, aber der Preis war hoch: Die Nichtverfolgung von militärischen Kriegsverbrechen und ein „geschöntes Geschichtsbild“ waren die Folge. Erst ab den 1980er-Jahren nahm die Kritik daran zu. Heute müsse man die Forschungsleistung in Deutschland anerkennen. Es gäbe hervorragende Forschung und ebenso gelungene Fernsehdokumentationen, die das Wissen für ein breites Publikum aufbereiteten. Was bleibe da noch zu tun? Neitzel empfahl sich umfangreicher mit der Frage zu beschäftigen, was Krieg und Gewalt mit Menschen mache.

Nach 1989 sei es in der Bundesrepublik leicht gewesen, sich als Friedensmacht darzustellen. Verteidigung und Kämpfen hätten dagegen fast 30 Jahre als Tabu gegolten. Diese Haltung habe das Massaker von Srebrenica möglich gemacht und zeige sich heutzutage besonders deutlich bei der grünen Außenministerin Annalena Baerbock, die vor Beginn der russischen Großinvasion auf die Ukraine Waffenlieferungen an Kiew mit Verweis auf die deutsche Geschichte abgelehnt habe. Neitzel bezeichnete diese Haltung als eine, mit der sich „aus der Verantwortung gestohlen“ würde. Die Ukraine habe unter dem deutschen Angriffskrieg mehr gelitten als Russland, weswegen Waffenlieferungen die richtige Antwort gewesen wären.

Die letzte demokratische Weimarer Regierung sei 1930 an einem kleinlichen Streit um die Arbeitslosenversicherung zerbrochen, weil die Politiker ihre Parteizugehörigkeit über die Interessen des Landes gestellt hätten. Das dürfe nicht wieder geschehen. Soldaten würden heute ihr Leben für die Demokratie

einsetzen. Dies sei ein Eid auf Gegenseitigkeit. Politikerinnen und Politiker und auch Professorinnen und Professoren sollten überlegen, was das für sie heute heißt, so Neitzel am Ende seines Vortrages.

Nach dem Vortrag folgten Gebete durch den Militärrabbiner Shmuel Havlin und durch die Bischöfin Nora Steen sowie Worte zum Totengedenken durch zwei Offiziersanwärter:innen der Marineschule.

Wie lässt sich nun die Veranstaltung vor dem Hintergrund der vorgetragenen Kritik einordnen und vor allem welche Schlüsse sollten daraus für die Zukunft gezogen werden? Zunächst ist festzuhalten, dass die zumindest hinter vorgehaltener Hand geäußerten Vermutungen, die CDU habe sich mit der Veranstaltung von dem gesellschaftlichen Konsens über die Schwere nationalsozialistischer Verbrechen verabschieden wollen, unzutreffend sind. Es soll hier ganz klar betont werden: sowohl die Landtagspräsidentin, der Kommandeur der Marineschule wie auch Sönke Neitzel ließen keinen Zweifel an der Bedeutung des nationalsozialistischen Massenmordes für die deutsche Geschichte und der Notwendigkeit, diesen weiter aufzuarbeiten und seiner Opfer würdig zu gedenken. Auf dieser Basis bleibt ein Dialog zwischen Landtag, Geschichtswissenschaft und Gedenkstätten möglich wie nötig und wünschenswert.

Grundsätzlich stimme ich der inhaltlichen Ausrichtung der Veranstaltung zu. Meine Kritik richtet sich an einzelne Aussagen in den Begrüßungsreden und des Gedenkvortrags. In der Rede der Landtagspräsidentin blieb die Vermeidung des Begriffs „Täterort“ wenig überzeugend. Alle Orte jenseits der heutigen Gedenkstätten als „andere Orte“ zu bezeichnen, ist zu unspezifisch und verallgemeinernd. Eine Marineschule ist etwas anderes als ein Wohnhaus und darum bleibt die Arbeit an den Begriffen zentral. Pathos mag für eine Gedenkrede sinnvoll sein, aber die Aussage, dass die Aufgabe der Bundeswehr die Bewahrung von Frieden und Menschlichkeit „ewig gültig“ sei, negiert das schnelllebige Potential historischer Veränderungen.

Auch im Grußwort des Kommandeurs der Marineschule ist eine Verbindung von Pathos und dem Aufzeigen von konkreten Handlungsmöglichkeiten schwer herzustellen. Alle Aufrufe zur Versöhnung von den Nachfahren der Tätergesellschaft tragen an der Last der Selbstüberhöhung, denn Versöhnung können nur die Opfer und ihre Nachfahren anbieten. Zudem blieb unklar, wie öffentlich nicht frei zugängliche Orte wie die Marineschule oder die Sportschule als letzter Sitz der Reichsregierung unter Dönitz als „Ort der Versöhnung“ dienen könnten. Ein weit eindeutiger und konstruktiverer Schritt wäre es gewesen, über ein Mahnmal für die in den letzten Kriegstagen und noch danach auf dem Marinegelände ermordeten Menschen nachzudenken.

Der Vortrag von Sönke Neitzel offenbarte, dass die von den Vertreter:innen der Gedenkstätten geäußerte Kritik an der Vermengung der beiden Gedenktage eine gewisse Stichhaltigkeit hat. Ohne Zweifel war es Neitzel in seiner Rede überaus wichtig, sich am Ort der Marineschule auf das Täterhandeln im Zweiten Weltkrieg zu konzentrieren und mit der Beteiligung der Marine am Holocaust in den Beitrag einzusteigen. Dies hätte m. E. an mancher Stelle noch ausführlicher geschehen können, etwa mit der Benennung von Dönitz weitreichendem Antisemitismus, seiner Anordnung zur Abstellung von Marinesoldaten zum KZ-Wachdienst und seiner Verteidigung der Idee der NS-Volksgemeinschaft auch über das Kriegsende hinaus. Doch die Entscheidung des Redners beim „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ die Opferperspektive völlig außen vor zu lassen, ist befremdlich. Um dem Charakter einer Gedenkveranstaltung gerecht zu werden, hätte die Perspektive der Opfer und Betroffenen stärker zur Geltung kommen müssen. Gerade in einer Zeit, in der allenthalben das Ende der Zeitzugenschaft an den NS-Verbrechen realisiert werden muss, hätte es eines Gegengewichts zur Perspektive der Täter bedurft. Dies hätte sich im Rahmen des Vortrags durch Zitate von Opfern erreichen lassen, die ihre Perspektive auf Verfolgung und Gewalt durch Soldaten gezeigt hätten. Eine darüberhinausgehende gehaltvolle Ausgestaltung wäre, der Perspektive der Betroffenen einen eigenen Programmpunkt zu widmen, sei es durch das Verlesen von Zitaten oder Namen von Opfern, sei es, indem man Überlebende oder ihre Nachkommen zu Wort kommen lässt.

Irritierend sind zudem die letzten Minuten des Vortrags von Neitzel. Die vom Redner vorgetragene deutliche Kritik an einer einzelnen Politikerin kann kurz vor der Bundestagswahl leicht wie eine parteipolitische Instrumentalisierung des Gedenktags wirken. Unverständlich ist die abschließend im Vortrag zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus von Neitzel aufgestellte Forderung, dass deutsche Politiker sich vorbehaltlos hinter deutsche Soldaten stellen müssten. Bei einem Gedenkvortrag zum 8. Mai hätte man dies beispielsweise als notwendige Verteidigung gegen den Angriffskrieg Russlands erklärbar machen können. Beim Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ist eine solche Forderung jedoch weder nachvollziehbar noch angemessen – insbesondere nachdem zuvor ausführlich die Beteiligung deutscher Soldaten an Massenverbrechen beschrieben wurde.

Was folgt daraus? Trotz der mitunter scharf geführten Kontroverse scheint der Konsens über die Notwendigkeit der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und den Tag der Befreiung groß zu sein, so dass eine gute Basis für eine wünschenswerte Verständigung über die Zukunft der Gedenktage besteht. Ein Problem ist sicher, dass beide Gedenktage im Jahr 1945 begründet

sind und dementsprechend bedeutsame Jahrestage in dasselbe Jahr fallen. Auch wenn zwei große Gedenkveranstaltungen innerhalb weniger Monate einen gewissen Kraftakt erfordern, spricht doch inhaltlich viel dafür, die Gedenktage getrennt zu begehen. Während am 27. Januar – bei aller Bedeutung der Frage nach der Täterschaft – der Fokus auf die Opfer nicht verloren gehen sollte, bietet der 8. Mai einen Anlass noch stärker die aktive und teilweise enthusiastische Beteiligung breiter Teile der deutschen Gesellschaft am NS-Regime und seinen Verbrechen sowie den langsamen und schwierigen Übergang zur Demokratie in den Blick zu nehmen. Beides notwendiger denn je.

Anmerkungen

- 1 Müller, Kay: „In Mürwik ist die Nachkriegslüge entstanden“, in: Flensburger Tageblatt vom 25./26.1.2025, S. 2.
- 2 Siehe etwa Hartwig, Dieter: Das Marine-Ehrenmal in Laboe. Kontinuität und Wandel einer nationalen Gedenkstätte, in: Nordlichter. Geschichtsbewußtsein und Geschichtsmymthen nördlich der Elbe, hg. von Bea Lundt, Köln 2004, S. 413–438; Garbe, Detlef et. al.: Stellungnahme zum Konzept des Deutschen Marinebundes zur Neugestaltung der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals in Laboe vom 7.6.2010, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (2010/2011) Nr. 52/53, S..
- 3 Hartwig, Dieter: Ein „Musteradmiral“ auf dem Prüfstand – eine ausführliche Antwort auf eine kurze Frage, in: Portal Militärgeschichte, 14.8.2017, URL: http://portal-militaergeschichte.de/hartwig_mustergeneral (07.02.2025). Zur Aula der Marineschule als Ort der Marinetraditionsbildung: Hartwig, Dieter: Die Aula der Marineschule Mürwik. Ort der Identitätsstiftung des deutschen Marineoffizierskorps? In: Demokratische Geschichte (2018), S. 197–225.
- 4 Danker, Uwe: Geteilte Verstrickung: Elitenkontinuitäten in Schleswig-Holstein. Folgestudie: Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive, frzph-Gutachten, Landtagsdrucksache 19/2953, Kiel 2021; ders.: Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive, izrg-Gutachten, Landtagsdrucksache 18/4464, Kiel 2016.
- 5 Flensburger Tageblatt vom 25./26.1.2025.
- 6 Ebd.
- 7 Das Schreiben findet sich online unter URL: <https://www.kultur-port.de/news/19494-offener-brief-herausforderungen-der-ns-erinnerungskultur-heute-gedenktage-im-spannungsfeld-der-gesellschaftlichen-entwicklung.html> (07.02.2025)
- 8 Müller, Kay: „Streit um Holocaust-Gedenktag am ‚Täterort‘“, in: Flensburger Tageblatt vom 18./19.1.2025, S. 3.
- 9 „Eklat um Gedenkfeier für Opfer des Naziregimes“, in: Spiegel Online vom 17.01.2025, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/schleswig-holstein-eklat-um-gedenkfeier-fuer-opfer-des-naziregimes-a-9309a0ac-00d2-4a29-bae0-d8809c752afb> (05.03.2025).
- 10 Die Rede der Landtagspräsidentin findet sich online unter URL: <https://www.landtag.ltsh.de/export/sites/ltsh/data/Rede-der-Landtagspraesidentin-Zentrale-Gedenkveranstaltung-Muerwik.pdf> (07.02.2025).
- 11 Ebd., S. 6.
- 12 Ebd., S. 8.

Leserbrief bezugnehmend auf den Beitrag „Das Schloss Glücksburg“ von Claudius Loose in den MGSHG 104

von *Günter Neugebauer*

In den Mitteilungen N. 104 der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte las ich einen Aufsatz von Claudius Loose über „Das Schloss Glücksburg“, der mit so vielen inhaltlichen Fehlern behaftet ist, dass ich ihn nicht kommentarlos durchgehen lassen möchte. Die Fehler sind auch nicht zu entschuldigen mit dem Hinweis, dass Herr Loose als Angestellter der Stiftung beim Schreiben vielleicht interessensgeleitet war.

Für eine Geschichtsvereinigung ist das Vergessen schon erstaunlich, dass mit dem Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung 1919 auch der Adel in Deutschland abgeschafft worden ist und die ursprünglichen Adelsbezeichnungen Teil des Nachnamens geworden sind. Der Vorstand der Stiftung wird also nicht, wie beschrieben, von „Prinz Christoph zu Schleswig-Holstein“ geführt, sondern von „Herrn Christoph Prinz zu Schleswig-Holstein“. Noch mehr erstaunt die Darstellung der Eigentumsverhältnisse des Schlosses, die dem tatsächlichen geschichtlichen Ablauf widersprechen. Ich verweise hier gerne auf den Bericht des Landesrechnungshofs des Landes aus 1999 und den folgenden Beratungen im Finanzausschuss des Schleswig-Holsteinischen Landtags. Nur so viel: Das Schloss Glücksburg war bis 1864 Eigentum des dänischen Königs und ging mit der für Preußen siegreichen Beendigung des preußisch-österreichischen Krieges gegen Dänemark auf den preußischen König über. Nach der Abschaffung der Monarchie 1919 ging das Eigentum auf das Land Preußen über, und das bis 1922 bestehende „Herzoglich-Glücksburgische Fideikommiß“, zu dem das Schloss gehörte, wurde in die Familienstiftung „Schloss Glücksburg“ umgewandelt. Bei dieser Umwandlung wurde die Verpflichtung zur ordnungsgemäßen Unterhaltung des Schlosses als Verpflichtung gegenüber der neuen Familienstiftung beibehalten. 1948, nach Auflösung des Landes Preußen durch den alliierten Kontrollratsbeschluss, einigte sich das Land Schleswig-Holstein als nunmehriger Eigentümer des Schlosses mit der sog. „Herzoglichen Familie“ darauf, dass diese im Rahmen der Bodenreform 900 Hektar Land behalten durfte, wenn sie im Gegenzug das ihnen nur zur Nutzung überlassene Schloss samt Inventar aus den Erträgen des Grundvermögens in Thumbby und Grünholz unterhalten würde. Diese Verpflichtung zugunsten des Landes Schleswig-Holstein wurde im Grundbuch abgesichert und mit einer Sicherungshypothek von drei Millionen DM belegt. Nach dem Vertrag von 1951 wurde der von der Familie zu leistende Unterhalt für das Schloss mit jährlich 120.000 DM beziffert.

Projektvorstellung

Der Kieler Rechtsmediziner Wilhelm Hallermann (1901–1975) auf dem Prüfstand. Ein knapper Überblick

von *Felicia E. Engelhard*

Mitgliedschaften in unterschiedlichen NS-Organisationen, psychiatrische Gutachten zur Zurechnungsfähigkeit für das Sondergericht in Kiel, Entscheidungen zur Zwangssterilisierung am Erbgesundheitsgericht und die Mitwisserschaft um die falsche Identität eines hohen SS-Funktionärs und ‚Euthanasie‘-Verantwortlichen lauten die Vorwürfe, die in den vergangenen 1,5 Jahren zur Kontroverse um den Kieler Hochschullehrer Wilhelm Hallermann (1901–1975) geführt haben. Denn während der Rechtsmediziner in der Nachkriegszeit hauptsächlich für sein Engagement für Universität und Studierende Beachtung fand und in den 80er Jahren in Kiel mit der Benennung eines Kieler Studierendenwohnheims geehrt wurde, stand nun – ausgelöst durch das im Oktober 2023 uraufgeführte Dokumentartheaterstück „Lebenswert“ von Marie Schwesinger und Jens Paulsen – seine Verstrickung in das NS-Regime im Licht des öffentlichen Interesses.¹ Wie auch in zahlreichen anderen, im gesellschaftlichen Diskurs der Bundesrepublik geführten Debatten um die Bezeichnung von Straßen, Gebäuden und Institutionen, deren Namen auf Personen zurückzuführen sind, die eine wie auch immer geartete nationalsozialistische Belastung aufweisen, wurde in Kiel die Forderung zur Umbenennung des Wohnheims rasch formuliert.² Obwohl fortan der Umgang mit der Namensgebung beinahe mehr Interesse hervorrief als die wissenschaftliche Untersuchung und Klärung der im Raum stehenden Vorwürfe, gab das Studentenwerk SH zunächst ein historisches Gutachten zur Einschätzung des NS-Belastungsgrades Hallermanns und daraus resultierender Handlungsoptionen in Auftrag, das im Oktober 2024 vorgelegt werden konnte.³

Wilhelm Karl Friedrich Hallermann wurde am 14. März 1901 als Sohn eines Rektors in Arnsberg (Westfalen) geboren und katholisch erzogen.⁴ Nach seinem Abitur wandte er sich dem Studium der Medizin zu, wobei er unterschiedliche Stationen in München, Göttingen und Hamburg einlegte, ehe er 1925 in Würzburg promoviert wurde. In den folgenden Jahren nahm sein Leben über die Tätigkeiten als Assistent, Oberarzt und Dozent den üblichen Lauf einer wissenschaftlichen Karriere, sodass er sich 1935 in Berlin im Bereich der Gerichtlichen und Sozialen Medizin habilitieren konnte. In seiner Entnazifizierungsakte gab Hallermann an, ab November 1933 Mitglied der SA gewesen

zu sein, und auch sein Eintrittsdatum in die NSDAP (1. Mai 1937) ist dort vermerkt.⁵ Doch dabei blieb es nicht. Bis 1940 wurde er darüber hinaus Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (1936), des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (1937) sowie des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztesbundes (1940). Warum er diesen Organisationen beitrug, in denen er nach eigenen Angaben keine erwähnenswerten Ränge bekleidete, ist nicht bekannt. Ähnlich wenige Informationen finden sich zu seinen verschiedenen Positionen, die er ab Kriegsbeginn an den Universitäten und für die Wehrmacht einnahm. Im Wintersemester 1940/41 erhielt seine akademische Karriere entscheidenden Auftrieb, als er zunächst die Vertretung der Professur für Gerichtsmedizin in Frankfurt am Main übernahm und schon ein Semester später nach Kiel wechselte, wo er im September 1941 sodann offiziell zum Nachfolger von Ferdinand Wiethold (1893–1961) auf dem Lehrstuhl für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik der CAU wurde.

Mit seiner Berufung nach Kiel stellte sich der Rechtsmediziner offensichtlich drauf ein, längerfristig an der Ostsee zu verweilen und richtete seinen Blick auch auf außeruniversitäre Ämter in der lokalen Justiz, um im Dienst seiner Fachdisziplin den Anschluss an die örtliche Rechtsprechung zu suchen. So begann er auf eigenen Wunsch bereits 1941 im Auftrag des Sondergerichtes Kiel als Sachverständiger medizinische Gutachten zur Zurechnungsfähigkeit der Beschuldigten zu verfassen und in dieser Funktion auch an den entsprechenden Verhandlungen teilzunehmen. Von insgesamt 165 psychiatrischen Gutachten für das Sondergericht Kiel stammten allein 97 von Professor Hallermann, der seine Tätigkeit in der Phase der „Hauptaktivität des Sondergerichtes ab 1940“ verrichtete und folglich als „Hausgutachter“ bezeichnet werden könnte.⁶ Dabei ergänzte der Gutachter seine medizinischen Einschätzungen gerne durch juristische oder sozial-politische Überlegungen und nutzte nicht selten NS-typische Argumentationsmuster, wie die „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ oder die gegenwärtige Kriegssituation,



Abb. 1: Portrait von Prof. Dr. Wilhelm Hallermann, Mai 1970 (Foto: Friedrich Magnussen, Kieler Stadtarchiv, Sign. 46.881, CC BY-SA 3.0 DE).

um das vermeintliche Gemeinwohl der Gesellschaft über die individuelle Freiheit der Beschuldigten zu stellen und hohe Strafen nahezu legen.⁷ Dies ging so weit, dass die „grenze zwischen medizinischen, juristischen und ideologischen Argumenten z. T. bis zur Unkenntlichkeit verwischt“ wurde, obwohl die Legitimierung und Verhältnismäßigkeit der daraus resultierenden Urteile des Sondergerichts auch schon zur damaligen Zeit aus rein juristischer Sicht fraglich gewesen sein dürften.⁸

Parallel dazu meldete Hallermann sich freiwillig, um ab Herbst 1941 als ärztlicher Beisitzer des Erbgesundheitsgerichts Kiel zu fungieren. Obgleich eine statistische und inhaltliche Analyse der Beschlüsse des Erbgesundheitsgerichtes Kiel für die Jahre ab 1940 noch aussteht, so zeigen bereits kleine Stichproben, dass der Rechtsmediziner an vielen Entscheidungen zur ‚Unfruchtbarmachung‘ und Zwangssterilisierung unmittelbar mitwirkte. Beide Ämter, die am Sondergericht und die am Erbgesundheitsgericht, gingen mit einer exponierten Stellung im NS-System einher, standen nur politisch zuverlässigen Personen offen und erforderten teilweise eine spezielle Vertraulichkeit und die Beachtung gewisser Geheimhaltungsmaßnahmen. Hallermanns Tätigkeiten auf einen äußeren Druck zurückzuführen, wären zudem zu kurz gedacht. Er verfügte vielmehr über den Mut, „sich zu exponieren, und das Geschick, die damit verbundenen Gefahren zu meistern“.⁹ Auf diese Weise gelang es dem eloquenten, taktisch erfahrenen und im öffentlichen Auftreten geübten Strategen, die Gratwanderung „als Gerichtsmediziner an der Schnittstelle zwischen der Feststellung objektiver kriminologischer Befunde und den Anforderungen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates ohne Schäden für seine Person und seine Nachkriegskarriere zu bewältigen“.¹⁰

Die ausgezeichnete Vernetzung Hallermanns mit den fachlichen wie auch juristischen Kollegen brachte ihm auch in der Nachkriegszeit Vorteile. Auf eine kurzzeitige Entlassung folgten eine rasche Entlastung und bereits im Dezember 1945 die Rückkehr in Amt und Würden an der Universität. Der Professor für Rechtsmedizin gehörte somit trotz seiner hervorgehobenen Stellung als Gerichtsarzt und Gutachter des Sondergerichts offensichtlich zu den Ordinarien, die von der Besatzungsmacht als unbelastet angesehen wurden und ihre Arbeit unbehelligt fortsetzen konnten. Schon bald gelang es ihm sogar, dass seine außerordentliche Professur in eine ordentliche Professur für Gerichtliche und Soziale Medizin umgewandelt wurde, und auch die Leitung des Studentenwerks bekam er bereits 1946 übertragen. Sein damit einhergehendes Engagement für die Belange der Studierenden bescherte ihm über die Jahre bis zu seiner Emeritierung besondere Dankbarkeit ein, wurde stets lobend betont und vielfach gewürdigt. Auch in weiteren Fällen

war Hallermann die personelle Lösung, so wurde er unter anderem Senatsmitglied, (Pro-)Dekan der Medizinischen Fakultät und Vorstand des Deutschen Studentenwerks, was ihm insbesondere in seinen letzten Lebensjahren zahlreiche hochrangige Ehrungen einbrachte.

In Bezug auf die Untersuchung seiner NS-Belastung ist jedoch auch die Aufdeckung der Heyde/Sawade Affäre im Jahre 1959 nicht zu vergessen, die nicht nur in Schleswig-Holstein hohe Wellen schlug und im Zeichen der personellen Kontinuitäten in Medizin und Recht in der Nachkriegszeit zu sehen ist. Die Untersuchungen rund um den unter falschem Namen in Schleswig-Holstein lebenden Werner Heyde (1902–1964) – ehemaliger SS-Funktionär und Leiter der systematischen ‚Euthanasiemaßnahmen‘ – ergaben, dass seine wahre Identität in informierten Kreisen als offenes Geheimnis galt und Hallermanns Mitwisserschaft als gesichert angesehen werden kann.¹¹ Langfristige Nachteile entstanden dem Hochschullehrer Hallermann daraus jedoch nicht. Seine Verstrickung in diese, teilweise noch aus nationalsozialistischer Zeit bestehenden Kreise sowie Tätigkeiten für die NS-Justiz warfen nicht einmal Fragen auf, als ein Gutachter im Zusammenhang mit staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen zur sog. ‚Kinder-Euthanasie‘ gesucht wurde. So wurde Hallermann nach alter Gewohnheit 1963/64 hinzugezogen, um bei den Voruntersuchungen zu einer möglichen Anklage des Klinikpersonals in Schleswig zu unterstützen (siehe Abb. 2). Trotz zahlreicher Auffälligkeiten wollte dieser jedoch in den vorliegenden Krankenakten aus der ‚Kinderfachabteilung‘ keinerlei Anzeichen für „aktive Euthanasiemaßnahmen“ erkennen, sodass keine Anklage zu Stande kam und das Verfahren eingestellt werden musste.¹²

Dennoch wurde der Kieler Rechtsmediziner vielfach geehrt, trug am Ende seines Lebens unter anderem die Universitätsmedaille, Ehrendoktor- und Ehrensensatorwürden, die Beccaria-Medaille in Gold sowie das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und wurde nach seinem Tod am 28. März 1975 mit der Benennung eines Kieler Studierendenwohnheims bedacht. Angesichts dieser breiten öffentlichen Wertschätzung auf der einen und der nicht zuletzt durch die Vorwürfe der letzten 1,5 Jahre angemahnten Verstrickungen in das NS-Regime auf der anderen Seite ergibt sich ein ambivalentes Bild des ehemaligen Hochschullehrers.¹³ Denn auch wenn seine persönliche Einstellung zur NS-Ideologie aus heutiger Sicht nicht mehr unzweifelhaft bestimmt werden kann, so erfuhr mindestens die NS-Justiz durch seine Tätigkeiten für das Sondergericht und das Erbgesundheitsgericht eine nicht zu unterschätzende Unterstützung und Legitimierung. So hatte er wohl zumindest keine Hemmungen, seine Fähigkeiten als Rechtsmediziner in den Dienst der nationalsozialistischen Gesetzgebung und Justiz zu

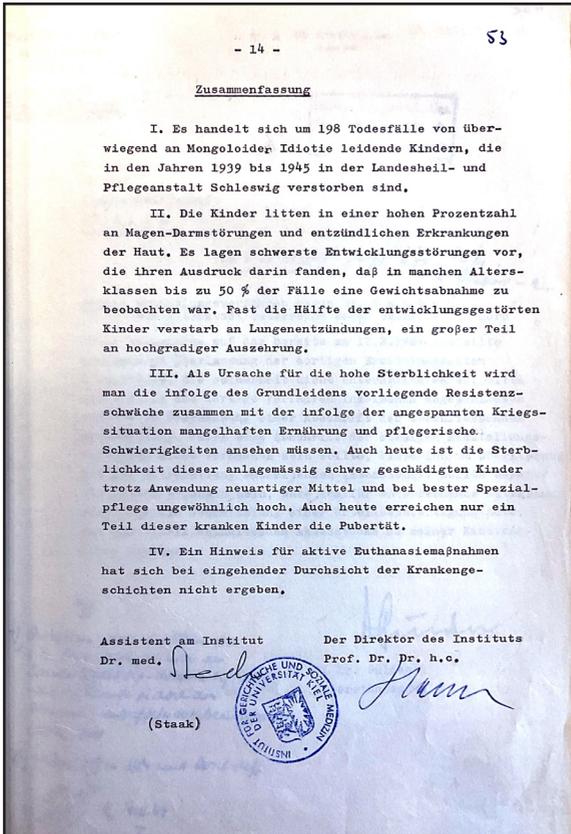


Abb. 2: Letzte Seite und Zusammenfassung des Gutachtens, das Hallermann im Zusammenhang mit den Ermittlungen zur »Kinder-Euthanasie« in Schleswig anfertigte, 12. August 1964 (LASH, Abt. 352.25, Nr. 944 (Bd. 4, 6 + 7): Ermittlungsakten Hesterberg, hier Bd. 4, S. 53).

stellen und im Interesse der NS-Führung bereitwillig anzuwenden. Die aktive Bewerbung um die Ämter und das besondere Engagement stehen zudem der Einstufung als bloßer Mitläufer entgegen, will man sie nicht allein als Ausdruck seines besonderen Ehrgeizes und Karrierewillens verstehen. Wilhelm Hallermann galt als allgemein vertrauenswürdig und politisch zuverlässig und konnte sich innerhalb des entsprechenden Netzwerkes

etablieren. In diesem Lichte ist zudem die mangelhafte Aufklärungsbereitschaft und sein untypisch geringfügiges Engagement im Zusammenhang mit der Aufarbeitung von NS-Verbrechen nachzuvollziehen, was auch sein Schweigen in der Heyde/Sawade Affäre und sein unkritisches Gutachten zur ‚Kinder-Euthanasie‘ in Schleswig erklären könnte.

Debatten um fragwürdige Benennungen von Straßen, Gebäuden und Institutionen stellen schon lange keine Seltenheit mehr dar und finden sich im gesamten deutschen Bundesgebiet und darüber hinaus. Im vorgelegten Gutachten konnte deshalb bei der Formulierung von Handlungsoptionen im Umgang mit der Bezeichnung des Wohnheims auf einen breiten Fundus bereits bestehender Konzepte zurückgegriffen werden. Ohne der Entscheidung der entsprechenden Gremien zuvorzukommen, schien demnach mindestens eine kritische Kontextualisierung des Rechtsmediziners sowohl online als auch vor Ort unverzichtbar, um neben der Distanzierung des Studentenwerks SH besonders auch dessen Bewusstsein für historische Verant-

wortung sichtbar werden zu lassen. Darüber hinaus legt die Ausarbeitung weitere mögliche Maßnahmen inklusive ihrer Vor- und Nachteile dar, die von einer kommentierten Beibehaltung des Namens bis hin zur vollständigen Umbenennung des Gebäudekomplexes reichen. Im Dezember 2024 trat der Verwaltungsrat schließlich zur Diskussion der wissenschaftlichen Ergebnisse und unterbreiteten Optionen zusammen und entschied die offizielle Umbenennung der Unterkunft in „Dr.-Aenne-Liebreich-Haus“. Die talentierte Kunsthistorikerin gehörte zu den während der NS-Zeit vertriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Kieler Universität und war zuvor ab 1927 als Assistentin am Kunsthistorischen Institut tätig. Um die ursprüngliche Benennung jedoch nicht unter den Teppich zu kehren, sind entsprechende Stellungnahmen sowie das Gutachten bereits digital auf der Homepage verfügbar.¹⁴ Darüber hinaus plant das Studentenwerk SH im ersten Quartal 2025 im Zuge der Neubeschilderung des Wohnheims eine Hinweistafel zu installieren, die die Gründe für die Umbenennung und die historische Ambivalenz Wilhelm Hallermanns erläutert.¹⁵

Damit gelangt die Debatte um den Kieler Hochschullehrer Wilhelm Hallermann wieder an ein (vorläufiges) Ende. Die vergangenen Monate offenbarten erneut, dass die Lebensläufe historischer Persönlichkeiten mitunter vielschichtiger sind und eine tiefergehendere Auseinandersetzung erforderlich machen, als im alltäglichen Umgang und Geschichtsbewusstsein allgemein bekannt und mitunter gewünscht ist. Erst öffentlichkeitswirksame Impulse, wie beispielsweise ein Theaterstück, bringen historische Themen zurück in den gesellschaftlichen Diskurs, die auf wissenschaftlicher Ebene womöglich bereits in Teilen bekannt und beschrieben waren.¹⁶ Doch nach einer anfänglichen Aufregung versiegt das öffentliche Interesse nur allzu gerne, und die bestehenden Lücken der historischen Aufarbeitung bleiben ungeschlossen. So steht auch nach der Anfertigung des Gutachtens die qualitative und quantitative Auswertung der Beurteilungen für das Sondergericht Kiel sowie der Beschlüsse des Erbgesundheitsgerichts Kiel ab 1940 noch aus. Ebenso unbearbeitet bleiben die Lebensstationen Hallermanns vor 1941 und nach Kriegsende. Denn auch sein konkretes Wirken beim Wiederaufbau von Universität und Studierendenschaft und sein langjähriger Einsatz für Wissenschaft und Hochschule wurden zwar umfassend von Zeitgenossen geehrt, sind aber bis heute nicht im Detail untersucht.

Anmerkungen

- 1 Theater Kiel (2024): „Lebenswert, Uraufführung des Dokumentartheaterstücks am Theater Kiel“, URL: <https://www.theater-kiel.de/schauspiel-kiel/programm/produktion/titel/lebenswert-urauffuehrung> (07.03.2025).

- 2 Vgl. u.a. Campusradio vom Studentenwerk SH (21.01.2024): „Kieler Studentenwohnheim nach Nazi benannt?“, URL: <https://campusradiokieler.de/professor-hallermann-haus-nach-nazi-benannt/> (07.03.2025); AStA der CAU Kiel (29.07.2024): „Stellungnahme für eine Umbenennung des Professor-Hallermann-Hauses“, URL: <https://asta.uni-kiel.de/stellungnahme-fuer-eine-umbenennung-des-professor-hallermann-hauses/> (07.03.2025); Steffen Müller: „Studentenwohnheim in Kiel. Muss das Prof.-Hallermann-Haus umbenannt werden?“, in Kieler Nachrichten vom 12.10.2024, URL: <https://www.kn-online.de/lokales/kiel/wilhelm-hallermann-haus-in-kiel-wird-das-studentenwohnheim-umbenannt-B5CDJVAKB5GBXCR-35QE4VW4AV4.html> (07.03.2025); NDR (6.10.2024): „Wegen NS-Vergangenheit. Kieler Studierende wollen Wohnheim umbenennen“, URL: <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Wegen-NS-Vergangenheit-Kieler-Studierende-wollen-Wohnheim-umbenennen,-regionkielnews1040.html> (07.03.2025).
- 3 Das Gutachten inkl. ausführlicher Literaturangaben auch zu den folgenden Ausführungen ist auf der Homepage des Studentenwerks SH nachzulesen: Felicia E. Engelhard: Gutachten zur Frage der NS-Belastung des ehemaligen Rechtsmediziners und Hochschullehrers Wilhelm Hallermann (1901–1975), 29. Oktober 2024, URL: <https://studentenwerk.sh/file/gutachten-ns-belastung-wilhelm-hallermann.pdf> (07.03.2025).
- 4 Hierzu und zum Folgenden: ebd., S. 9–23.
- 5 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 460.19, Nr. 121: Entnazifizierungsakte Wilhelm Hallermann.
- 6 Poppe, Uli: „Wie der Sachverständige treffend sagt ...“. Überlegungen zur Bedeutung gerichtsmmedizinischer Gutachten für den Verfahrensablauf vor dem Sondergericht 1941–45, in: „Standgericht der inneren Front“. Das Sondergericht Altona/Kiel 1932–1945, hg. von Robert Bohn und Uwe Danker, Hamburg 1998 (IZRG-Schriftenreihe, 3), S. 276–324, hier: S. 289 u. 293.
- 7 Ebd., S. 308 u. 312.
- 8 Ebd., S. 279–281 u. S. 286 f., Zitat: S. 313; vgl. auch Eckhard Heesch: Nationalsozialistische Zwangssterilisierungen psychiatrischer Patienten in Schleswig-Holstein, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein 9 (1995), S. 55–102, hier: S. 71.
- 9 Karl-Werner Ratschko: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2013, S. 498.
- 10 Ebd., S. 498 f.
- 11 Vgl. dazu exempl. Klaus Detlef Godau-Schüttke: Die Heyde-Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben, Baden-Baden 1998.
- 12 LASH, Abt. 352.25, Nr. 944 (Bd. 4, 6 + 7): Ermittlungsakten Hesterberg, hier Bd. 4, S. 53. Vgl. dazu exempl. Annette Grewe: 216 verstorbene Kinder der Kinderfachabteilung Schleswig – Tötung, Verwahrlosung oder ‚natürlicher Tod‘?, in: Der Hesterberg. 125 Jahre Kinder und Jugendpsychiatrie und Heilpädagogik in Schleswig, hg. vom Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig 1997, S. 57–73.
- 13 Hierzu und zum Folgenden: Engelhard: Gutachten Wilhelm Hallermann, S. 24–29 u. 39–41.
- 14 Siehe: <https://studentenwerk.sh/de/studentenwerk-sh-benannt-wohnheim-um> (07.03.2025) sowie <https://studentenwerk.sh/de/zur-person-professor-hallermann> (07.03.2025).
- 15 Steffen Müller: Neuer Name für altes Wohnhaus, in: Kieler Nachrichten vom 12.12.2024, S. 29.
- 16 So zeigen es beispielsweise die Vorarbeiten von Annette Grewe, Klaus Detlef Godau-Schüttke, Uli Poppe und Karl-Werner Ratschko.

Termine und Hinweise

Landesgeschichtliche Seminare und Tagungen im Akademiezentrum Sankelmark

2. – 4. Mai 2025

Geschichte, Kunst und Kultur rund um den Plöner See

Die Gegend um den Plöner See ist eine Natur- und Kulturlandschaft von großer Vielfalt. Bis ins 13. Jahrhundert durch slawische Siedlung und Kultur geprägt, wurde sie ab dem Hochmittelalter christianisiert und mit deutschrechtlicher Siedlung und Herrschaft erschlossen. Bereits 1236 war Plön das Lübsche Stadtrecht verliehen worden. Nach Ende der Herzogszeit und Erlöschen der dänischen Herrschaft wurde Plön in preußischer Zeit „Stadt der Prinzen und Kadetten“.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Jörg Memmer

9. – 11. Mai 2025

1945: Kriegsende in Norddeutschland

Die Eroberung Norddeutschlands, die Räumung und Befreiung Neuengammes, Bergen-Belsens und anderer Lager; die Übergabe der Städte Bremen, Hamburg, Lübeck und Kiel; Ströme von Menschen – befreite KZ-Insassen, „Verschleppte“ von überall her, Kriegsgefangene, Flüchtlinge und Vertriebene; die britische Militärregierung ... ein Ende mit Schrecken? Niederlage oder Befreiung? Zusammenbruch oder Neuanfang?

Leitung: PD Dr. Helmut Stubbe da Luz

23. – 25. Mai 2025

Die Schlacht von Idstedt 1850.

Vorgeschichte, Verlauf und Auswirkungen

Die Schlacht von Idstedt am 25. Juli 1850 war die verlustreichste Schlacht Nordeuropas. Sie leitete das Scheitern der Schleswig-Holsteinischen Erhebung (1848/51) gegen Dänemark ein. Unser Seminar ordnet die Schlacht in das politische und militärische Geschehen ihrer Zeit ein, befasst sich mit dem genauen Verlauf und fragt, wie man 175 Jahre später zeitgemäß an diesen wichtigen Wendepunkt der Landesgeschichte erinnern kann.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Frank Lubowitz M. A. und Dr. Martin Rackwitz

20. – 22. Juni 2025

„Häuser des Lebens“. Jüdische Friedhöfe in Schleswig-Holstein

„Haus des Lebens“ oder „Haus der Ewigkeit“, so die hebräische Bezeichnung für einen Friedhof. Etliche jüdische Friedhöfe sind trotz Pogrom oder Schändung in Schleswig-Holstein erhalten. Sie zeugen von einer langen jüdischen Geschichte im Land. Welche besondere Bedeutung haben sie? Und welche Geschichten erzählen uns die Grabsteine?

Seminar mit Exkursion

Leitung: Klaus-Uwe Nommensen

4. – 6. Juli 2025

200 Jahre Haus Glücksburg

Am 6. Juli 1825 übertrug der dänische König Friedrich VI. Schloss Glücksburg an Herzog Friedrich Wilhelm von Schleswig-Sonderburg-Beck. Damit verbunden war der klangvolle Titel eines „Herzogs zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg“. Friedrich Wilhelm wurde so zum Begründer der jüngeren Glücksburger Linie des Sonderburger Hauses, dies allerdings ohne Herrschaftsrechte, die der dänische König als herrschender Herzog von Schleswig und Holstein selbst ausübte. Friedrich Wilhelms jüngerer Sohn Christian kam 1863 nach dem Aussterben der älteren Königslinie des Hauses Oldenburg als Christian IX. auf den dänischen Thron.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Jörg Memmer

20. – 31. Juli 2025

Region – Nation – Europa

32. Sommerkurs für Studierende aus Deutschland, Litauen, Lettland, Estland, Polen, Tschechien, Ungarn, der Slowakei und der Ukraine

Leitung: Dr. Christian Pletzing und Dr. Kirsten Schulze

8. – 10. August 2025

Schleswig-Holstein: Eine Landesgeschichte von A bis Z

Von ersten steinzeitlichen Kulturspuren über die Zeit der Wikinger, Slawen und Friesen, Christianisierung und Hansezeit, die Ära der Schauenburger und das Rantzausche Zeitalter bis zu den deutsch-dänischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert und der Rolle Schleswig-Holsteins im Zeitalter der „Zeitenwende“ beleuchten wir wesentliche Etappen der schleswig-holsteinischen Geschichte von A bis Z.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

25. – 28. August 2025

Zwischen Nord- und Ostsee: Unterwegs im nördlichen Schleswig-Holstein und südlichen Dänemark

Zwischen der Hallig- und Inselwelt im Westen, der Schleiregion im Osten und dem dänischen Grenzraum im Norden liegt ein ganz besonderer Landstrich. Auf drei Tagesexkursionen nehmen wir uns die Zeit, sowohl Land und Leute als auch die einzigartige Geschichte, Kultur und Natur südlich und nördlich der Grenze (neu) zu entdecken.

Sommerseminar mit Busexkursionen

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

28. – 31. August 2025

Fotokurs: Steinzeitdorf und Bauernrepublik – Dithmarschen

Schon in der Steinzeit haben die Menschen sicher vor dem „blanken Hans“ auf der hohen Geest gesiedelt. Jahrtausende später nutzten die Dithmarscher Bauern die Flut, um sich gegen überlegene Angreifer zu wehren. Sie haben die Deiche geöffnet. 1500 ertrank die Armee des dänischen Königs, der Adligen und Söldner in den Fluten der Nordsee. Auf den Spuren der Geschichte wollen wir das Steinzeitdorf in Albersdorf besuchen und die Orte der Schlacht bei Hemmingstedt erkunden. Die Kamera ist ein Werkzeug, das wir dabei unterschiedlich verwenden können. Landschaften sind kaum zu begreifen, aber wir können unsere Stimmungen in Bilder fassen.

Leitung: Heinz Teufel

29. – 31. August 2025

Mehr als Vergangenheit: Neue Wege des Erinnerns an Kriegs- und Nachkriegszeit im deutsch-dänischen Grenzland

In der deutsch-dänischen Grenzregion wird die Kriegs- und Nachkriegszeit unterschiedlich erinnert. Wo hierzulande NS-Verbrechen und Schuldfragen bzw. die Flüchtlingsintegration im Fokus stehen, erinnern die Dänen vor allem an den Widerstand und die Verstrickungen der deutschen Minderheit. Wir besuchen die Gedenkstätten Ladelund und Frøslev sowie das Deutsche Museum Nordschleswig in Sønderborg, um uns vor Ort ein Bild zu machen und nach den Möglichkeiten eines gemeinsamen Erinnerns zu suchen.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Dr. Eva-Clarita Pettai

Viele weitere spannende Veranstaltungen finden Sie auf der Webseite der Akademie unter:
<https://www.sankelmark.de/programm>.

Veranstaltungen im Landesarchiv Schleswig-Holstein

Ausstellungen

„Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Phillip Thelott (1639-1671)“

Laufzeit: noch bis zum 28. Mai 2025.

„325 Jahre Prinzenpalais“ (Arbeitstitel)

Laufzeit: 24. Juli 2025 bis 21. August 2026

Eröffnung voraussichtlich am 23. Juli 2025 um 18:30 Uhr

Vortrag

14. Mai, 18:30 Uhr: *Dr. Ulf Morgenstern*, Friedrichsruh: Globalgeschichte jenseits der Metropole. Bismarcks Friedrichsruh als kolonialgeschichtlicher Erinnerungsort 1884–2004.

Veranstaltungen im Deutschen Museum Sonderburg

6. Juli, 10. August, 24. August

Geschichtswanderungen – Stadtführungen in Sonderburg

Am 6. Juli, am 10. August und am 24. August laden wir zu einer gemütlichen Entdeckungstour durch Sonderburg/Sønderborg ein und geben einen spannenden Einblick in die deutsche Vergangenheit der Stadt. Im Anschluss des jeweils ca. zweistündigen Spaziergangs gibt es Kaffee und leckere Brottorte von Torve-Hallen im Museum. Der Museumsbesuch ist inklusive. Preis: 150 DKK.

Tickets sind erhältlich im Nordschleswig-Webshop (<https://nordschleswig.dk/webshop/>) oder im Museum. Anmeldeschluss ist der 30. Juni, Mindestteilnehmerzahl 15 Personen. Wir freuen uns auf Sie!

Die Geschichtswanderungen sind leider nicht barrierefrei!

Juli, August

Dialogtouren – Offene Museumsführungen

Im Juli und August bieten wir jeden Montag ab 13:00 Uhr kostenlose deutschsprachige Führungen durch das Museum an. Voraussetzung ist der bezahlte Eintritt. Kinder unter 18 Jahren haben freien Eintritt. Ohne Anmeldung.

Veranstaltungen der FGHO

18. Mai

Citizen Science-Veranstaltung im Rahmen des Geburtstagswochenendes „10 Jahre Europäisches Hansemuseum“



25. – 29. August

Sommerschule zu digitalen Arbeitsweisen in der Geschichtswissenschaft für Fortgeschrittene, weitere Informationen auf fgho.eu.

7. Oktober

Start der Vortragsreihe „Handel, Geld und Politik“

Die Vorträge finden jeden zweiten Dienstag im Monat in den Räumen des Europäischen Hansemuseums Lübeck statt und beginnen jeweils um 18:00 Uhr. Eine Anmeldung erfolgt über den Ticketshop des Europäischen Hansemuseums unter hansemuseum.eu. Weitere Informationen auch über: <https://fgho.eu/de/handel-geld-und-politik>.

Terminhinweise des EHM

Führungen

Burgklosterführung:

Das Burgkloster: Mauern. Mönche. Mythen.

Das Lübecker Burgkloster hat eine lange Geschichte: von der slawischen Burg über den Sitz eines Dominikaner-Konvents bis hin zur Nutzung als Armen- und Krankenhaus. Im 19. Jahrhundert diente das Kloster als Gefängnis mit Gericht. Heute ist es Baudenkmal und Museum. In der neuen Führung erkunden die Gäste unter Anleitung gemeinsam die historischen Mauern des alten Klostergebäudes, entdecken, was heute noch erhalten ist und erfahren, wie die Menschen in den unterschiedlichsten Zeiten an diesem vielseitigen Ort gelebt haben.

Die Burgklosterführungen finden jeden zweiten und vierten Freitag im Monat jeweils um 16.00 Uhr statt und dauern ca. 60 Minuten. Treffpunkt ist der Innenhof des Burgklosters.

Szenische Führung: Sommerpromenade

Folgen Sie dem letzten Vorsteher des »Kloster und Armenhauses zur Burg« H. E. A. Pappel auf einen jovialen Spaziergang über den Lübecker Burghügel um 1900. Lassen Sie sich am authentischen Ort vom industriellen Aufstieg der Stadt begeistern. Lauschen Sie dabei Pappels Erzählungen über die Glücklosen und Beklagenswerten. Zum Ausklang erheben Sie die Gläser auf



die aussichtsreiche Zukunft der Stadt bei einem exquisiten Glas Lübecker Rotspon.

Die Führungen finden von April bis September jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat um 17:00 Uhr statt. Treffpunkt ist der Innenhof.

Besondere Veranstaltungen

Poetry Slam SLAM A RAMA

Lübecks legendärer Poetry Slam zu Gast im EHM.

Der Slam A Rama POETRY SLAM - Saal La Rochelle, Beginn 20:00 Uhr, Einlass 19:30 Uhr, Termine 10. Mai, 06. Juni, 08. November.

Der Slam A Rama Poetry Slam geht wieder an den Start und begrüßt alle Unterstützer:innen der Slam-Kultur und der Bühnen-Wortkunst. Slammer:innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum gehen an den Start. In einer einzigartigen Mischung aus Literatur und Performance wetteifern sie mit selbstgeschriebenen Texten um die Gunst des Publikums. Hobbydichter:innen und Neu-Slammer:innen treffen auf Bühnenprofis und erfolgreiche Wortkünstler:innen. Das Thema der einzelnen Texte, mit denen sich die Dichter:innen der Gegenwart in die Herzen und Gehörgänge ihrer Zuschauer:innen reimten, ist völlig offen. Wir freuen uns auf ein exquisites poetisches Line-Up. Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen und online über Lübeck Ticket.

17. und 18. Mai

Geburtstagsfest: Kulturfest zum 10-jährigen Jubiläum

Wir werden 10 – Das Europäische Hansemuseum Lübeck lädt ein zum Geburtstagsfest!

Samstag, 17. Mai ab 15:00 Uhr

Der Samstag erwartet Sie mit einem abwechslungsreichen Musikprogramm unter freiem Himmel auf dem Museumsgelände. Mit dabei ist u.a. die Indie Pop Musikerin Rahel. Tagsüber gibt es im Burgkloster einen spannenden Spiele-Nachmittag mit dem lokalen Spielverein Ludo Liubice e.V., der Lust auf unsere kommende Sonderausstellung machen wird. Im historischen Klostergarten beschäftigen sich Slammer:innen mit den Themen Hanse, Europa und Lübeck. Besonders spannend: Erleben Sie das mittelalterliche Lübeck hautnah, wenn das Hansevolk den Alltag der alten Zeiten lebendig werden lässt. Auf unserer Dachterrasse genießen Sie einen einzigartigen Blick über den Hafen – ein unvergessliches Erlebnis! Ab 22 Uhr laden wir im Beichthaus zur Aftershowparty, wo Sie den Abend gebührend ausklingen lassen können.

Der Eintritt zum Fest und Burgkloster ist frei, Dauerausstellung 5,- €.

Sonntag, 18. Mai 10:00 – 18:00 Uhr

Wir laden Sie herzlich zu unserem Museumsfest anlässlich des Internationalen Tags der Museen und des Tags der Hanse ein! Für die jüngeren Gäste gibt es ein großes Kinderfest mit Basteln, Spielen und vielen Entdeckungsmöglichkeiten. Tauchen Sie in die Geschichte des Mittelalters ein und lassen Sie sich vom Hansevolk in vergangene Zeiten entführen. Beim mittelalterlichen Speeddating lernen Sie in kurzer Zeit spannende Persönlichkeiten aus der Hansezeit kennen, und beim Tanzen mit dem Hansevolk können Sie die Musik und Tänze der damaligen Zeit erleben. Ein besonderes Highlight ist der „Blick hinter die Kulissen des Hansemuseums“: das Team und die Abteilungen des EHM stellen sich vor und geben einen ganz besonderen Einblick. Bei unserem Citizen Science-Projekt mit der FGHO können Sie selbst zum Forscher werden und aktiv zur Wissenschaft und Geschichte beitragen. Seien Sie dabei und feiern Sie mit uns die lebendige Geschichte der Hanse und die Vielfalt der Museen!

Der Eintritt zum Fest und Burgkloster ist frei, Dauerausstellung 5,- €.

Konzert

Entdeckungen – Musikhochschule zu Gast im EHM

So haben Sie unseren Klostergarten noch nie erlebt: Im Rahmen unserer Konzertreihe laden wir Sie ein, einzigartige Kompositionen in ganz besonderer Atmosphäre auf sich wirken zu lassen.

12. Juni, 19 Juni, jeweils um 19:30 Uhr im Klostergarten (bei schlechtem Wetter im Beichthaus).

Podiumsdiskussions-Reihe »Grenzenlos erfolgreich?« zum Thema »Standortfaktor Kultur«

am 25. Juni um 19:00 Uhr im Saal La Rochelle

In diesem Jahr feiert das EHM sein 10-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wollen wir diskutieren. Darf Kultur unter dem Gesichtspunkt der Wertschöpfung betrachtet werden – oder muss sie es sogar? Wo verläuft im Kulturbetrieb die Grenze zwischen Edutainment und Eventisierung? Was braucht es für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Kommunen, staatlichen und privaten Kulturträgern? Im Anschluss lädt das EHM wie immer zu einem Glas Wein und guten Gesprächen ein. Der Eintritt ist kostenlos, um Reservierung eines Tickets wird gebeten.

Museumsnacht

30. August, 18:00 – 24:00 Uhr

Tickets zu den Veranstaltungen und weitere Informationen finden Sie unter:
<https://www.hansemuseum.eu/>.

Veranstaltungen im Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert

Erinnern. Verstehen. Gestalten.

**Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Befreiung des AEL
Nordmark**

Zeit: Mittwoch, 7. Mai, 19:00 Uhr

Ort: Ratssaal im Rathaus Kiel

Porgramm:

- 19:00 Uhr Begrüßung und Einführung
Oberbürgermeister Dr. Ulf Kämpfer
Dr. Sabine Moller, Rabea Bahr (Zentrum zur Geschichte Kiels
im 20. Jahrhundert)
Frank Omland, Eckhard Colmorgen (AKENS e. V.)
- 19:30 Uhr Feierliche Übergabe des Gedenkortes
- 19:45 Uhr Was hat Kiel mit den offenen Wunden Osteuropas zu tun?
Prof. Dr. Katja Makhotina (Universität Göttingen)
- 20:15 Uhr Verabschiedung
Dr. Johannes Rosenplänter (Institutsleitung)

19. September 2025

Feierliche Eröffnung

Am Freitag, den 19. September 2025 werden im Rathaus der Hopfenstraße 30 in Kiel das Stadtarchiv und das Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert eröffnet. Das Rahmenprogramm am 19. und 20. September mit Vorträgen und Workshops, Führungen durch die neuen Räume und die Ausstellung werden noch bekannt gegeben.

Veranstaltungen im Schloss Eutin

18. Mai

Internationaler Museumstag

Wenn am Sonntag, den 18. Mai, der Internationale Museumstag gefeiert wird, lädt das Schloss Eutin alle Gäste zu freiem Eintritt ein! Jeder ist willkommen, die barocke Kapelle, die Gemäldesammlung und die elegante Wohnkultur zu entdecken. Verschiedene Führungen erzählen von Kunst und Kultur im Schloss. Alle, die mehr erfahren möchten, gehen für 4,- € in einem der geführten Rundgänge mit.

28. und 29. Juni

Living History im Schloss

Am letzten Juni-Wochenende wird das Schloss zu einer echten Zeitreise: Living-history-Darsteller, die mit authentischen Kostümen in eine historische Rolle eintauchen, bevölkern das Schloss und führen historischen Schlossalltag und historische Gewerke vor. Gäste können ihnen beim Wandeln durch das Schloss zuschauen. Im persönlichen Gespräch erzählen die Darsteller*innen allen Gästen gerne mehr über das Leben in Schlössern zu früheren Zeiten und über ihre historischen Tätigkeiten.

21. August

Porzellangespräch

Schlosskuratorin Dr. Sophie Borges bietet jährlich ein Porzellangespräch an: Ein mitgebrachtes Stück Porzellan – ob Erbstück oder Flohmarktfund – wird von Ihr kunsthistorisch beschrieben und eingeordnet. Wenn die Gäste ihre Geschichte hinter ihrem Porzellanschatz erzählen, finden Kunstgeschichte und persönliche Geschichte zusammen und geben übereinander Aufschluss. Anmeldung mit Foto des Porzellans unter: info@schloss-eutin.de

19. Oktober

Europäischer Tag der Restaurierung

Jedes Jahr, zum Europäischen Tag der Restaurierung, stellt Schloss Eutin aktuelle Restaurierungsprojekte oder geplante Vorhaben direkt vor den Sammlungsstücken vor. Gäste erfahren dabei mehr über die „Biografie“ der Museumsschätze, über ihre künstlerische und handwerkliche Gemachtheit, und darüber, was es alles an restauratorischem Wissen und Tun bedarf, um diese für künftige Generationen zu bewahren.

Veranstaltung des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds

13. Juli, 10:00 – 18:00 Uhr

Landestrachtenfest 2025

Rathausplatz, 22880 Wedel

Mit einem Festumzug, einem plattdeutschen Gottesdienst, Ständen und Aktionen feiert der Landestrachten- und Volkstanzverband Schleswig-Holstein (LTV-SH) am 13. Juli 2025 sein jährliches Landestrachtenfest. Während das Fest in geraden Jahren in den Tag der Schleswig-Holsteiner Lüüd in Molfsee integriert ist, findet es in ungeraden Jahren an wechselnden Orten in Schleswig-Holstein statt – diesmal in Wedel, wo der Ortsverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB) 2025 außerdem sein 50-jähriges Jubiläum feiert. Neben dem Bühnenprogramm mit Trachten und Volkstänzen werden der SHHB und weitere Heimatvereine aus der Umgebung an Infoständen landestypische Elemente aus Sprache und Kultur sowie Natur und Umwelt vorstellen und zum Mitmachen animieren.

Folgende Programmpunkte sind geplant:

- 10:00 Uhr Umzug der Trachtengruppen über den Hafen zum Rathausplatz
- 11:30 Uhr Plattdeutscher Gottesdienst auf dem Rathausplatz
- 12:30 Uhr Eröffnung mit Grußworten
- 13:00 Uhr Volkstänze und Trachtenvorstellungen

(Änderungen vorbehalten)

Für das leibliche Wohl ist durch regionale Anbieter natürlich gesorgt. Vorbeikommen lohnt sich – wer sich traut, darf auch gerne mittanzen! Aktuelle Infos: www.heimatbund.de.

Bei Fragen wenden Sie sich gern an Anna Biß, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit des SHHB, unter der Telefonnummer 0431 98384-20 oder a.biss@heimatbund.de.

Zerbombt, gesprengt, vergessen? Das Hauptgebäude der Kieler Universität von 1876 bis heute

Ringvorlesung im Sommersemester 2025

Parallel zur erfolgreichen Ausstellung „Zerbombt, gesprengt, vergessen?“ wird die Geschichte des ehemaligen Kollegiengebäudes im Kieler Schlossgarten nun in einer spannenden Ringvorlesung vertieft. Aufbauend auf den präsentierten Forschungsergebnissen, steinernen Überresten und fotografischen Zeugnissen behandeln sechs Vorträge verschiedene Aspekte rund um die Geschichte des Gebäudes. Die Vorträge stehen allen Interessierten offen. Nutzen Sie die Gelegenheit, in dieses faszinierendes Kapitel Kieler Universitätsgeschichte einzutauchen!

Zeit: Dienstags 18:15 Uhr
Ort: Institut für Medizinische Mikrobiologie
 kleiner Hörsaal
 Brunswiker Straße 4

Programm:

29. April *Prof. Dr. Oliver Auge* (Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte, Kiel)
Die CAU zu Kiel im langen 19. Jahrhundert
06. Mai *Dr. Eva Fubry* (Medizin- und Pharmaziehistorische Sammlung der CAU zu Kiel)
Die Universität am Meer. Verlust und Erinnerungskultur
20. Mai *Dr. Hans-Dieter Nägelke* (Architekturmuseum der Technischen Universität, Berlin)
Berliner Dialekt? Vorgeschichte und Ausführung des Kieler Kollegiengebäudes
03. Juni *Anne Krohn, M. Ed.* (Abteilung für Regionalgeschichte, Kiel)
Kieler Professoren und das Hauptgebäude in der Kaiserzeit
17. Juni *Dr. Martin Göllnitz* (Institut für Hessische Landesgeschichte der Philipps-Universität, Marburg)
Brandstifter und Biedermänner. Perspektiven auf die Kieler Universität im NS-Regime
01. Juli *Alexander Lauterbach* (Abteilung für Regionalgeschichte, Kiel)
Lost and found. Das Kollegiengebäude nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Spurensuche

Unrecht im Namen der Justiz – Nationalsozialistische Gerichtsbarkeit in Schleswig-Holstein und Kiel

Achter Themenabend zur Kieler Bücherverbrennung

Zeit: 09. Mai 2025, 17:30 – 20:00 Uhr

Ort: COBL (OpenCampus) in der Legienstraße 40, Kiel

Am 10. Mai 1933 setzte sich ein Fackelzug vom damaligen Hauptgebäude der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Bewegung und marschierte zum Wilhelmplatz. Hier kam es zum Höhepunkt der sogenannten „Aktion wider den undeutschen Geist“. Auf einem Scheiterhaufen fiel die von der Studentenschaft aufgeführte „verbrennungswürdige“ Literatur auch in Kiel den Flammen zum Opfer. Nur kurz zuvor hatte der Philosophieprofessor Ferdinand Weinhandl auf einer Versammlung im vollbesetzten Auditorium seine Gefolgschaft mit martialischen Worten auf die Bücherverbrennung eingestimmt: „Wenn sich heute in allen Enden unseres Vaterlandes deutsche Studenten zusammenfinden, um diesen in Büchern aufgestapelten Giftstoff zu verbrennen, so soll das nichts anderes dokumentieren, als daß die deutsche Studentenschaft am Aufbau des deutschen Geisteslebens teilhaben will [...].“

Am Vorabend des Jahrestags der Kieler Bücherverbrennung lädt die Abteilung für Regionalgeschichte erneut zu einem Themenabend ein. Dieses Jahr nehmen wir das Gedenken an die schrecklichen Ereignisse im Mai 1933 zum Anlass, um die Rolle der schleswig-holsteinischen Justiz im Nationalsozialismus zu beleuchten.

Der Eintritt ist frei. Die Räumlichkeiten sind nicht barrierefrei.

Programm:

Begrüßung

Prof. Dr. Oliver Auge

Anne Krohn, M. Ed.

Grußwort

Prof. Dr. Markus Hundt, Vizepräsident der CAU

Geteilte Verstrickung: Schleswig-holsteinische Justiz in der NS-Zeit und danach
Prof. Dr. Uwe Danker, Senior-Prof. Europa-Universität Flensburg

Über die Geschlechtsspezifik in Diagnose und Urteilsfähigkeit
des Erbgesundheitsgerichts

Maren Beutler

„Nach allem erscheint die Diagnose gerechtfertigt.“ Der Rechtsmediziner
Wilhelm Hallermann als Beisitzer des Kieler Erbgesundheitsgerichts

Felicia E. Engelhard, M. Ed.

80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

Tagung am 22. und 23. Mai 2025

Organisation: Stadtarchiv Flensburg in Kooperation mit der Europa-Universität Flensburg, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Syddansk-Universität Sønderborg und der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte

Tagungsort: Europa-Universität Flensburg, Gebäude Tallinn, Mitsscherlich-Nielsen-Straße 1a, 24943 Flensburg (Abendvortrag: Museumsberg, 24937 Flensburg)

Im Mai 2025 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs in Flensburg zum 80. Mal. Die Stadt Flensburg nimmt dieses Datum in Kooperation mit der Christian-Albrechts-Universität Kiel, der Europa-Universität Flensburg, der Syddansk-Universität Sønderborg und der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte zum Anlass, um aktuelle Forschungen zu diesem Thema im Rahmen einer Tagung vorzustellen und zur Diskussion zu stellen. Neben Fragen zum Kriegsende insbesondere in Flensburg, der Britischen Besatzungspolitik und dem bisherigen Umgang mit der NS-Zeit wird in der abschließenden Sektion die Frage gestellt, wie die künftige Erinnerungskultur an diese Zeit aussehen kann.

Programm:

Donnerstag, 22. Mai 2025

12:00 Uhr Öffnung des Tagungsbüros, Anmeldung

13:00 Uhr *Dr. Fabian Geyer (Stadt Flensburg)*

Prof. Dr. Iulia-Karin Patrut (EUF)

Prof. Dr. Jens Ringsmose (SDU)

Begrüßung und Eröffnung der Tagung

Sektion I **Kriegsende**

13:30 Uhr *Prof. Dr. Susan Carruthers (University of Warwick)*

Redress: Clothing and the Uneven Texture of Victory in 1945

13:50 Uhr *Dr. Stephan Linck (Evangelische Akademie der Nordkirche)*

Kriegsende in Flensburg und Rattenlinie Nord

14:10 Uhr *Dr. Caroline E. Weber (Hochschule Flensburg)*

Kriegsende im Norden 1945? Zum Alltag von und mit deutschen Geflüchteten in Dänemark

14:30 Uhr Diskussion

15:15 Uhr Kaffeepause

Sektion II**Alliierte Besatzung**

15:50 Uhr

Dr. Mogens R. Nissen (Dansk Centralbibliotek for Sydsvensig)
Die dänische Minderheit und die britischen
Besatzungsbehörden

16:10 Uhr

Prof. Dr. Thomas Wegener Friis
Nachrichtendienste in der Region in der Nachkriegszeit

16:30 Uhr

Kai Wittmacher (CAU Kiel)
„Castle Looted by British Troops“ – Der Umgang der briti-
schen Besatzungsmacht mit Straftaten eigener Truppen am
Beispiel der Plünderung des Glücksburger Schlosses vom
23. Mai 1945

16:50 Uhr

Diskussion

18:30 Uhr**Abendvortrag auf dem Museumsberg**

Prof. Dr. Frank Bajobr (München/Husum)
Deutschland 1945. Innenansichten aus einem zerrissenen
Land

Freitag, 23. Mai 2025**Sektion III****Umgang mit Nationalsozialismus und NS-Zeit**

09:00 Uhr

Prof. Dr. Dr. Rainer Hering (Landesarchiv Schleswig-Holstein)
Vom Täterschutz zum Opfergedenken- das „Dritte Reich“
und die Landeskirchen nördlich der Elbe nach 1945

09:20 Uhr

Victoria Karasaki (CAU Kiel)
Von der Beschlagnahme bis zur Rückgabe. Die Rolle des
Kommunalvereins Schulensee e. V. und die Herausforde-
rungen in der Frage um die beschlagnahmten Häuser in
Schulensee (1945–1956)

09:40 Uhr

Dr. Sebastian Lotto-Kusche (EUF)
Ein ganz normaler Sonderfall. Die Flensburger Kommunal-
politik nach 1945 und ihr Umgang mit der
NS-Vergangenheit

10:00 Uhr

Diskussion

10:45 Uhr

Kaffeepause

Sektion IV**Wie geht man künftig mit der Erinnerung um?**

11:15 Uhr

Dr. Sabine Moller (Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert)
Forschendes Gedenken. Das Zentrum zur Geschichte Kiels
im 20. Jahrhundert

- 11:35 Uhr *Dr. Harald Schmid (Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten)*
Wie weiter nach der Etablierung und Professionalisierung?
Ein Überblick zu Schleswig-Holsteins Gedenkstättenlandschaft
- 11:55 Uhr *Prof. Dr. Marc Buggeln*
Prof. Dr. Astrid Schwabe
Ein historischer Lernort in Flensburg? Erste konzeptionelle Überlegung aus geschichtswissenschaftlicher und geschichtsdidaktischer Perspektive
- 12:15 Uhr Diskussion
- 13:00 Uhr Gemeinsamer Mittagssnack für alle Tagungsteilnehmenden

Veranstaltungen der Stiftung Herzogtum Lauenburg

Vortrag am 05. Juni, 19:00 Uhr

Prof. Dr. Oliver Auge (CAU Kiel)

Seuchen und Epidemien in der Geschichte Schleswig-Holsteins

Ort: GeesthachtMuseum! im Krügerschen Haus, Bergedorfer Straße 28, 21502 Geesthacht

Gerade erst befand sich Schleswig-Holstein und die ganze Welt im Würgegriff der bedrohlichen Corona-Pandemie. Doch war diese Bedrohung einer globalen Krankheit keinesfalls die erste, die Schleswig-Holstein heimsuchte. Der gebildete Vortrag gewährt ausgehend von der jüngsten Pandemie (Covid-19) einen verständlichen und spannenden Überblick über die Pandemie- und Seuchengeschichte des „echten Nordens“. Professor Auge lehrt Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Geschichte Schleswig-Holsteins in Mittelalter und Früher Neuzeit an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Eine Kooperation mit dem GeesthachtMuseum.

Bitte melden Sie sich bis zum 02.06.2025 bei der Tourist-Info Geesthacht unter touristinfo@geesthacht.de oder Tel. 04152/131400 an.

Tagung am 06. September 2025

Der Sachsenwald

Ort: Stiftung Herzogtum Lauenburg, Hauptstraße 150,
23879 Mölln

Seit einigen Jahren führt die Stiftung Herzogtum Lauenburg in Mölln in Kooperation mit der Abteilung für Regionalgeschichte der Universität Kiel beim Publikum sehr nachgefragte Eintagesseminare zu verschiedenen Themen der Landes- und Regionalgeschichte durch. Am Vormittag wechseln Vorträge ausgewiesener Experten einander ab, und nach einem stärkenden Mittagessen geht es auf Exkursion ins Land. Gegen 18:30 Uhr verabschiedet man sich glücklich und beseelt nach Hause.

Diesmal widmet sich ein solches Tagesseminar dem Sachsenwald in Geschichte und Gegenwart. Dieser ist mit rund 70 km² das heutzutage größte zusammenhängende Waldgebiet Schleswig-Holsteins. Für das Mittelalter lassen sich in den Quellen teils heftige Konflikte um diesen Wald ausmachen. Es ging um die Ressource Holz, Waldweiderechte und sonstiges Waldgewerbe, auch um das Privileg der Jagd. Kaiser Wilhelm I. schenkte den Wald seinem Kanzler Otto von Bismarck. Der Sachsenwald spielt bis heute als Naherholungsraum eine wichtige Rolle und schafft es zuweilen auch in moderne Satiresendungen im Fernsehen, was wiederum die Landespolitik aufschreckt. Alle Interessierten sind herzlich zur Veranstaltung eingeladen. Anmeldungen an die Stiftung Herzogtum Lauenburg (info@stiftung-herzogtum.de).

Programm:

<i>Prof. Dr. Oliver Auge</i>	Einführung ins Tagungsthema
<i>Prof. Dr. Joachim Reichstein</i>	Wem gehörte der Sachsenwald?
<i>Dr. Franziska Hormuth</i>	Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg und der Sachsenwald
<i>Dr. Ulf Morgenstern</i>	Bismarck im Sachsenwald – Verehrter Nachbar, schwieriger Bürger und Promi mit Langzeitwirkung
<i>Dr. Lutz Fähser</i>	Der Sachsenwald als ökologischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Faktor heute

Mittagessen

Exkursion: Waldbewirtschaftung in Zeiten von Biodiversität und Klimakrise
(*Dr. Lutz Fähser, Prof. Dr. Joachim Reichstein*)

Nordeuropaforschung in Kiel. 50 Jahre Professur für die Geschichte Nordeuropas

Tagung am 01. Juli 2025

Organisation: Martin Krieger (Kiel)
Vivien Specht (Kiel)

Tagungsort: Hermann-Ehlers-Akademie, Niemannsweg 78,
24105 Kiel

Programm:

- 10:00 Uhr *Dirk Westerkamp (Kiel)*
Annette Lind (Flensburg)
Grußworte
- 10:15 Uhr *Martin Krieger (Kiel)*
50 Jahre Nordeuropäische Geschichte in Kiel
- 10:45 Uhr *Anne Haslund Hansen (Kopenhagen)*
Carsten Niebuhr and the Royal Danish Expedition to Arabia 1761-1767: The 'Travelers' Narratives – Then and later
- 11: 30 Uhr *Florian Jungmann (Kiel)*
Pietistische Netzwerke in der Oldenburger Monarchie unter König Christian VI. Forschungen zur 'Transnationalität' der Enevælde
- 12:15 Uhr Mittagspause
- 13:15 Uhr *Vivien Specht (Kiel)*
Rote Kartoffeln in matschigen Böden. Die Heide- und Moorbesiedlung auf der Kimbrischen Halbinsel im 18. Jahrhundert
- 14:00 Uhr *Ralph Tuchtenhagen (Berlin)*
Historische Nordeuropaforschung im Deutschland seit der Aufklärung
- 14:45 Uhr *Ruth Sindt (Kiel)*
Vom Sondersammelgebiet Skandinavien zum Fachinformationsdienst Nordeuropa. Geschichte und Entwicklung der Infrastruktur für die Nordeuropaforschung an der UB Kiel ab 1948
- 15:30 Uhr Abschlussdiskussion: Stand und Perspektiven der historischen Nordeuropaforschung in Kiel

125 Jahre Eichhof-Friedhof Kronshagen

Symposium am 05. Juli 2025

Organisation: Kultur Kreis Kronshagen e. V., Abteilung
für Regionalgeschichte der CAU Kiel

Tagungsort: Bürgerhaus Kronshagen, Kopperpahler Allee 69, 24119
Kronshagen



Abb. 1: Die neogotische Kapelle auf dem Eichhof-Friedhof wurde im Jahr 1900 eingeweiht und nach dem durch Bombentreffer verursachten Brand vom 5. Januar 1944 im veränderten Stil wiedererrichtet (Foto: Hauke Hansen).

Der im Jahre 1900 eingeweihte Eichhof-Friedhof in Kronshagen grenzt unmittelbar an die Stadt Kiel und ist mit einer Fläche von rund 40 Hektar der größte Begräbnisplatz in Schleswig-Holstein. Zum 125. Jahrestag des Bestehens lädt der Kultur Kreis Kronshagen e. V. gemeinsam mit der Abteilung für Regionalgeschichte der Kieler Universität alle Interessierten zum Symposium, das ausgewählte Aspekte der Friedhofsgeschichte beleuchtet wird. Nach den Vorträgen werden ein Rundgang über den Eichhof-Friedhof sowie ein Konzert in der Friedhofskapelle angeboten.

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei. Um Anmeldung per E-Mail wird gebeten (info@kultur-kreis-kronshagen.de).

Programm:

9:00 Uhr *Dr. Bärbel Manitz* (Kiel)
Begrüßung

- 9:10 Uhr *Dr. Nora von Masson, Bürgermeisterin der Gemeinde Kronshagen (Kiel)*
Grußwort
- 9:30 Uhr *Jan Ocker, M. A. (Kiel)*
Von der grünen Wiese zur Begräbnisstätte. Die Neuanlage von Friedhöfen in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert
- 10:15 Uhr *Juan Condori Larraguibel, M. A. (Hamburg)*
Einrichtung, Gestalt und Entwicklung des Eichhof-Friedhofs von 1900 bis heute
- 11:00 Uhr *Tjaden Nielsen (Kiel)*
Größere und kleinere Monumente. Eine Bestandsaufnahme der Gräber und Mausoleen prominenter regionaler Persönlichkeiten auf dem Eichhof-Friedhof
- 11:45 Uhr Kaffeepause
- 12:15 Uhr *Rolf Fischer, Staatssekretär a. D. (Kiel)*
Novemberrevolution 1918. Gräberfelder auf dem Eichhof-Friedhof
- 13:00 Uhr *Eckhard Colmorgen, AKENS e. V. (Kiel)*
Die Gräber des „Arbeitserziehungslagers Nordmark“ auf dem Eichhof-Friedhof
- 13:45 Uhr *Uwe Danker, Senior-Prof. Europa-Universität Flensburg (Kronshagen)*
Kriegsopfergedenken auf dem Eichhof-Friedhof. Das Bombenopferfeld des Zweiten Weltkriegs
- 14:30 Uhr Mittagspause im Foyer
- 15:30 Uhr *Jörgen Schulz (Kiel)*
Rundgang über den Eichhof-Friedhof
- 17:00 Uhr *Musikschule Kronshagen*
Konzert in der Friedhofskapelle auf dem Eichhof-Friedhof

Im Rahmen der Veranstaltung ruft der Kultur Kreis Kronshagen e. V. zum „Casting“ auf. Gesucht werden Bildmotive zum Thema „Künstlerische Entdeckung des Parkfriedhofs Eichhof“. Dabei sind Gemälde und Aquarelle sowie auch Fotos oder Zeichnungen in allen Techniken erwünscht, um an das 125-jährige Jubiläum zu erinnern. Eine kurierte Ausstellung der Ergebnisse ist geplant. Weitere Informationen online unter: <https://kultur-kreis-kronshagen.de/125-jahre-eichhof-friedhof/>).

Mitteilungen der GSHG

Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

am Mittwoch, den 14. Mai 2025 um 17:00 Uhr im FielmannKolleg,
Jahr100haus im Freilichtmuseum Molfsee.

Programmablauf:

- 15:00 Uhr Führung durch das Freilichtmuseum Molfsee
- 16:00 Uhr Kaffeetrinken in den Räumen des Freilichtmuseums Molfsee
- 17:00 Uhr Mitgliederversammlung mit anschließender Vorstellung der ZSHG

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht der Schriftführerin
3. Bericht des Rechnungsführers
4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2025
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Anträge
8. Wahlen
 - a. Zum Vorstand
 - b. Zum Rechnungsprüfer/in
9. Verschiedenes

Erläuterungen zu 8a.: Die Amtszeit von Dr. Maike Manske und Dr. Stefan Magnussen endet. Beide Personen stellen sich zur Wiederwahl.

Erläuterungen zu 8b.: Die Amtszeit der beiden Rechnungsprüfer von Prof. Dr. Udo Beer und Dr. Ernst-Joachim Fürsen endet. Beide Personen stellen sich zur Wiederwahl.

Es wird um Anmeldung bis zum 27. April über die Homepage unter www.geschichte-s-h.de/gshg/veranstaltungen/fuehrung-versammlung-150-zshg/ gebeten.



Einladung zum fünften Tag für Schleswig-Holsteinische Geschichte: „Mensch und Meer“

am Samstag, den 11. Oktober 2025, ab 10:00 Uhr im Hohen Arsenal,
Arsenalstraße 2–10, 24786 Rendsburg

Veranstalter: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in
Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landes-
bibliothek und „Schleswig Holstein. Die Kulturzeitschrift
für den Norden“

Der 5. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte stellt die wechselseitige Beziehung zwischen Menschen und Meer in den Mittelpunkt. Geschichtsinteressierte sind herzlich eingeladen, im Rahmen der Veranstaltung anhand ausgewählter Vorträge, einer Podiumsdiskussion, bei einem Marktplatz, Workshops zu Transkription und zum selber Forschen und Mitmachen etc. mehr über Schifffahrt, Tourismus und Katastrophen am und im Meer im Land zu erfahren. Der Tag soll Einblicke in eine wichtige Thematik der schleswig-holsteinischen Landes- und Regionalgeschichte bieten, Menschen miteinander ins Gespräch bringen und der Vernetzung dienen.

Der Eintritt ist frei. Mehr Informationen zum Programm und zu den Anmeldemodalitäten als Gast finden Sie ab Anfang Juni unter: <https://geschichte-s-h.de/>.

Historische Vereinigungen, Institutionen, Verlage, Verbände etc., die Interesse an einem Ausstellungsstand haben, melden sich bitte bis zum 30.05.2025 bei der Schriftführerin Vivien Specht, schriftfuehrung@geschichte-s-h.de.

Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahr 2024

Mitglieder

Zum Jahresende verzeichnet die GSHG 1014 Mitgliedschaften. 2024 sind 28 neue Mitgliedschaften dazu gekommen, 32 Personen kündigten und 7 Mitglieder sind leider verstorben. Teilen Sie bitte der Schriftführerin Vivien Specht (schriftfuehrung@geschichte-s-h.de) Ihre neuen Kontaktdaten mit, falls Sie umgezogen sind oder sich diese verändert haben.

Mitgliederversammlung

Die ordentliche Mitgliederversammlung fand am 16. November 2024 in der Eutiner Landesbibliothek statt. Das Protokoll wurde in den vorliegenden Mitteilungen der GSHG veröffentlicht.

Erhöhung des Mitgliederbeitrages

Ab der Mitgliederversammlung im November 2024 werden die jährlichen Mitgliedsbeiträge erhöht, um die gestiegenen Kosten für Publikationen und Veranstaltungen auszugleichen. Ab 2025 beträgt der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder bei 50 €, für Ehepaare/Familien bei 60 € und die Beiträge für Schüler und Schülerinnen, Studierende und Auszubildende bleiben bei 10 €. Zusätzlich wurde die Möglichkeit der Patronate der GSHG umgestaltet. Mit einem Mindestbeitrag von 500 €, als Ehepaar 750 €, ist man lebenslang beitragsfreies Mitglied der GSHG. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Schriftführerin Vivien Specht (schriftfuehrung@geschichte-s-h.de).

Vorstands- und Beiratssitzungen

Der Vorstand der GSHG traf sich 2024 vier Mal. Themen waren die Veröffentlichungen der GSHG, die Vergabe der Preise der GSHG und die Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen der GSHG wie etwa der Strategieworkshop. Der Beirat traf sich am 15. Oktober 2024, wo die bisherige Beiratssprecherin Karen Bruhn – wegen beruflicher Veränderung – von ihrem Posten zurücktrat. Vorstand und Beirat versicherten die scheidende Beiratssprecherin ihres vollsten Verständnisses für diesen Schritt und dankten für langjährige konstruktive Mitarbeit in den Leitungsgremien der GSHG. Als Nachfolgerin wurde Uta Kuhl, Kuratorin im Museum für Kunst und Kulturgeschichte in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, gewählt.

Veranstaltungen der GSHG

Am 24. April stellte die GSHG auf dem Schloss vor Husum Band 149 der Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte vor und verlieh Prof. Dr. Thomas Steensen die Ehrenmitgliedschaft. Maßgeblich auf sein Engagement als Beiratssprecher geht die Einführung des „Tages der schleswig-holsteinischen Geschichte“; außerdem wurde unter seinem Vorsitz die Neubelebung der Zeitschrift „Nordelbingen“ auf den Weg gebracht.

Am 12. Oktober lud die GSHG Mitglieder und Interessierte zu einem Strategieworkshop ins Hohe Arsenal nach Rendsburg ein. 30 Engagierte aus Vorstand, Beirat und Arbeitsgemeinschaften sowie Mitglieder und Interessierte sprachen in kleineren und größeren Runden über die zukünftige Ausrichtung der GSHG. Besonderer Fokus wurde auf die drei großen Themenblöcke Gemeinschaftsengagement, Mitgliedergewinnung und Digitalisierung gelegt. Zusätzlich gaben der „Junge Verein für Hamburger Geschichte“ (Christina Urbanek), die Heimatgemeinschaft Eckernförde (Thomas Becker), der Historik Samfund for Sønderjylland (Mikkel Leth Jespersen) und die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte (Rolf Fischer) Ideen aus der Praxis für die GSHG.

Ziel der Exkursion am 29. Juni 2024 war die Residenzanlage der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön. Die Veranstaltung begann mit einem Spaziergang durch das vormalige Gartenreich der Plöner Residenzanlage zum Kadettenfriedhof. Daran schloss sich eine Besichtigung des Plöner Prinzenhauses und der dortigen Ausstellung zur Geschichte von Haus und Garten unter ebenso fachkundiger wie kurzweiliger Führung von Dr. Silke Hunzinger an. Danach stärkte sich die Exkursionsgruppe in der historischen Plöner Schlossgärtnerei an Kaffee und Kuchen.

Eine weitere Exkursion fand im Rahmen der Mitgliederversammlung 2024 statt. So führte uns u. a. Beiratsmitglied und Kuratorin Dr. Sophie Borges durch das Schloss Eutin. Neben der Geschichte des Schlosses lag der Fokus auf den kunsthistorischen Schätzen des Schlosses, wie den Gemälden von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein.

Ebenfalls unter dem großen Engagement von Prof. Dr. Thomas Steensen und unter Förderung der Museumsförderung der Fielmann Group AG wurden eine Reihe von Grabmonumenten auf dem Friedhof der alt-katholischen Kirche auf Nordstrand gegen Witterungseinflüsse gesichert und neu aufgestellt.

Preise der GSHG

Im Jahr 2024 zeichnete die GSHG zwei Projekte aus. So wurde Dr. Alexander Schwertfeger-Klaus für seine Arbeit „Das ältere Eutiner Stadtbuch (1469–1564). Quelle der administrativen Schriftlichkeit, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer spätmittelalterlichen Kleinstadt. Edition und Forschungen“, die 2022 erschienen ist, mit dem Preis der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte ausgezeichnet. Über den Nachwuchspreis der GSHG freute sich Manuel Ovenhausen, der in seiner Bachelorarbeit über „Bischöfliches Handeln zwischen Peripherie und Exil. Die frühen Bischöfe von Schleswig von der Bistumsgründung 947/48 bis zur Errichtung des Erzbistums Lund 1103/04“ die politischen Verbindungen und Konflikte im frühen Bistum Schleswig untersuchte.

Über die Verleihung der Preise im Rahmen der Mitgliederversammlung wurde in dem vorliegenden „Mitteilungen“ ausführlich berichtet. Beide Preise konnten dank der großzügigen Förderung der Brunswiker Stiftung mit erhöhtem Preisgeld ausgestattet werden. Der von der GSHG mitfinanzierte Podcast „Küstory“ hat mit beiden Preisträgern einen Podcast aufgenommen, der unter <https://kuestory.podigee.io/> zu hören ist.

Publikationstätigkeit

2024 erschien der 149. Band der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte mit 450 Seiten und die Mittelungen 106 und 107 mit jeweils 104 und 72 Seiten.

Im November 2024 erschien nach dem erfolgreichen Neustart 2023 der Band 90 der Zeitschrift Nordelbingen. Zehn Aufsätze und Rezensionen auf gut 244 Seiten geben Einblicke in die Kultur, Kunst, Architektur und Literatur Schleswig-Holsteins. Band 90 der Reihe erschien im Universitätsverlag der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im open access, kann aber auch als Druckausgabe bestellt werden. Neu im Wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift ist für die GSHG Dr. Silke Hunzinger, Bau- und Kunstdenkmalpflege Kreis Plön. Die GSHG dankt dem Redaktionsteam bestehend aus Professor Klaus Gereon Beuckers, Professor Kathrin Kirsch sowie Professor Sonja Klimek und der Redaktionsassistentin Charlott Hanning M.A für ihre Arbeit sowie den neuen Mitherausgebern der Zeitschrift, dem Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf und der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, die das Projekt finanziell unterstützen.

Neben den klassischen Printmedien bot die Homepage um das Team aus Werner Junge, Ortwin Pelc, Maike Manske und dem Webmaster Björn Hansen Einblicke in die Arbeit der GSHG und die Geschichte Schleswig-Holsteins. Auch die vom Arbeitskreis „Landesgeschichte und Schule“ herausgegebenen Arbeitsblätter zum 8. Mai 1945, Frauen in Schleswig-Holstein, dem Staatsgrundgesetz von 1848 sowie eine ausführliche Linkliste zu Angeboten der schleswig-holsteinischen Archive, Museen und Gedenkstätten zu geschichtlichen Themen sind auf der Homepage frei verfügbar.

Der von der GSHG unterstützte Podcast „Küstory“ von Stefan Magnussen und Laura Potzuweit umfasst nunmehr 15 Folgen zu aktuellen Forschungen und historischen Ereignissen der schleswig-holsteinischen Geschichte. Unter geschichte.sh ist die GSHG seit diesem Jahr auf Instagram zu finden und freut sich über eine stetig wachsende Followerzahl.

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

Der Arbeitskreis wurde in den 1970er Jahren aus Protest gegenüber der damals sehr konservativ ausgerichteten etablierten Geschichtswissenschaft im Lande begründet. Er ist heute nicht zuletzt personell sehr eng mit der GSHG verbunden und vermittelt – inzwischen weit über den engeren Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte hinaus – immer wieder wichtige Impulse für die Erforschung und Vermittlung von regionaler Geschichte. Über die vielfältigen Aktivitäten des Arbeitskreises informiert ein eigener Artikel des Sprechers des Arbeitskreises im vorliegenden Mitteilungsheft.

Tagungen

Die GSHG hat im Jahr 2024 zwei Tagungen der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins in Mittelalter und Früher Neuzeit (Universität Kiel) unterstützt. So fand Anfang Juli eine Tagung zum Konflikt um das Herzogtum Schleswig (1404-1435) im Prinzenpalais in Schleswig statt, während im September das 100jährige Bestehen der Abteilung für Regionalgeschichte mit einer Fachtagung zu Methoden und Theorien der Regionalgeschichte gefeiert wurde.

Kooperationen

Auch 2024 hat die GSHG eng mit anderen Institutionen kooperiert, indem Vorstandsmitglieder an deren Jahresmitgliederversammlungen und Beiratsitzungen teilnahmen oder die programmatische Fortschreibung von Projekten und Initiativen durch persönliche Teilnahme und Engagement in der Sache vorantrieben. Dies gilt etwa für den Initiativkreis 8. Mai Gedenktag in Schleswig-Holstein, für den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund (SHHB) und für die Forschungsstelle für Regionale Zeitgeschichte und Public History (frzph) der Europa-Universität Flensburg mit Sitz in Schleswig und den Historik Samfund for Sønderjylland.

Dank

Herzlich bedankt sich die Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte für die großzügigen Spenden der Brunswiker Stiftung, die mit ihren Beiträgen unter anderem den Preis sowie den Nachwuchspreis der GSHG fördert, der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, der Fielmann AG und einzelner Privatpersonen, so dass die GSHG ihre Arbeit auch 2024 kontinuierlich fortsetzen konnte.

Wir danken allen Mitgliedern und Förderern, den ehrenamtlichen Vorstands- und Beiratsmitgliedern, den Redaktionsausschüssen der „Mitteilungen“ und der ZSHG, den Rechnungsprüfern, Frau Maren Kähler, Dr. Kai Lohsträter vom Universitätsverlag Kiel, Ingwert Paulsen von der Verlagsgruppe Husum, Kristof Warda von der Zeitschrift „Schleswig-Holstein“ und allen anderen Menschen und Institutionen, die sich für unsere Arbeit einsetzten.

Friedrich Rantzau
Vorsitzender

Vivien Specht
Schriftführerin

Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG am 16. November 2024 in der Eutiner Landesbibliothek

Beginn: 17.00 Uhr

Anwesend: 28 Mitglieder (darunter 9 Vorstandsmitglieder), zahlreiche Gäste

1. Begrüßung

Friedrich Rantzau begrüßt als Vorsitzender die Anwesenden und verweist darauf, dass die Form der Einladung zur Mitgliederversammlung und die Frist zur Einladung ordnungsgemäß gewahrt wurden und die Versammlung damit beschlussfähig ist. Zu Beginn gedenkt Friedrich Rantzau gemeinsam mit dem Plenum der 2023 verstorbenen Mitglieder der GSHG. In seiner Begrüßung resümiert er sein erstes Jahr als Vorsitzender der GSHG und verweist auf den Strategieworkshop im Oktober 2024, der den Auftakt für eine zukunftsfähige GSHG bilden wird.

2. Geschäftsbericht der Schriftführerin

Die Schriftführerin Vivien Specht stellt den Tätigkeitsbericht 2023 vor, informiert die Mitglieder zusätzlich über die Arbeit der Gesellschaft bis zum 16. November 2024 und gibt einen kleinen Ausblick über zukünftige Aufgaben der GSHG. Sie stellt knapp den aktuellen Vorstand namentlich vor, zeigt die vergangenen Vorstands- sowie Beiratssitzungen und deren Inhalte auf, geht auf die Mitgliederentwicklung 2023 und 2024 ein. Stand 31.12.2023 zählte die GSHG 1.026 Mitglieder. Anfang November liegt der Mitgliederstand bei 1022 Mitgliedern. Im Jahr 2023 sind 50 neue Mitglieder dazugekommen, während 31 Personen ihre Mitgliedschaft gekündigt haben. (Anm: Demnach hätten wir einen Zuwachs von 19 Mitgliedern. Die Gesamtzahl hat sich aber um 4 Mitglieder reduziert.) Ferner beinhaltet der Bericht Informationen zur Exkursions- und Publikationstätigkeit der GSHG im Jahr 2023 und 2024 sowie zu den Verleihungen des Nachwuchspreises und des Preises der GSHG 2023. Der Tätigkeitsbericht 2023 wurde zudem in den Mitteilungen 106, S. 84-88 abgedruckt.

3. Bericht des Rechnungsführers und 4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2023

Dr. Martin Skaruppe erläutert den Jahreskassenbericht für das Jahr 2023 (vgl. Mitteilungen Heft 106, S. 93-95) und verbindet dies zugleich mit der Vorstellung des Haushaltsvoranschlags für das Jahr 2024 (abgedruckt ebenfalls in den Mitteilungen 106, S. 95). Der Rechnungsführer bedankt sich bei der Brunswiker Stiftung, der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, der Sparkassen-Kulturstiftung Stormarn und der Fielmann AG, deren Spenden die Preise, die Veranstaltungen und Publikationen der GSHG ermöglichen. Der

Jahreskassenbericht 2023 und der Haushaltsvoranschlag 2024 werden von den anwesenden Mitgliedern einstimmig bei Enthaltung des Vorstandes beschlossen.

5. Bericht der Rechnungsprüfer

Dr. Ernst-Joachim Fürsen verliest den Prüfungsbericht und bescheinigt in diesem Bericht der Gesellschaft für 2023 ein ordnungsgemäßes Rechnungswesen mit einer geordneten und übersichtlichen Buchhaltung. Ferner dankt er namentlich dem Rechnungsführer Dr. Martin Skaruppe, sowie Maren Kähler für ihre übersichtliche Buchhaltung und Friedrich Rantzau und Detlev Kraack für ihre Arbeit im Vorstand.

6. Antrag auf Entlastung des Vorstands

Dr. Ernst-Joachim Fürsen stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Die Mitgliederversammlung erteilt einstimmig die Entlastung.

7. Anträge

7a. Antrag zur Satzungsänderung

Friedrich Rantzau stellt den Antrag zur Satzungsänderung vor und verweist auf die wesentlichen Änderungspunkte. Eine Aussprache wird nicht gewünscht und der Antrag wird mit 26 Ja-Stimmen und 2 Nein-Stimmen angenommen.

7b. Antrag zur Erhöhung des Mitgliedsbeitrages

Martin Skaruppe stellt den Antrag des Vorstandes vor, der eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge vorsieht. Aufgrund der gestiegenen Kosten schlägt der Vorstand vor, den Mitgliedsbeitrag für Einzelmitglieder auf 50 € und für Ehepaare auf 60 € anzuheben. Es gab bisher die Möglichkeit Patron oder Patronin der Gesellschaft zu sein und so die GSHG und ihre Arbeit besonders zu fördern. Für diese besondere Art von Mitgliedschaft war bisher die Zahlung des Zehnfachen des Jahresbetrag Voraussetzung. Um das Patronatswesen attraktiver zu gestalten, schlägt der Vorstand einen einmaligen Mindestbeitrag von 500 € für Einzelmitglieder, 750 € für Ehepaare und 1000 € für juristische Personen vor. Verbunden ist damit die lebenslange Mitgliedschaft in der GSHG. Es kommt zur Aussprache über den Antrag. Karl-Heinz Zander fragt, ob nicht ein höherer Beitrag möglich wäre und verweist auf die Erhöhung im eigenen Verein. Friedrich Rantzau verneint diese und verweist auf die Beratungen im Vorstand und die Befürchtung Mitglieder zu verlieren. Dr. Ernst-Joachim Fürsen gibt zu bedenken, dass es jedem Mitglied frei steht auch mehr zu geben. Auf Nachfrage Elke Jessen-Klingenberg erläutert Martin Skaruppe das Patronatswesen ausführlich und stellt klar, dass es sich bei den Beträgen um Einmalzahlungen handelt. Peter Hopp will wissen, wer

als institutionelle Mitglieder in der GSHG geführt werden. Martin Skaruppe erläutert, dass dies zumeist verschiedene Bildungs- oder Kultureinrichtungen, wie die Eutiner Landesbibliothek, sind. Werner Junge ergänzt, dass der Beitrag für diese institutionellen Mitglieder auf geringem Niveau bleiben soll, da ein Austritt dieser sonst stark zu befürchten ist. Dabei greift er auf eigene Erfahrungen in seiner Arbeit beim NDR zurück.

Hauke Hansen bekräftigt in seiner Wortmeldung, dass möglichst keine Mitglieder durch die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages kündigen sollten. Auf Nachfrage Peter Hopps erläutert Martin Skaruppe, dass der Mitgliedsbeitrag für Schüler und Schülerinnen sowie Studierende gleichbleiben soll und verweist auf Nachwuchsarbeit. Es handelt sich hierbei um 47 Mitglieder. Christian Stocks verweist auf den Vorschlag von Prof. Dr. Thomas Steensen, dass mehr Ehepaare als Mitglieder gewonnen werden sollten. Dieser Idee widerspricht Peter Hopp, indem er auf die unterschiedlichen Interessen von Ehepaaren hinweist.

Friedrich Rantzau ruft zur Abstimmung über den Antrag. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

8. Wahlen

8a. Wahlen zum Vorstand

Friedrich Rantzau leitet die Wahlen zum Vorstand ein und stellt die Kandidaten und Kandidatinnen vor. Einige zur Wahl stehende Personen sind nicht anwesend, haben jedoch ihr Einverständnis vorher dem Vorstand mitgeteilt. Es wird beschlossen en-bloc und mit Handzeichen zu wählen. Bei einer Enthaltung werden alle Personen wiedergewählt.

8b. Wahlen zum Rechnungsprüfer

Die beiden bisherigen Rechnungsprüfer werden einstimmig wiedergewählt, wobei die Wahl von Prof. Dr. Udo Beer in Abwesenheit erfolgte, der seine Bereitschaft zur Wiederwahl schriftlich erklärt hat. Beide nehmen die Wahl an.

9. Verschiedenes

Friedrich Rantzau bedankt sich in Abwesenheit bei Prof. Dr. Thomas Steensen. Die geplante öffentliche Verleihung der Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Zudem bedankt sich Friedrich Rantzau für das große Engagement der bisherigen Beiratsprecherin Karen Bruhn. Als Nachfolgerin wurde Uta Kuhl gewählt, die seit 2011 Kuratorin auf Schloss Gottorf ist. In diesem Jahr erscheint zum zweiten Mal nach der Neuauflage 2023 Nordelbingen. Friedrich Rantzau stellt die Vertretung der GSHG im wissenschaftlichen Beirat, Silke Hunzinger vor.

Burkhard von Hennigs verweist auf die bestehende kostenintensive Gebührenordnung des LASH und verweist auf die Digitalisierungsstrategien der nordeuropäischen Länder im Archivwesen.

Peter Hopp regt an, die Mitgliederversammlungen demnächst wieder im Sommer stattfinden zu lassen. Dieser Vorschlag wird vom Vorstand positiv aufgenommen.

10. Verabschiedung

Friedrich Rantzau übernimmt das Schlusswort und bedankt sich bei dem Vorstand und bei allen Anwesenden und wünscht allen eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Der Vorsitzende schließt die Mitgliederversammlung um 19:12 Uhr.

Kiel, 4. Dezember 2025

gez. *Friedrich Rantzau*
Vorsitzender

gez. *Vivien Specht*
Schriftführerin

Zur aktuellen Arbeit der GSHG

von *Uta Kuhl*, mit Unterstützung von *Thomas Hill*

Bei der Mitgliederversammlung der GSHG in der Landesbibliothek Eutin am 16. November 2024 wurde Dr. Uta Kuhl, Kuratorin an der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen in Schleswig, als neue Sprecherin des Beirats vorgestellt. Ihr herzlicher Dank gilt ihrer Vorgängerin im Amt, Karen Bruhn M.A., deren verdienstvolles Wirken die Wahrnehmung der GSHG erhöht und in die Breite getragen hat, nicht zuletzt durch die Impulse in und die Vernetzung mit den Arbeitskreisen. Inzwischen verfolgen die Arbeitskreise jeweils mit hohem Engagement ihre eigene Agenda.

Mit eigenen Publikationen und umfangreicher Beratungstätigkeit stellt der Arbeitskreis Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine zentrale Säule der GSHG dar. Seit seiner Gründung 1978 hat er fast 60 monothematische „Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ herausgegeben. (Vgl. zum AKWiSo den gesonderten Bericht).

Die AG „Frauen in Schleswig-Holstein“ hat den 4. Tag der Geschichte in Reinbek mit großem Erfolg und breiter Resonanz geplant und ausgetragen. Damit wurde eines der Ziele, nämlich das vielfältige Engagement von Frauen innerhalb der schleswig-holsteinischen Kultur- und Wissenschaftslandschaft sichtbarer zu machen, beispielhaft erfüllt.

Von hoher Bedeutung für junge Generationen ist das engagierte Wirken der AG „Landesgeschichte und Schule“ unter Vorsitz von Thomas Hill, der sich mit einer ganzen Reihe von eigenen Lernangeboten an die Schulen wendet und darüber hinaus weitere Angebote aus dem ganzen Land in einer Linkliste auf der Homepage der GSHG bekannt macht (wird laufend aktualisiert). So erfahren Schulen von der großen Bandbreite von Vermittlungsangeboten schleswig-holsteinischer Archive, Museen und Gedenkstätten zu regionalgeschichtlichen Themen.

Ferner bereitet die AG die Erarbeitung von Materialien für den Geschichtsunterricht zu zehn Erinnerungstagen des Landes vor, mit dem Ziel, Schüler/-innen der Sekundarstufe I die historische und politische Bedeutung jährlich wiederkehrender Gedenktage zu vermitteln. Die Materialien zu den drei ersten Gedenk- und Erinnerungstagen sollen nach den Sommerferien im September 2025 vorgelegt werden. Auch wurden im Hinblick auf besondere Jubiläen wie den 500. Geburtstag von Heinrich Rantzau im Jahr 2026 sowie von Institutionen wie der Idstedt-Halle konkrete Anfragen nach bzw. Auskünfte zu Unterrichtsmaterialien gestellt.

Am 27.09.2024 fand ein Treffen der schleswig-holsteinischen Geschichtsvereine statt, das zusammen Rolf Fischer und Martin Rackwitz von der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte organisiert wurde, um Möglichkeiten einer Kooperation auszuloten. Dieser Austausch wird am 07.03.2025 fortgesetzt.

In der AG Digitales ist besonders der Podcast Küstory zu erwähnen, der regelmäßig neue Folgen ins Netz stellt und sich hoher Beliebtheit erfreut. Damit wird die Sichtbarkeit der GSHG nach außen erhöht und ihr Publikum erweitert, vor allem aber ein neuer Zugang zur Geschichte Schleswig-Holsteins geschaffen.

Neue AG „Museen“

Zusätzlich zu dem hier nur beispielhaft aufgeführten, insgesamt breit aufgestellten Wirken der AGs plant Uta Kuhl die Gründung einer neuen Arbeitsgruppe „Museen“, die unser dingliches Erbe stärker in den Blick nehmen soll. Werke der Bildenden Kunst und Architektur, Medaillenkunst oder auch Druckgraphik mit ihrer jeweiligen Ikonographie können der Geschichte neue Horizonte eröffnen und unser Wissen enorm bereichern. Durch ihre sinnliche Qualität vermögen sie es, Menschen auch emotional anzusprechen und damit zusätzliche Dimensionen der „Historie für unser Leben“ zu erschließen. Schloss Gottorf selbst, mit seiner fast 900jährigen, wechselvollen Geschichte, ist dafür nur ein Beispiel. Dabei sind Schnittmengen mit den schon bestehenden AGs schon in der Sache gegeben und unbedingt erwünscht. Um ein Beispiel zu nennen, wo die Aktivitäten der „AG Frauen in SH“ berührt

werden: Frauen wurden als Akteurinnen der Geschichte lange nicht wahrgenommen, teils schon in ihrer Zeit, besonders aber durch die Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts. Gegenüber dieser doppelten männlichen Perspektive und ihren „Filtermechanismen“ bieten Werke der schönen Künste einen breiteren Zugang zur Vergangenheit, wo schriftliche Quellen fehlen. Die Patronage von Künstlern und die Beauftragung von Werken der Kunst bot Frauen Handlungsspielräume, die ihnen in anderen Bereichen nicht offen standen.

Bei Interesse oder Rückfragen wenden Sie sich bitte an uta.kuhl@landes-museen.sh.

Zukunft gestalten: Strategien für Mitgliedergewinnung, Digitalisierung und Gemeinschaftsengagement

von *Karen Bruhn*

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) steht – wie viele andere historische Vereine – vor bedeutenden Herausforderungen, aber auch großen Chancen. Der Vorstand der GSHG möchte den begonnenen Entwicklungsprozess weiter vorantreiben, um die Zukunft der Gesellschaft aktiv zu gestalten. Angesichts aktueller Herausforderungen lud der Vorstand am 12. Oktober 2024 im Hohen Arsenal in Rendsburg zu einem Strategieworkshop ein, um gemeinsam mit Mitgliedern und Interessierten eine zukunftsweisende Strategie für die GSHG zu entwickeln. Dabei standen drei zentrale Themen im Fokus, die im Rahmen eines World Cafés angeregt und produktiv von den Teilnehmenden diskutiert wurden: Mitgliedergewinnung, Digitalisierung und Gemeinschaftsengagement. Dieser Bericht liefert einen Einblick in die themenbezogenen zentralen Leitfragen und Punkte, die auf dem Workshop diskutiert wurden. Aktuell wird von den Teilnehmenden des Workshops darüber hinaus ein White Paper erarbeitet, das einen Überblick über die erarbeiteten Strategien und Handlungsempfehlungen für die kommenden Jahre geben soll.

Mitgliedergewinnung und -bindung: Strategien für eine nachhaltige Zukunft

Die GSHG steht vor der Herausforderung, neue Mitglieder zu gewinnen und langfristig zu binden, insbesondere aus jüngeren Generationen, um den Verein zukunftsfähig zu machen. Was braucht es, um die Mitgliedschaft zu diversifizieren und für neue Zielgruppen attraktiv zu machen?

Zielgruppen und Ansprache

Eine entscheidende Frage ist, ob sich die GSHG aktuell an einen zu eng gefassten Kreis von Geschichtsinteressierten richtet. Um neue Mitglieder zu gewinnen, muss analysiert werden, welche Zielgruppen bisher angesprochen werden und welche potenziellen Interessierten noch nicht erreicht werden. Dabei geht es auch darum, die Bedürfnisse und Erwartungen dieser Gruppen besser zu verstehen und gezielt darauf einzugehen.

Attraktivität des Angebots

Die Attraktivität der Vereinsaktivitäten spielt eine zentrale Rolle bei der Gewinnung neuer Mitglieder. Eine vielfältige und spannende Programmgestaltung ist dabei essenziell. Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen, Fortbildungen, Ausstellungen und Exkursionen bieten Gelegenheiten zur Vernetzung und zum unmittelbaren Wissensaustausch; schließlich sollte dabei auch der Aspekt der Geselligkeit nicht unterschätzt werden. Darüber hinaus sind Projekte, an denen sich Mitglieder aktiv beteiligen können – beispielsweise in der Archivarbeit oder in der historischen Forschung – ein wichtiger Faktor für langfristiges Engagement.

Langfristige Mitgliederbindung

Ein Verein lebt von der aktiven Beteiligung seiner Mitglieder. Daher muss kontinuierlich geprüft werden, wie engagiert die Mitglieder in verschiedenen Bereichen tätig sind und wie ihre Motivation aufrechterhalten werden kann. Regelmäßige Angebote zur Mitgestaltung – sei es in Arbeitsgruppen, Projektteams oder Gremien – fördern das Zugehörigkeitsgefühl und stärken die Identifikation mit der Gesellschaft. Ebenso wichtig ist eine transparente und ansprechende Kommunikation. Mitglieder sollten regelmäßig über aktuelle Entwicklungen informiert werden und die Möglichkeit erhalten, Feedback zu geben. Dies schafft eine offene Vereinskultur und trägt dazu bei, das Engagement aufrechtzuerhalten.



Abb.: Einblick in den Strategie-workshop
(Foto: Örtwin Pelc).

Digitalisierung: Chancen für die Zukunft der GSHG

Die Digitalisierung bietet für die GSHG große Möglichkeiten, erfordert jedoch zugleich erhebliche Ressourcen und Fachkenntnisse. Durch eine stärkere digitale Präsenz kann die GSHG ihre Sichtbarkeit erhöhen, die Mitglieder-

bindung verbessern und die gesellschaftliche Teilhabe an Geschichte fördern. Doch welche Strategien sind notwendig, um diesen digitalen Wandel erfolgreich zu gestalten?

Ziele der Digitalisierung

Bevor digitale Maßnahmen umgesetzt werden, muss klar definiert werden, welche Ziele damit verfolgt werden. Die Digitalisierung kann dazu beitragen, die Reichweite der GSHG zu steigern und neue Zielgruppen zu erschließen. Zudem bietet sie die Chance, die Mitgliedergewinnung und -bindung zu unterstützen, indem neue Kommunikationswege und Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden.

Kollaboration und Vernetzung im digitalen Raum

Ein erfolgreicher Digitalisierungsprozess lebt von Zusammenarbeit und Austausch. Kooperationen mit anderen Geschichtsvereinen, Museen oder Archiven könnten genutzt werden, um digitale Ressourcen gemeinsam zu erschließen und Erfahrungen auszutauschen. Auch die Vernetzung mit Schulen und Bildungseinrichtungen über Online-Plattformen und soziale Medien kann helfen, junge Menschen für Geschichte zu begeistern. Darüber hinaus könnten digitale Tools genutzt werden, um Crowdsourcing-Projekte oder gemeinsame Forschungsarbeiten zu realisieren.

Erfolgsmessung und Weiterentwicklung

Um die digitale Strategie der GSHG kontinuierlich zu verbessern, ist es wichtig, den Erfolg regelmäßig zu messen. Kennzahlen wie Website-Besuche, Social-Media-Interaktionen oder Teilnehmerzahlen bei Online-Veranstaltungen geben Aufschluss darüber, welche Formate gut ankommen. Zusätzlich sollten regelmäßig Rückmeldungen von Mitgliedern und Interessierten eingeholt werden, um digitale Angebote gezielt weiterzuentwickeln. Eine kontinuierliche Evaluation stellt sicher, dass die digitale Präsenz der GSHG stets an aktuelle Trends und Bedürfnisse angepasst wird.

Gesellschaftliches Engagement: Geschichte erlebbar und relevant machen

Historische Vereine leisten einen wichtigen Beitrag zur Förderung des historischen Bewusstseins in der Gesellschaft. Die Herausforderung besteht darin, Menschen für die schleswig-holsteinische Geschichte zu begeistern und eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Ein zentraler Schlüssel dafür ist der Aufbau von Partnerschaften mit Schulen, Bibliotheken und anderen Organisationen, um Geschichte nahbar und interaktiv zu gestalten. Doch welche Themen, Formate und Ansätze sind besonders wirkungsvoll?

Welche Themen und Geschichten interessieren die Menschen in unserer Region?

Geschichte wird dann lebendig, wenn sie einen Bezug zur Lebenswelt der Menschen hat. Daher stellt sich die Frage, welche historischen Ereignisse oder Persönlichkeiten für die Region besonders prägend waren und welche Themen heute noch von Relevanz sind. Gibt es aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen, die sich mit historischen Bezügen verknüpfen lassen, etwa Migration, Umweltfragen oder Stadtentwicklung? Auch Geschichten aus dem Alltag – sei es Familiengeschichte oder Nachbarschaftserinnerungen – können Identifikation schaffen und das Interesse an lokaler Geschichte wecken.

Wie stellen wir die Relevanz der Geschichte für die Gegenwart heraus?

Geschichte ist nicht nur ein Blick in die Vergangenheit, sondern hilft auch, aktuelle Entwicklungen besser zu verstehen. Ein wichtiger Aspekt ist es daher, aufzuzeigen, wie historische Ereignisse das heutige Leben beeinflussen – etwa in den Bereichen Stadtplanung, soziale Strukturen oder politische Entwicklungen. Die Vergangenheit bietet zudem oft wertvolle Lektionen für den Umgang mit heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen. Ein weiterer Ansatz ist es, die Verbindung zwischen regionaler, nationaler und globaler Geschichte herauszuarbeiten, um historische Kontexte greifbar zu machen.



Abb.: Sammeln von Ideen beim Strategie-workshop (Foto: Ortwin Pelc).

Wie können wir unsere Vernetzung und Zusammenarbeit stärken?

Ein erfolgreiches Engagement in der Gemeinschaft gelingt oft am besten durch Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Kooperationen mit Schulen, Bibliotheken, Museen und Archiven können helfen, historische Bildungsangebote weiterzuentwickeln und eine breitere Zielgruppe zu erreichen. Auch

die Zusammenarbeit mit kulturellen oder sozialen Einrichtungen kann dazu beitragen, Geschichte in verschiedene gesellschaftliche Kontexte einzubinden. Schließlich stellt sich die Frage, wie gut die GSHG bereits in der lokalen Gemeinschaft vernetzt ist und wie sie ihre bestehenden Netzwerke noch effektiver nutzen kann.

Fazit

Die Diskussionen des World Cafés haben gezeigt, dass die GSHG vor wichtigen Entwicklungsschritten steht. Wertvolle Impulse lieferten dabei auch die im Workshop vorgestellten Best Practices anderer historischer Vereinigungen, darunter der Junge Verein für Hamburger Geschichte, die Heimatgemeinschaft Eckernförde, der Historik Samfund for Sønderjylland und die Kieler Gesellschaft für Stadtgeschichte. Wenn Sie sich an einem dieser Themen beteiligen und an der Erstellung des White Papers mitwirken möchten, wenden Sie sich gerne an Karen Bruhn (karenbruhn@gmx.net).

Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises der GSHG 2024 auf Dr. Alexander Schwerdtfeger-Klaus

Von *Detlev Kraack*

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte schätzt sich glücklich, auch 2024 wieder einen Preis für eine herausragende Leistung auf dem Gebiet der Erforschung bzw. der Vermittlung der Geschichte unseres Landes zu vergeben. Dass wir dazu in der Lage sind, einen mit 5000,- Euro dotierten Preis zu verleihen, hat mit der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die von Herrn Klaus Ripken geleitete Brunswiker Stiftung zu tun. Diese gemeinnützige Einrichtung setzt damit Jahr für Jahr ein Zeichen und bewahrt mit ihrem Engagement für die Geschichte und Kultur unseres Landes das Vermächtnis des Stifterehepaares Marion und Ernst Georg Jarchow. Ich bin mir sicher, dass es für diese vor einigen Jahren verstorbenen edlen Mäzene eine große Freude wäre, heute mit uns in Eutin die diesjährige Preisverleihung vorzunehmen; und ich erinnere mich noch gut an vorausgegangene Gelegenheiten, zu denen der bescheiden im Hintergrund sich haltende Herr Jarchow und seine Frau entsprechende Augenblicke sichtlich genossen.

Auch in diesem Jahr hatten die Jurorinnen und Juroren wieder aus einem hochkarätig besetzten Feld von Bewerbungen auszuwählen. Dass die Kunde über unseren Preis sich inzwischen auch überregional verbreitet hat, werten wir als ein gutes Zeichen dafür, dass dieser Preis damit auch unsere Gesellschaft und ihre Aktivitäten sichtbar in die öffentliche Wahrnehmung trägt. Unter

den den unterschiedlichsten Gegenständen und Epochen gewidmeten Wettbewerbsbeiträgen, die zum Teil durchaus bild-, auf jeden Fall aber sprachgewaltig daher kamen, hat unsere Jury sich für das bemerkenswerte Buch von Dr. Alexander Schwerdtfeger-Klaus entschieden, das sich mit dem älteren Eutiner Stadtbuch befasst. In diesem sind Stadtrechtsprivilegien festgehalten, vor allem aber Rechts-, Finanz- und Immobiliengeschäfte der Jahre 1469-1564 dokumentiert. Es handelt sich bei der Veröffentlichung um eine mit weitem Horizont angefertigte, der Anlage nach überregional vergleichende Untersuchung aus dem Kernbereich einer im klassischen Sinne regionalhistorisch ausgerichteten Geschichtswissenschaft; sie ist grundsolide gearbeitet und wird gerade durch die beigegebene Edition der insgesamt 494 Einträge des älteren Eutiner Stadtbuches über den Tag hinaus Bestand haben.

Neben der im Anhang beigegebenen Edition dieser wichtigen Quelle umfasst die Veröffentlichung im ersten Teil verschiedene Abschnitte, in denen der Verfasser einzelne Aspekte der Thematik weiter vertieft. In der Summe ergeben sich dadurch für den betreffenden Zeitraum tiefe Einblicke in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Eutin, wie sie in dieser Art noch nirgends nachzulesen sind. Gesellschaftliche Gruppen, wirtschaftliche Konjunkturen, die Entwicklung des regionalen Kredit- und Immobilienmarktes, der stets in enger Verbindung zu den Lübecker Entwicklungen und damit überregional zu verstehen ist, haben in dieser speziellen Form städtisch-pragmatischer Schriftlichkeit ihre Spuren hinterlassen. Dass bei Rechtsgeschäften ab einem bestimmten Zeitpunkt eben nicht mehr nur das gesprochene Wort zählte, sondern all das auch schriftlich festgehalten wurde, was über den Augenblick hinaus Bestand haben sollte, ließ im Spätmittelalter – in Anlehnung an italienische Vorbilder und inspiriert durch geistliche Einrichtungen – auch in Mittel- und Nordeuropa mit den Stadtbüchern ein ganz neues Genre von Schriftlichkeit entstehen. Für Holstein ist entsprechendes Schriftgut etwa für Kiel, Heiligenhafen, Oldenburg, Bad Segeberg, Rendsburg, Wilster und Krempe erhalten, wobei das nahe Lübeck mit seinen umfangreichen Beständen – aufgegliedert in Ober- und Niederstadtbuch – wie auch in anderen Bereichen für das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit in einer anderen Liga spielt.

Der aus Bad Arolsen im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg gebürtige Alexander Schwerdtfeger-Klaus, der an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg Geschichte und Soziologie studierte, hat sein Dissertationsprojekt im Rahmen eines Hallenser Forschungsschwerpunktes zur vergleichenden Stadtbuchforschung vorangetrieben. Dass damit im Hintergrund natürlich auch die Namen der uns in Schleswig-Holstein eng verbundenen, vormaligen Kieler Gelehrten Stephan Seltzer (Hamburg) und Andreas Ranft (Halle) aufleuchten, sei an dieser Stelle für all diejenigen, die sich für

Forschungsdesign, Netzerkbildung und Wissenschaftsorganisation interessieren, besonders herausgestrichen. Dies passt übrigens auch dazu, dass Alexander Schwerdtfeger-Klaus sein Projekt – in einer frühen Phase von dessen Entstehung – schon einmal auf einer der Koppelsberg-Tagungen des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorgestellt und mit den Mitgliedern dieses Kreises über seine Forschungsergebnisse diskutiert hat. Dass die Pfade auf den kleinen Olymp unserer regionalen Geschichtsforschung, den unsere Prämierung ja in gewisser Weise darstellt, in diesem Fall von Hamburg über Halle und den Koppelsberg bei Plön nach Eutin verlaufen, sei allen Nachwuchskräften wie allen etablierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – und zwar sowohl denen, die heute in die Eutiner Landesbibliothek gekommen sind, als auch denen, die diese Zeilen im Nachgang lesen – noch einmal nachdrücklich ins Stammbuch geschrieben bzw. in Erinnerung gebracht.

Zur Solidität des von Alexander Schwerdtfeger-Klaus vorgelegten Werkes gehört es übrigens, dass nach einer einführenden Würdigung Eutins, das bereits 1156 als Marktort erwähnt wurde, das 1257 Stadtrecht verliehen bekam und das nicht zuletzt als Residenzstadt der Bischöfe von Lübeck Bedeutung gewann, zunächst einmal eine saubere Beschreibung und quellenkritische Würdigung des vorliegenden Materials erfolgt: die Art der Bindung, Schrift(en) und Sprache sowie die Gliederung des Buches werden eingehend untersucht. In diesem Zusammenhang kann der Verfasser für den betreffenden Zeitraum die Hände von acht Schreibern unterscheiden. Auch wird gerade aus den sehr heterogenen Einträgen heraus greifbar, wie hier im Laufe der Zeit zunächst noch experimentiert wurde und sich erst sukzessive ein fester Rahmen für die im Eutiner Stadtbuch festgehaltenen Inhalte herausbildete. Von einer Art Wissensspeicher für die städtische Gemeinde, in dem Abschriften früher Rechtsgeschäfte und bischöfliche Privilegienbestätigungen festgehalten wurden, entwickelte sich das Stadtbuch, dessen Entstehung sich vor dem Hintergrund einer Institutionalisierung im Bereich der städtischen Verwaltung vollzog, immer mehr zu einem öffentlichen Ort von Treu und Glauben, an dem Renten- und Immobiliengeschäfte zwischen den vor Ort tätigen Akteuren sowie Besitzübertragungen und Stiftungen festgehalten wurden. So begegnen uns neben Stadtbürgern (von Bürgermeistern über Ratsherren bis hin zu Kaufleuten und einfachen Handwerkern, wobei das Lübeck nachgeordnete und von dessen Bischöfen abhängige Eutin niemals ein finanzkräftiges Handelspatriziat hervorgebracht hat) durchaus auch Geistliche, insbesondere Mitglieder des Eutiner Kollegiatstifts, außerdem Vögte und Amtmänner, Kirchengeschworene und Bauern – ein buntes Abbild der gelebten Wirklichkeit damaliger Rechtsgeschäfte. Aus wirtschaftshistorischer Perspektive besonders interessant sind hier natürlich Angaben zu Zinssätzen, zur Kreditwürdigkeit wie überhaupt

zu unterschiedlichen Arten von Rechtsgeschäften. Dass sich all dies vor dem Hintergrund übergeordneter Konjunkturzyklen abspielte, die in dem umfangreichen Material deutliche Spuren hinterlassen haben, bettet den Eutiner Fall in einen phasenweise wildbewegten historischen Hintergrund ein. Dabei kann der Verfasser etwa sehr konkret die Auswirkungen des großen Eutiner Stadtbrandes von 1492 nachzeichnen, während die sich über einen längeren Zeitraum erstreckende, im überregionalen Vergleich eher „stille“ Reformation keinen Widerhall in dem Material gefunden hat.

Als relativ kleine Residenz- und Landstadt im Einflussbereich des überregionalen hansischen Handels und der bis ins Baltikum ausstrahlenden Lübschen Stadtrechtsfamilie dürfte Eutin durch die vorgelegte Untersuchung ein umso interessanteres Vergleichsbeispiel für die Entwicklung manch anderer Stadt bieten. Dies verdeutlicht sehr schön, welche Rolle Beiträge wie die solide aus den Quellen heraus gearbeitete Dissertation von Dr. Alexander Schwerdtfeger-Klaus spielen, wenn es darum geht, die Forschung konkret voranzutreiben und ihr neue Wege zu weisen. Am Ende hat nicht zuletzt das uns dazu bewogen, den diesjährigen Preis an ihn zu vergeben – er hat mit seiner Edition und seinen auf dieser fußenden Forschungen zum Älteren Eutiner Stadtbuch ein ebenso profundes wie wichtiges Buch vorgelegt. Wir würden uns wünschen, dass er, der inzwischen als Warburger Stadtarchivar und Museumsleiter in seine Waldecksche Heimat im nördlichen Hessen zurückgekehrt ist, uns in Schleswig-Holstein auch zukünftig im Blick behält und Eutin, der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und dem „echten Norden“ verbunden bleibt.

Laudatio anlässlich der Verleihung des Nachwuchspreises der GSHG 2024 auf Manuel Ovenhausen

von *Frank Lubowitz*

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte vergibt dank der Unterstützung durch die Brunswiker Stiftung in jedem Jahr neben dem Hauptpreis der Gesellschaft auch einen Nachwuchspreis. In diesem Jahr galt es drei Arbeiten zu bewerten und eine für den Preis auszuwählen.

Die Wahl fiel auf die Bachelor-Arbeit von Manuel Ovenhausen. Es handelt sich um eine bei Prof. Auge eingereichte Arbeit, die zur Aufnahme in die Reihe der Kieler Werkstücke vorgesehen ist. „Bischöfliches Handeln zwischen Peripherie und Exil – Die frühen Bischöfe von Schleswig von der Bistumsgründung 947/48 bis zur Errichtung des Erzbistums Lund 1103/04“ lautet der Titel der mit dem Nachwuchspreis ausgezeichneten Arbeit. Die Arbeit

besteht aus einem darstellenden, analytischen Teil mit einer sehr umfassenden und gründlichen Darstellung der Quellenlage. Auf das beeindruckend umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis folgt dann auf 87 Seiten im Anhang die Schleswiger Bischofsreihe der Jahre 947/48 – 1103/04 mit neun Bischofsviten, die das vorhandene Wissen nicht nur zusammenfassen, sondern vor allem auch systematisieren. Der Autor legt damit den prosopographischen Grundstein zu weiteren Untersuchungen, zumal er im Anhang für zukünftige Forschungen ebenfalls eine Konkordanz der Urkunden und Regestenwerke vorlegt. Ausgangspunkt für die Fragestellung nach den kirchlichen und politischen Handlungsspielräumen der Bischöfe ist die Tatsache, dass das Schleswiger Bistum sich im Übergang vom 10. zum 11. Jahrhundert im Schnittpunkt der Interessen des ottonischen-salischen Reiches und des sich herausbildenden dänischen Königreiches befand, was dazu führte, dass eine Reihe von Bischöfen (983-1025) gar nicht in ihren Sprengel beziehungsweise in ihr Missionsgebiet gelangten, sondern als Titular- oder Weihbischöfe aus dem Exil agieren mussten.

Zur Frage des Exils der Schleswiger Bischöfe stellt Manuel Ovenhausen fest, dass das Exil in erster Linie politisch bedingt war, keineswegs aber einen Rückschlag bei der Christianisierung bedeutete. Vielmehr waren die Bischöfe – ob in Schleswig oder im Exil – an der Vermittlungsrolle der Hamburg-Bremer Erzdiözese zwischen dem Reich und den skandinavischen Herrschaftsgebieten durchaus beteiligt, ehe sich dann im 11. Jahrhundert ein Paradigmenwechsel vollzog, und die Bischöfe Reichsdienst den dänischen Königen gegenüber leisteten, was mit der Investitur Sigvards als ersten dänischstämmigen Bischof offensichtlich wurde.

Ziel der Arbeit von Manuel Ovenhausen ist es, die in der Forschung aufgrund von Quellenknappheit vernachlässigten frühen Bischöfe in ihrem kirchlichen ebenso wie politischen Handeln fassbar und damit für vergleichende und analysierende Betrachtungen zu erschließen. Für seine gründliche Analyse im Hauptteil hat der Autor, wie anfangs erwähnt, einen wertvollen Anhang erschlossen. Insbesondere bietet er darin mit den Biogrammen der Amtsträger und vor allem mit der Konkordanz der Urkunden und Regestenwerken zu den frühen Schleswiger Bischöfen umfangreiches Material für nachfolgende Forschungen. Der Wert dieses Anhangs ist nicht zu unterschätzen. Die Arbeit von Manuel Ovenhausen übersteigt das, was eine normale Bachelor-Arbeit zu leisten hat, um Vieles. Angesichts der herausragenden Qualität dieser Arbeit wird Manuel Ovenhausen mit dem Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ausgezeichnet.

Im Namen des gesamten Vorstandes der GSHG spreche ich Ihnen, Herr Ovenhausen, meinen herzlichsten Glückwunsch aus!

Bericht des Rechnungsführers

97

Jahreskassenbericht
Abrechnung für das Geschäftsjahr 2024 (01.01.-31.12.2024)

I. Einnahmen-/Ausgabenrechnung

Einnahmen		Ausgaben	
1. Beiträge	33.584,00 €	1. Personalaufwendungen	
1.1. Patronat	1.000,00 €	1.1. Buchhaltung/Sekretariat	5.124,72 €
2. Spenden		1.2. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
2.1. Allgemein	990,00 €	2. Geschäftskosten	2.398,80 €
3. Brunswiker Stiftung		3. Künstlersozialkasse 2023	218,60 €
3.1. Preis der GSHG 2024	5.000,00 €	4. Ehrenamtszuschüsse	1.680,00 €
3.2. Nachwuchsförderpreis 2024	2.000,00 €	5. Vers. + Beiträge	290,15 €
3.3. Tag der Geschichte 2025	4.000,00 €	6. Mitteilungen 106+107	5.430,08 €
4. Druckkostenzuschuss		7. Zeitschrift 149	6.945,00 €
4.1. Kirchenglasmalereien in HH u. SH „Leuchtende Schätze“ v. Dr. Dr. Axel Lohr u. Jan Petersen		8. Nordelbingen	
- Marianne Dräger	600,00 €	8.1. Redaktionsassistentz	4.730,40 €
- Sparkassenstiftung SH	1.900,00 €	8.2. Belegexemplare	1.957,61 €
4.2. Baumeister Georg Greggenhofer (1719-1779) v. Prof. Dr. U. Pietsch, Imhof Verlag		9. Druckkostenzuschüsse	
- S.-H. Ritterschaft	1.000,00 €	9.1. Kirchenglasmalereien in HH u. SH „Leuchtende Schätze“ v. Dr. Dr. Axel Lohr u. Jan Petersen	2.500,00 €
- Marius-Boeger-Stiftung	2.000,00 €	9.2. Baumeister Georg Greggenhofer (1719-1779) v. Prof. Dr. U. Pietsch, Imhof Verlag	14.741,72 €
- Sparkassen-Kulturstiftung OH	1.000,00 €	10. Bankgebühren	428,10 €
- Bürgerstiftung Stormarn	1.000,00 €	11. Exkurs./Vorträge	
- Sparkassenstiftung SH	2.000,00 €	11.1. Exkurs., Plön 29.06.24	129,00 €
- Gut Stendorf	3.000,00 €	12. Verabschiedung Prof. Steensen	1.312,63 €
- Stiftung SH Landschaft	5.000,00 €	13. Strategietagung 2024	1.860,71 €
5. Nordelbingen		14. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
5.1. Redaktionsassistentz	3.916,23 €	15. Portokosten f. ZSHG u. Mitteilungen	5.860,69 €
5.2. Belegexemplare 2023	628,09 €	16. Preise	
5.3. Belegexemplare 2024	1.580,88 €	16.1. Preis der GSHG 2024	5.000,00 €
6. Schriftenverkauf	36,94 €	16.2. Nachwuchsförderpreis 2024	2.000,00 €
7. Bankzinsen	172,34 €	17. Überschuss	2.765,15 €
8. Exkurs./Vorträge			
8.1. Exkurs., Plön 29.06.24	330,00 €		
9. Verabschiedung Prof. Steensen	334,88 €		

71.073,36 €**71.073,36 €**

II. Entwicklung der Konten

	Anfangsbestand 01.01.2024	Zu-/Abgang	Endbestand 31.12.2024
1. Förde Sparkasse	2.917,71 €	1.592,81 €	4.510,52 €
2. Förde Sparkasse S-Kapitalkto	20.636,70 €	1.172,34 €	21.809,04 €
	23.554,41 €	2.765,15 €	26.319,56 €

Der Vorstand der GSHG hat für den Jahresabschluss 2024 die Bildung einer freien Rücklage nach § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO in Höhe von 26.319,00 € beschlossen.

III. Sonstige Konten

Darüber hinaus führte die Gesellschaft per 31.12.2024 das nachstehend aufgeführte Konto mit folgendem Saldo:

	Anfangsbestand 01.01.2024	Zu-/Abgang	Endbestand 31.12.2024
1. Arbeitskreis Wirtschaft und Sozialgeschichte			
Hamburger Sparkasse AG	4.190,73 €	763,36 €	4.954,09 €
	4.190,73 €	763,36 €	4.954,09 €



GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE

Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2025

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2025 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 5.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte (z. B. Doktorarbeiten, Monographien, Tagungs- und Sammelbände, Ausstellungen und Kataloge etc.) vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Das Preisgeld wird von der Brunswiker Stiftung zur Verfügung gestellt.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2025 an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Vivien Specht, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de

Kiel, im September 2024
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Friedrich Rantzau
Vorsitzender



GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE

Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2025

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2025 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis soll Studierende, Schüler und Schülerinnen dazu motivieren, sich zum Beispiel im Rahmen von Schulabschlussarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen, und kann an einzelne Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2025 an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Vivien Specht, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de

Kiel, im September 2024
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Friedrich Rantzu
Vorsitzender

**Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
gedenkt ihrer verstorbenen Mitglieder**

Helmut Böge
Horst Dieterich
Nils Hansen
Walter F. Heesch
Prof. Dr. Jörg Hiestand
Dr. Jörg Hillmann
Uwe Lohse
Dr. Peter Martens
Otto Pauls
Dr. Christian M. Sörensen

Autorinnen und Autoren des Hefts

Oliver Auge, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.

Maren Beutler, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.

Karen Bruhn, Rechenzentrum der CAU Kiel, Ludewig-Meyn-Straße 9
24118 Kiel.

Marc Buggeln, Professur für regionale Zeitgeschichte und Public History,
Europa-Universität Flensburg, Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg.

Fabian Boehlke, Thomas-Mann-Straße 20, 25336 Elmshorn.

Felicia E. Engelhard, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.

Hauke Grella, Deutsches Museum Nordschleswig, Rønhaveplads 12, 6400
Sønderborg, Dänemark.

Katja Hillebrand, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.

Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön.

Anne Krohn, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.

Uta Kuhl, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Schloss Gottorf,
Schlossinsel 1, 24837 Schleswig.

Frank Lubowitz, Claedenstraße 9, 24943 Flensburg.

Konrad Lütjohann, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.

Günter Neugebauer, Friedrich-von-Flotow-Straße 3, 24768 Rendsburg.

Beitrittserklärung

- als Einzelmitglied (50 Euro jährlich)
- als Ehepaar/Familie (60 Euro jährlich)
- als Studierende, Auszubildene etc. (10 Euro jährlich)

Datum

Unterschrift

- Ich möchte den Mitgliedsbeitrag regelmäßig selbst überweisen.
- Ich bin damit einverstanden (bis auf Widerruf), dass der Mitgliedsbeitrag durch Lastschrift eingezogen wird.

Bank:

IBAN:

BIC:

Datum

Unterschrift

Vor- und Nachname:

Straße, Hausnummer:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail-Adresse:



oder über unser Online-
Formular

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte nicht infrage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Anne Krohn, Fenja Desebrock und Lynne Lux
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431/880-2293, E-Mail: mgsghg@histosem.uni-kiel.de

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Friedrich Rantzau, Gut Rastorf, 24211 Rastorf, E-mail: friedrichrantzau@gmail.com (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, E-mail: detlev.kraack@gmx.de (Stellv. Vorsitzender)
Vivien Specht, Föhler Weg 17, 24107 Kiel, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de (Schriftführerin)
Dr. Martin Skaruppe, Teichstraße 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel
Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Dr. Angela Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums
c/o Europäisches Hansemuseum Lübeck GmbH, An der Untertrave 1, 23552 Lübeck
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Claedenstraße 9, 24943 Flensburg
Dr. Stefan Magnussen, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel
Dr. Maike Manske, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Wall 47/51, 24103 Kiel
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg
Dr. Uta Kuhl, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Schloss Gottorf, Schlossinsel 1, 24837 Schleswig, uta.kuhl@landesmuseen.sh

Ehrenmitglieder:

Karl-Heinrich Buhse, Heide
Jörg-Dietrich Kamischke, Selk
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Thomas Steensen
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Patronate:

Dr. Martin Skaruppe
Klaus Eckstein
Dr. Norbert Klaus

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Vivien Specht, Föhler Weg 17, 24107 Kiel, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de (Schriftführerin)
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 50 € für Einzelmitglieder, mindestens 50 € für Institutionen, 60 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende, Referendarinnen und Referendare) oder einmalig mind. 500 € für Einzelmitglieder für eine lebenslange Mitgliedschaft.

Bankkonto: Förde Sparkasse Kiel, IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428

www.verlagsgruppe.de/husum-verlag

**Das Diarium Saxe
(1538–1616)**

Alltagsnotizen aus Flensburg und Husum

herausgegeben und kommentiert durch
Detlev Kraack



NORDFRIISK INSTITUUT

Neuerscheinung

zur Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Frühen Neuzeit

Das Diarium Saxe (1538–1616). Alltagsnotizen aus Flensburg und Husum. Herausgegeben und kommentiert durch Detlev Kraack (Studien und Materialien, 38), Bredstedt (Nordfriesisches Institut) 2025 (594 S., zahlreiche Abb.; Personen-, Orts-, Sachregister; ISBN 978-3-88007-454-5; Preis: 39,80 €).

Bei dem „Diarium Saxe“ (1538–1616) handelt es sich um eine auf den ersten Blick unscheinbare Kladde, deren handschriftliches Original im Gutsarchiv Nehmten überliefert ist. Es stellt ein bedeutendes Zeugnis der frühneuzeitlichen Alltags- und Mentalitätsgeschichte unseres Landes dar. Der aus Hattstedt gebürtige Flensburger Kaufmann Peter Saxe (um 1508–1571) und dessen Sohn, der Husumer Geistliche Jacob Saxe (1554–1616), notierten in dieser Kladde über fast acht Jahrzehnte Begebenheiten, die ihnen für Familie, Beruf und Stadtgemeinde bedeutsam erschienen. In diesem Zusammenhang ist auch Alltägliches und Zwischenmenschliches in ihre Aufzeichnungen eingeflossen. Aus dem „Diarium Saxe“ eröffnen sich facettenreiche Einblicke in Lebenswirklichkeit und Gedankenwelt der Menschen im Jahrhundert nach der Reformation.